Hörder Volksblatt

verbunden mit der **Hörder Zeitung**

Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde und für den Landkreis Hörde.

Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Anzeigen-Preise:
für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 G.-Pfg. Von Inserenten des Verbreitungsgebietes direkt aufgegebene Kleine und Geschäftsanzeigen 6 G.-Pfg., Familienanzeigen, Stellen- und Wohnungsgesuche bei sofortiger Bezahlung 4 G.-Pfg. Reklamen je Millimeterzeile 50 G.-Pfg. Rotationsdruck u. Verlag von May & Comp. Geschäftsstelle: Hörde, Hermannstraße 62. Fernspr. 41641.

Erscheint täglich.
Bezugspreis wöchentlich 55 Pfg. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Timmermann, für kommunale Sitzungen und S-Berichte: Otto Böcking, für Lokales und Provinzielles: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Nr. 278 (1. Blatt). **Montag, den 26. November 1928.** **72. Jahrgang.**

Der Eisenkonflikt geht ans Reichsgericht.

Die Arbeitgeber in zweiter Instanz abgewiesen. — Revision — aber neue Verhandlungen.

Vor dem Duisburger Landesarbeitsgericht wurde am Sonnabend die Berufung der Metallarbeiterverbände auf die Feststellungsklage von Nordwest verhandelt. Den Verhandlungen wohnte auch ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums bei. Zur Verhandlung stand weiter der Antrag der Arbeitgeber, die Berufung abzuweisen.

Das Urteil

in der Berufungsverhandlung vor dem Duisburger Landsarbeitsgericht.

In der Berufungsverhandlung der Feststellungsklage in der Nordwestlichen Gruppe vor dem Duisburger Arbeitsgericht verkündete der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Dr. Kramer, nach etwa zweistündiger Beratung des Gerichts, folgendes Urteil:

Auf die Berufung der Beklagten wird das Urteil vom 12. November dahin abgeändert: Die Klage wird abgewiesen und der Kläger verurteilt, die Kosten zu tragen. Der Wert des Objektes wird auf eine Million Mark festgesetzt.

Die Begründung.

Zur Begründung des Urteils machte der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Dr. Kramer folgendes geltend:

„Das Gericht ist zu der Auffassung gekommen, daß sich **Paragraph 21 Absatz 4 und 5 im Sinnen der Schlichtungsverordnung vom 30.** November halten. Da keine Einigung zwischen den Parteien zustande kam, wurde der Schlichtungskammer ein neuer Spruch auferlegt. Es wurde ferner festgestellt, daß bei der Fällung des Schiedsspruchs bei dem Kollegium das Arbeitsprinzip erforderlich ist. Aus dem Grunde konnte der Kläger mit seiner Behauptung, daß der Schiedsspruch deshalb ungültig sei, weil er nur mit der Stimme des Vorsitzenden abgegeben sei, keinen Erfolg haben. Es ist weiter zu beachten, daß

ein Spruch, den der Vorsitzende der Schlichterkammer verkündet, unantastbar ist.

Der Staatsakt kann nicht mit der Begründung des fehlerhaften Zustandekommens des Schiedsspruchs aus der Welt geschafft werden, wenn die Schlichterkammer nicht richtig zusammengesetzt war. Der Vorsitzende erklärt weiter, die Tatsache, daß ein Tarifvertrag an sich noch nicht, schließe nicht aus, daß Interesse bestehen könne, eine neue Vereinbarung zu treffen. In solchen Fällen der Staat nun gezwungen sein, nicht einzugreifen und sich nicht zur Verfügung zu stellen, würde ja eine Ohnmacht des Staates bedeuten. Der vorliegende

Streitfall zeige, wie notwendig das Schlichtungsverfahren sei,

daß das Bestehen einer Gesamtvereinbarung das Schlichtungsverfahren im Sinne des Gesetzes verhindert. Gerade die staatlichen Schlichtungsstellen haben die Aufgabe, einen bestehenden Tarifvertrag abzuändern, um eine tragbare Fassung zu erhalten. Das Gericht hat nun die Frage des Einbruchs in den Rahmentarif geprüft und gelangt zu der Auffassung, daß tatsächlich des Akkordlohnes ein Einbruch vorliegt und zwar aus dem Grunde, weil Paragraph 8 Artikel 2 ausdrücklich bestimmt, daß der Akkordlohn geregelt ist. Es liegt somit ein Einbruch vor und nach dem ganzen Inhalt der Paragraphen, der feststellt, daß bei weiteren Fällen eine tarifliche Aenderung stattfindet.

Kundgebung der christlichen Metallarbeiter.

Der Christliche Metallarbeiterverband Duisburg veröffentlicht im Anschluß an eine Conferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes Duisburg, die sich mit dem Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg beschäftigte, eine Erklärung, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß infolge der

extremen Haltung einer kleinen Gruppe unter den Großindustriellen

über 200 000 Arbeitswillige gehindert sind, ihr Brot zu verdienen. Die Erklärung polemisiert dann gegen die von Arbeitgeberseite gegen die Gültigkeit des Schiedsspruchs vorgebrachten Argumente, die sie selbst als juristische Spitzfindigkeit bezeichnet. Die vom Landesarbeitsgericht Duisburg gefällte Entscheidung, daß der Schiedsspruch gültig sei, entspreche dem Rechtsbewußtsein von Millionen Deutscher, und das Urteil müsse rechtswirksam gemacht werden.

Die Erklärung erinnert dann daran, daß von Arbeitgeberseite gegen dieses Urteil Revision eingelegt worden ist und daß die höchste Gerichtsinstanz, das Reichsarbeitsgericht, sich mit der Angelegenheit noch zu befassen habe.

Die weitere Aufrechterhaltung der Aussperrung wäre eine Ungeheuerlichkeit.

Wie die Metallarbeiter im Vertrauen auf die Entscheidung des Reichsarbeitsministers bereit gewesen seien, ihre lebenswichtige Arbeit fortzuführen, so seien sie auch heute noch dazu bereit. Sie appellierten an das Gerechtigkeitsgefühl aller billig denkenden Menschen und forderten sie auf, mit ihnen gemeinsam der Reichsregierung klar zu machen, daß sie

endlich einschreiten

müsse, um sich Geltung zu verschaffen. Die Reichsregierung, die den von den Arbeitgebern bekämpften Schiedsspruch für verbindlich erklärt habe, habe damit einen staatlichen Hoheitsakt vollzogen. Werde sie ihr damit gegebenes Wort endlich einlösen? Erforderlichenfalls sei ein Notgesetz zu erlassen, auf Grund dessen die Betriebe wieder geöffnet werden und der Rechtsstreit auf dem ordentlichen Rechtswege ausgetragen werde."

Stellungnahme der Arbeitgeber.

Der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe teilt mit:

„Das Landesarbeitsgericht zu Duisburg hat festgestellt, daß ein tatsächlicher Einbruch in den Rahmentarif durch beide Bestimmungen des Lohnschiedsspruchs erfolgt ist. Es hat aber die Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts nicht anerkannt. Es hat vielmehr unter Ablehnung des vom Reichsarbeitsgericht aufgestellten Rechtsgrundsatzes auch ein Schlichtungsverfahren für zulässig gehalten über Fragen, die noch in einem bestehenden Tarifvertrag geregelt sind. In der mündlichen Begründung hat das Landesarbeitsgericht in Konsequenz dieser Rechtsansicht gefolgert, daß ein Schlichtungsverfahren auch nach einem für verbindlich erklärten Schiedsspruch erneut von Amtswegen aufgenommen werden könne, wenn Streit über den Inhalt des durch verbindlich erklärten Schiedsspruches zustandegekommenen Tarifvertrages besteht. Diese der herrschenden Ansicht in Literatur und Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts widersprechende Rechtsanschauung, die der Richter ausdrücklich bei der mündlichen Begründung betonte, mußte daher zur Abweisung der Klage führen. Der Arbeitgeberverband wird selbstverständlich

sofort Revision beim Reichsarbeitsgericht

einlegen, umsomehr, als auch das Berufungsgericht den Einspruch in dem noch bestehenden Rahmentarif durch den Lohnschiedsspruch ausdrücklich festgestellt hat und damit die Rechtsauffassung der Unternehmer in dem entscheidenden Punkt bestätigte. Im übrigen bleibt festzustellen, daß sich sowohl nach der rechtlichen wie nach der wirtschaftlichen Seite nichts geändert hat."

*

Von Arbeitgeberseite wird erneut betont, daß es sich für den Arbeitgeberverband Nordwest in dem gegenwärtigen Streit nicht um einen rechtlichen, sondern in der Hauptsache

um einen wirtschaftlichen Kampf

handele, der durch den Ausgang des Rechtsstreites nur unwesentlich beeinflußt werde.

Unbeschadet des Ausganges der Berufungsverhandlung vor dem Duisburger Landesarbeitsgericht werden entsprechend der Vereinbarung vom letzten Dienstag die Verhandlungen beim Düsseldorfer Regierungspräsidenten zur Beilegung des Eisenstreites voraussichtlich fortgeführt werden.

Schiedsspruch

in der Lohnstreitigkeit in der Metallindustrie Hagen-Schwelm.

In dem Lohnstreit in der Metallindustrie Hagen-Schwelm wurde unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters folgender Schiedsspruch gefällt:

„Das zum 30. November 1928 gekündigte Lohnabkommen wird mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 ab wieder in Kraft gesetzt. Ab 1. April 1929

erhöht sich der Spitzenlohn

dieses Abkommens auf 83 Pfennig. Von diesem Zeitpunkt ab ändern sich sämtliche Sätze des Lohnschemas entsprechend dem bisher angewandten Schlüssel. Ergeben sich bei Erreichung der Lohnsätze Bruchzahlen eines Pfennigs, so werden diese bis 0,49 nach unten, bei 0,5 und darüber nach oben abgerundet. Diese Neuregelung bleibt unkündbar bis zum 31. März 1930 und kann von da ab mit zweimonatiger Frist erstmalig zum 31. Mai 1930 gekündigt werden. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft bis Montag, 26. November, 10 Uhr abends.

Tarifstreitigkeiten im Arnsberger Verbands-Bezirk.

Der Verband der Fabrikantenvereine des Arnsberger Verbandsbezirks der Metallindustrie, der u. a. den Stadt- und Landkreis Iserlohn, den Stadtkreis Lüdenscheid und die Städte

Unna und Schwerte

umfaßt, hat den Gewerkschaften neue Vorschläge für eine vom 1. Januar 1929 ab gültige Abänderung des Manteltarifs überreicht. Die Abänderungsvorschläge betreffen im wesentlichen die Arbeitszeit- und Ueberstundenregelung, sowie die Bestimmungen über die Akkordsätze.

Die Einigungsverhandlungen in Schwerte—Westhofen.

In den Einigungsverhandlungen über den Lohnstreit im Gebiet des Industrieverbandes von Schwerte und Umgebung, in dem 6000 Arbeiter beschäftigt sind, erklärte der Schlichter, daß nur für die Lohnarbeiter etwas getan werden könnte und müßte. Akkord- und Prämienarbeiter müßten leer ausgehen. Die Vertreter des Industrieverbandes verlangten die Verlängerung des noch bis 30. November bestehenden Tarifes bis zum Schluß des nächsten Jahres. Jetzt soll eine Schlichterkammer gebildet werden.

Sylt vom Meer überflutet.

Mehrere Orte von jeder Verbindung abgeschnitten. — Der schwere Sturm auf Nordsee und Atlantik. — Zahlreiche Schiffe verunglückt.

Das Sturmwetter der letzten Tage hat auf der jütischen Halbinsel und den angrenzenden Gebieten besonders übel gehaust. Von überallher kommen Hiobsposten. So wurde der deutsche Dampfer „Heinrich Podeus" vom Anker gerissen und bei Noordwyk (Holland) an den Strand geworfen. An der englischen Küste ist der französische Dampfer „Emil Delmas" gestrandet. 23 Mann der Besatzung wurden vom Rettungsboot in Brighton geborgen. Am schlimmsten wurde aber die Insel Sylt betroffen, die von einer furchtbaren Sturmflut heimgesucht wurde.

Durch einen 100 Meter breiten Flutstrom ist bei Buhne 33 die Halbinsel Ellenbogen von der Mutterinsel getrennt. Gewaltige Wassermassen überfluteten den Bahndamm, der zum Ellenbogen-Leuchtfeuer führt beim alten Rettungshaus und rissen alles mit sich. Eine tiefe Bucht breitet sich bis zum Westleuchtfeuer aus. Die Insassen des Ostleuchtfeuers konnten den Leuchtturm nicht verlassen. Am Hörnumer Bahndamm wurden fünf Bruchstellen festgestellt, durch die gewaltige Wassermassen eindringen, die die Ländereien und den Süden der Stadt unter Wasser setzen. In Süd-Westerland ragen die Häuser wie Inseln aus dem Wasser heraus. Ueberall ist großer Schaden angerichtet worden.

Die Dörfer Morsum und Archsum sind durch die Fluten völlig von der Insel abgetrennt. Aus 15 Häusern in Morsum mußten die Bewohner flüchten, da das Wasser in die Häuser drang. Im Orte bildeten sich abgeschlossene Inseln. Aus Munkmarsch wird berichtet, daß der Austernfischdampfer „Gelbstern" an den Strand geworfen wurde. Die Flut reicht bis zum Hotel Munkmarsch heran. In Wenningstedt sind große Klippabbrüche zu verzeichnen. Ein Eisenbahnzug blieb auf dem Hindenburgdamm stecken, da er nicht gegen den Sturm ankam. Erst nach Eintreffen einer Hilfsmaschine konnte der Zug seine Fahrt mit ganz geringer Geschwindigkeit fortsetzen. Der Südteil der Insel ist ein einziges Meer, das teilweise bis zum Bahndamm reicht.

In Keitum wurde der eiserne Schornstein der Friesenhalle umgeweht und durchschlug das Dach. Bei List fiel, wie berichtet wird, der Kran ins Wasser. Die Brücke wurde weggespült. Bei Erfde und Norderstapel hat die Sturmflut den Eiderdamm an mehreren Stellen durchbrochen. Weite Landstrecken sind überschwemmt, zahlreiche Gehöfte stehen unter Wasser. Infolge des Deichbruches ist auch der Bahnhdamm an mehreren Stellen fortgespült worden; der Zugverkehr mußte eingestellt werden. In Karolinenkrug an der Eider stürzte die Lokomotive eines Zuges vom Bahndamm, da dieser infolge der Ueberschwemmungen gelockert worden war. Personen sind nicht umgekommen.

*

Außer an der deutschen Nordseeküste hat der schwere Sturm im Kanal, an der englischen und an der französischen Küste usw. zahlreiche Schiffe in Bedrängnis gebracht. Der Dampfer „Katie" treibt mit gebrochenem Ruder bei Borkum. In hilfloser Lage ist ebenso der schwedische Dampfer „Langfors". Auch beim Feuerschiff Elbe befindet sich ein havariertes Schiff. Das deutsche

Schulschiff Pommern

ist gesunken. Die Besatzung konnte von anderen Schiffen gerettet werden. Bei Algier ist ein Küstendampfer mit 12 Mann Besatzung untergegangen. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, befindet sich der über 7000 Tonnen große Dampfer „Carriboo" 35 Meilen südwestlich von East-London in sinkendem Zustand.

Starkes Gewitter über Essen und Umgebung.

Ein seltenes Naturschauspiel gab es in Essen und Umgebung in den späten Abendstunden des Sonntags. Wolkenbruchartiger Regen war begleitet von einem starken Gewitter. Es herrschte undurchdringliche Dunkelheit, die nur durch lodernde Blitzstrahlen zerrissen wurde. Die Ruhr schwoll stark an; die nächsten Anwohner mußten noch in den Nachtstunden Vorkehrungen gegen Ueberschwemmungen treffen. Der Sonntag selbst übertraf, was Regenmengen und Sturm angeht, die Vortage bedeutend. Mit kurzen Unterbrechungen regnete es durch den ganzen Tag und die ganze Nacht zum Montag. Die Friedhöfe lagen am Totengedenktag vollständig verwaist da.

Sturm und Gewitter über Köln.

Der zeitweise orkanartige Sturm hat an verschiedenen Stellen Kölns wiederum große Schäden angerichtet. Kamine wurden umgeweht und starke Bäume aus dem Boden gerissen. Ununterbrochen niederströmender Regen behinderte die Aufräumungsarbeiten ganz erheblich. Menschen sind, soweit bis jetzt bekannt ist, nicht zu Schaden gekommen. Die Feuerwehren waren ununterbrochen unterwegs, um die zahlreichen Verkehrshindernisse zu beseitigen. Ueber der Stadt entlud sich ein heftiges Gewitter, das eine halbe Stunde andauerte.

Von politischen Gegnern auf die Schienen geworfen.

Auf dem Bahnhof Hermannstraße in Berlin wurde der Schmied Gustav Jürdens, der auf der Fahrt nach Hermannplatz mit Kupeeinsassen in einen politischen Streit geraten war, von den sechs Männern, die er polizeilich feststellen lassen wollte, gepackt und auf das Gelejs geworfen, wo er betäubt liegen blieb. Während ein Freund und ein zufällig anwesender Arbeitersamariter bemüht waren, ihn von den Schienen zu entfernen, rollte ein Ringbahnzug heran.

Erst 1½ Meter vor den drei Personen auf den Schienen gelang es dem Lokomotivführer, der sofort gebremst hatte, den Zug zum Stehen zu bringen.

Blutiger Familienstreit in Bochum.

Nach einer Meldung aus Bochum entstand in Kray zwischen zwei Familien im Verlaufe einer Auseinandersetzung eine Schlägerei, bei der nicht weniger als sechs Personen durch Messer- und Heugabelstiche verletzt wurden.

Hörde aus Stadt u. Land

26. November 1928.

Der Totensonntag.

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist dem Gedächtnis an die Verstorbenen, aber auch dem Gedenken an die eigene Vergänglichkeit und an die Flüchtigkeit der Zeit geweiht. Dunkle Scharen pilgerten am gestrigen Sonntag hinaus zu den Friedhöfen, auf leiseren Sohlen ging das sonst so brausende Leben: „Ein Tag im Jahre ist den Toten frei!"

Liebe Gräber wurden besucht und mit Blumen und Kränzen geschmückt. Es war wie eine große, rührende und erhebende Wallfahrt an diesem Tage in das Land der Vergangenheit, an die Marksteine der eigenen Entwickelung, oft genug auch an die Trümmer des Lebensglückes. Die Seele suchte stille Zwiesprache mit dem Schläfer in der Gruft. Vor das Auge traten ehrwürdige, liebe Gestalten und grüßten uns nahe, ganz nahe. Wir spürten den Pulsschlag ihrer Liebe und Treue mit besonderer Macht.

Kein Totensonntag ist mehr möglich, der nicht das Gedächtnis an unsere gefallenen Helden in unseren Herzen weckt. Sie treten alle wieder vor unser inneres Auge hin, und wir grüßen sie still und danken ihnen voll Stolz.

Ein Dichter hat einmal gesagt: „Es mag grausam klingen, aber die Lebendigen brauchen Gräber! Den Sinn des Daseins in seiner Tiefe erfassen kann nur der Mensch, der Tote hat, Tote, die nicht tot sind für ihn." Unsere Gräber führen uns an die Pforte der Ewigkeit. Nicht untüchtig für das zeitliche, irdische Leben soll uns unsere Totenfeier machen, aber sie will uns das Geheimnis eines wahren, aus Gott geborenen und darum vergänglichen Lebens erschließen.

*

Stand der Hauptunterstützungsempfänger

am 22. Novbr. 1928 in Großdortmund

	in der Arbeitslosen-unterstützung	in der Krisen-unterstützung
Männliche Personen	8058	822
Weibliche Personen	534	73
Zusammen	8592	895
Notstandsarbeiter	414	73
Zuschlagsberechtigte Angehörige	8878	1167
Zugänge	1090	68
Abgänge *)	561	31
*) davon Ausgesteuerte	135	—

Am 17. November 1928 wurden vom Wohlfahrtsamt 2829 Erwerbslose betreut. Hiervon mußten 971 unterstützt werden, weil sie keinen Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung hatten und 1858, weil sie den Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung bereits erschöpft hatten.

*

Ueber 200000 Feierschichten im Regierungsbezirk Arnsberg.

Die Auswirkungen der Aussperrung innerhalb des Regierungsbezirkes Arnsberg nehmen von Tag zu Tag an Ausdehnung zu. Bis einschl. 21. November wurden nach Mitteilung der Regierung in Arnsberg als Auswirkung der Aussperrung gezählt: Im Bezirk Bochum: 110 378 Feierschichten, dadurch betroffene Arbeiter 43 113. Die Gießerei Stockum mit 64 Arbeitern ist stillgelegt worden. Im Bezirk Dortmund: 77 426 Feierschichten, betroffene Arbeiter 31 110. Durch Stillegungen mittelbar betroffener kleinerer Unternehmer und kleinerer Unternehmungen wurden 3 347 Arbeiter entlassen. Im Bezirk Lünen: 12 960 Feierschichten, betroffene Arbeiter 8 745. Im Bezirk Hamm: 114 Feierschichten, davon betroffene Arbeiter 57. Im Bezirk Iserlohn: 194 Arbeiter 68 Feierschichten, 141 Arbeiter eine Schicht zu 5¾ Stunden.

Im Berzirk Hagen: 2000 Feierschichten, betroffene Arbeiter etwa 500. Gesamtsumme der in Verfolg der Aussperrung Nordwest innerhalb des Regierungsbezirkes bis einschließlich 21. 11. eingelegten Feierschichten 203 035, davon betroffene Arbeiter 83 749.

Die Zahl der mittelbar oder unmittelbar durch die Aussperrung vollerwerbslos gewordenen Arbeiter innerhalb des Regierungsbezirkes beträgt stark 100 000. Die Zahl der Stillegungsanträge ist in stetem Steigen begriffen. Bisher sind unter Berufung auf den Konflikt im Gebiet Nordwest 83 Stillegungsanträge innerhalb des Regierungsbezirkes Arnsberg gestellt worden, wodurch ca. 15 000 Arbeiter zur Entlassung kommen, bezw. inzwischen schon entlassen sind.

Zu Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist es bisher nicht gekommen.

*

Stand der Viehseuchen im Reg.-Bez. Arnsberg

am 15. November.

Frei war die Provinz von Tollwut, Rotz, Lungenseuche des Rindviehs, Pockenseuche der Schafe und Beschälseuche der Pferde. Die Maul- und Klauenseuche bestand im Regierungsbezirk Arnsberg im Kreise Hagen in 2 Gemeinden bezw. 5 Gehöften (davon neu in 1 Gemeinde, 4 Gehöften). Die Räude der Einhufer bestand in je einem Gehöft. Die Schweineseuche und Schweinepest herrschte im Regierungbezirk Arnsberg in 7 Kreisen bezw. 8 Gemeinden, 13 Gehöften (davon neu in 1 Gemeinde, 4 Gehöften), und zwar in den Kreisen Dortmund Stadt 2, Hagen 2,4 (—,1), Hamm 1, 1, Herne Stadt 1 (neu), Meschede 1, 1, Wanne-Eickel Stadt 3, (2), Wattenscheid 1, 1.

*

(Wichtig für Lebensmittelhändler und Bäckermeister.) Die Bezahlung der Lebensmittelgutscheinrechnungen erfolgt Montag, den 26. 11. nachm. von 3—6 Uhr, in der Geschäftsstelle der Vereinigten Kaufmannschaft und des Hörder Handwerks, Alfred Trappenstr. 42a. Die Gutscheine für die zweite Woche (18.—24. November) sind Dienstag, den 27. 11., in der Zeit von 9 bis 12½ Uhr vormittags abzuliefern.

(Nachträge zur Wochenmarktordnung vom 15. 12. 1927.) Es wird auf den im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichten 1. Nachtrag zur Wochenmarktordnung vom 15. 12. 1927 hingewiesen. Die Ergänzung der bisherigen Wochenmarktordnung war hinsichtlich der Wochenmärkte in den neuen Stadtteilen notwendig.

(Verheerungen des Sturmes.) Der in der Samstag-Nacht über Hörde hinweggegangene Sturm hat auch das Dach des neuen Anbaues am Krankenhaus Bethanien arg mitgenommen. Eine große Fläche war abgedeckt, die erst im Laufe des Samstags und Totensonntags notdürftig wieder gedeckt werden konnte.

(Zusatzrente für ausgesperrte Schwerbeschädigte.) Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen wird uns geschrieben: In der Frage der Gewährung der Zusatzrente an die ausgesperrten Schwerbeschädigten teilt der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen mit, daß auf Grund einer Anweisung des Reichsarbeitsministers die von den Gewerkschaften gezahlte Aussperrungsunterstützung nicht als Streikunterstützung im Sinne der Durchführungsbestimmungen zu § 91 des Reichsversorgungsgesetzes anzusehen ist. Den ausgesperrten Schwerbeschädigten steht deshalb, da sie durchweg als arbeitswillig angesehen werden müssen, die Zusatzrente zu. Eine Anrechnung der Aussperrungsunterstützung auf die Zusatzrente findet nicht statt. Wird dagegen mit der Aussperrungsunterstützung die nach dem Reichsversorgungsgesetz für alle Versorgungsberechtigten gezogene Einkommensgrenze überschritten, dann ist die Zusatzrente entsprechend zu kürzen. Nähere Auskunft erteilen die Ortsgruppen des Reichsbundes oder die amtlichen Fürsorgestellen.

Von Dortmund bis Düsseldorf.

Ein Abkommen der sechs Großstädte. — Soll der Landkreis Hörde außer Annen und Schwerte nach Dortmund?

Die „Kölnische Volkszeitung" läßt sich aus Berlin melden: Die Oberbürgermeister der Großstädte Dortmund, Bochum, Essen, Gelsenkirchen-Buer, Duisburg und Düsseldorf haben über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes gemeinsame Verhandlungen gepflogen. Die eingehenden Beratungen haben, wie wir heute in der Lage sind, mitzuteilen, durch unterschriftliche Bekräftigung zum Abschluß eines Abkommens geführt. Zweck und Ziel der Vereinbarungen sind: Aufteilung des gesamten Raumes zwischen Dortmund und Düsseldorf unter die sechs genannten Großstädte unter Auflösung der in dieses Gebiet sich einschiebenden Landkreise und Mittelstädte.

Nach einer eingehenden Erläuterung und Begründung der allgemeinen Punkte nennt das Abkommen folgende Einzelheiten:

Dortmund.

Abgesehen von einigen aus wirtschaftlichen Gründen erforderlichen Grenzberichtigungen muß der Besitzstand Dortmunds, wie er durch das Gesetz vom 22. März geschaffen ist, erhalten bleiben. Mit Dortmund muß weiter vereinigt werden der Landkreis Hörde außer Annen und der Stadt Schwerte mit dem sie umgebenden und mit ihr zu vereinigenden Gemeinden Lichtendorf, Geisecke usw. (östlicher Teil) und außer den Gemeinden Hengsen und Opherdicke, die dem Landkreis Hamm zugeschlagen werden mögen.

Bochum.

Zu einem einheitlichen Gebiet sind zusammenzuschließen die Städte Bochum, Herne, Wanne, Eickel, Wattenscheid, der Landkreis Bochum und der nördlich der Ruhr gelegene Teil des Landes Hattingen einschließlich eines Streifens südlich der Ruhr.

Gelsenkirchen.

Der jetzige Besitzstand von Gelsenkirchen-Buer, wie er durch das Gesetz vom 22. März 1928 geschaffen ist, muß erhalten bleiben. Daraus erfolgt die Ablehnung der Zuteilung von Scholven an die Stadt Gladbeck und von Reese an die Gemeinde Herten. Ueber die durch das Gesetz vom 22. März 1928 geschaffenen Grenzen hinaus sind mit Gelsenkirchen-Buer zu vereinigen Herten, Westerholt, Polsum und Teile von Altendorf-Ulfkotten. Die Selbständigkeit von Gladbeck soll vorerst nicht berührt werden. Die Stadtverwaltung von Gelsenkirchen-Buer vertritt die Auffassung, daß Wanne-Eickel und Wattenscheid, die Gemeinden Katernberg und ein Teil der Gemeinde Kray zu ihrem Interessengebiet gehören.

Essen.

Der Stadt Essen ist der Landkreis Essen einschließlich Kettwig, ferner das westlich der Ruhr gelegene Gebiet, bestehend aus Altendorf-Ruhr, Dumberg, Nieder-Benigern aus dem Landkreis Hattingen zu vereinigen. Ferner sind Grenzberichtigungen gegenüber dem Kreise Mettmann vorzunehmen. Die Selbständigkeit der Städte Bottrop und Gladbeck soll vorerst nicht berührt werden.

Duisburg.

Hinsichtlich des Rheinufers gilt dasselbe wie bei Düsseldorf. Die Stadt Homberg und die Gemeinde Rheinhausen sind mit Duisburg zu vereinigen. Die Vereinigung der Städte Hamborn und Duisburg unter Zuteilung des Südteiles des Kreises Dinslaken ist unvermeidlich. Die Bildung einer „Ruhrmündungsstadt" entspricht den obigen Grundsätzen. Bei dieser kommunalen Neugliederung sind die Städte Duisburg, Hamborn, Oberhausen, Osterfeld und Sterkrade zu vereinigen. In der Frage, ob die Stadt Mülheim der Ruhrmündungsstadt anzuschließen ist, gehen die Meinungen zwischen Essen und Duisburg auseinander. Die übrigen Stadtverwaltungen enthalten sich einer Stellungnahme.

Düsseldorf.

Die von Neuß gewünschte Abtretung der Heerdtwerft, die niemals zu Neuß gehört hat, kann nicht in Betracht kommen. Im Süden gehört Benrath-Reisholz als Teil des Düsseldorfer Wirtschaftsgebietes zu Düsseldorf. Im Osten müssen an Düsseldorf die Höhenzüge des Grafenberger Landes fallen. Auf dem linken Rheinufer gehört Büderich, Lank und Latum ebenfalls zu Düsseldorf. Das zwischen Düsseldorf und Duisburg gelegene östliche Rheinufer ist zwischen diesen beiden Städten aufzuteilen. Die Grenze soll nördlich von Ratingen ausgehen und in senkrechter Linie nördlich von Wittlaer an den Rhein münden.

*

Das Interessengemeinschaftsabkommen ist mit den Unterschriften der Oberbürgermeister der genannten sechs Großstädte versehen.

Winteraktion

des Dortmunder Wohlfahrtsamtes. — Ausbau des kaufmännischen Unterrichtswesens ist notwendig.

Die diesjährige Winteraktion des Dortmunder Wohlfahrtsamtes, die erste nach der Eingemeindung, ist wie für einige andere bisher selbständige Bezirke, so auch für Hörde mit einem Systemwechsel in der Naturalversorgung unserer unterstützungsbedürftigen Mitbürger verbunden. Das in Hörde bisher übliche Gutscheinsystem, mit dem die besten Erfahrungen gemacht worden sind, soll der Versorgung vom stadteigenen zentralen Dortmunder Großlager weichen. Die Preisgabe einer bewährten Hörder Regelung zugunsten einer überholten, aus der längst überwundenen Zeit der Warenknappheit herübergeretteten Einrichtung wird von den unmittelbar wie mittelbar Betroffenen, nicht zuletzt auch wegen der mit der Neuregelung verbundenen Umständlichkeiten, nicht verstanden. Eine Nachprüfung dieser Anordnung erscheint dringend geboten.

Die Vorteile der bisherigen Hörder Regelung waren kurz folgende:

1. Der unterstützungsbedürftige Mitbürger erhält die Ware in Geschäften am Platze, in denen er auch in wirtschaftlich gesunden Tagen kauft. Er tritt hier nicht als Almosenempfänger auf, sondern wird wie jeder andere Kunde geachtet und individuell behandelt. Er bekommt zu den vom Wohlfahrtsamt vorgeschriebenen Preisen Ware, die ihm paßt und für deren Güte das ihm bekannte, auf seine Kundschaft auch in guten Tagen wertlegende ortsansässige Geschäft ihm bürgt.

2. Die Folge davon ist, daß er diese Ware weit pfleglicher behandeln wird als den ihm auf der kommunalen „Kammer" verabfolgten Artikel, dem er von vornherein mit Mißtrauen begegnet. Der Vorteil für die Verwaltung liegt also zunächst in der anzunehmenden längeren Gebrauchsdauer des so beschafften Gegenstandes.

3. Vor allem wird aber der Verwaltung das Risiko der Lagerhaltung genommen, das bei dem Mangel an sachlich geschultem Personal, der daraus sich ergebenden Einstellung der Lieferanten, den Schwankungen in der Zahl der Unterstützungsempfänger, der Gefahr der Ueberdisposition und des Verderbs durch zu lange Lagerung recht erheblich ist und durch den beim Großeinkauf angeblich erzielten Preisvorteil bei weitem nicht ausgeglichen wird.

4. Schließlich darf darauf hingewiesen werden, daß es doch auch zu den Aufgaben einer Stadtverwaltung gehört, die ortsansässige Wirtschaft nach Möglichkeit zu fördern und steuerkräftig zu erhalten, auch durch Einschaltung der Unterstützungsempfänger in den Käuferkreis des ortsansässigen steuerzahlenden Gewerbes.

Von diesen Gesichtspunkten hat sich die frühere Hörder Verwaltung leiten lassen, als sie sich für das Gutscheinsystem entschied, das sich in Hörde auf das beste bewährt hat, ja als mustergültig anerkannt worden ist. Wir bitten deshalb dringend darum, für den Stadtteil Dortmund-Hörde es bei diesem System, über das dem Dortmunder Wohlfahrtsamt anscheinend eigene Erfahrungen fehlen, zunächst probeweise wenigstens noch bis zum 1. April 1929 zu belassen, im Interesse unserer unterstützungsbedürftigen Mitbürger, im Interesse der Hörder Geschäftswelt und damit auch im wohlverstandenen Interesse der Stadt selbst. —

Wir wagen zu behaupten, daß die günstigen Erfahrungen, die man mit diesem System machen wird, dann in der Folge bei sachlicher Prüfung der Vorteile der Hörder und der Nachteile der Dortmunder Regelung zum Abbau des Großlagers führen werden, eine Maßnahme, für die im übrigen noch folgende Gründe sprechen.

1. die entwürdigende Nummernstellung, in die der Unterstützungsempfänger herabgedrückt wird;

2. die volkswirtschaftlich ungesunde und nicht zu rechtfertigende Festlegung von Warenkapital an zwei Stellen: beim freien Handel und bei den Kommunen;

3. die technischen Schwierigkeiten der Versorgung eines so weiträumigen Gebietes wie Großdortmund von einem zentralen Großlager aus, Schwierigkeiten, die dazu führen werden, daß schon der erste Versuch mit dem Resultat einer Verzögerung der Winteraktion bis in den Sommer hinein enden wird;

4. das Ausbleiben des mit der Großlagerhaltung verfolgten wirtschaftlichen Zweckes billigerer Warenbeschaffung. Gründe:

a) Der Kommune ist mangels ausreichender Sach-, Fach- und Marktkenntnis ein zutreffendes Urteil über Qualität und Preiswürdigkeit der angebotenen Ware nicht möglich.

b) Infolgedessen können die Lieferanten, soweit sie überhaupt Kommunen beliefern, sich dieser Gelegenheit einmal richtig „ausbomben".

c) Die Einkaufsmacht des in Bezugsvereinigungen zusammengeschlossenen Einzelhandels überragt meist die Einkaufkraft selbst einer großen Kommune.

d) Die Betriebskosten des Großlagers, kaufmännischen Grundsätzen ordnungsmäßig gesetzt, bleiben hinter den Geschäftsunkosten des regulären Einzelhandels nicht zurück (es versteht sich selbstverständlich auch der Gesichtspunkt des Steuereingangs aus den am Platz vergebenen Aufträgen Berücksichtigung verlangt).

*

Seit Jahren erstrebt Hörde den Ausbau des kaufmännischen Unterrichtswesens. Verschiedene Hemmnisse wie Mangel an geeigneten Räumen und zuletzt vor allem Dinge, die mit der Eingemeindung zusammenhingen, ließen den Plan nicht zur Ausführung kommen. Die Hörder Bürger- und Kaufmannschaft erwartet nunmehr aber den Ausbau der Schule zu Ostern kommenden Jahres.

Die kaufmännischen Schulen Altdortmunds können keinen Ersatz bieten. Sie nötigen Hörder Kindern und Bürgern unnötige Kosten und Unkosten auf. Dazu zählt die Dortmunder Schule nach einem Aufsatz des dortigen Direktors 3947 Schüler und Schülerinnen. Vergrößerung der Dortmunder Schule ist also schon aus pädagogischen Gründen ohne Interesse aus. Zudem sind die dortigen Schulräume in vollem Umfange ausgenutzt, so daß bei einem weiteren Ausbau ein zweites Gebäude in Anspruch genommen werden müßte. Auf eine zweite Anstalt erhebt Hörde Anspruch, einmal um den Bedürfnissen der Bevölkerung des Bezirks selbst gerecht zu werden, zum anderen in Rücksicht auf das Hörder Hinterland, das, wenn die Eingemeindung Hördes einen Sinn erhalten soll, doch einmal einbezogen werden muß, ebenso im Augenblick das Schlachtenglück im Umwandlungskampfe Dortmund nicht gerade hold zu sein scheint.

Hörde wünscht also:

1. die Errichtung von Handelsschulklassen zu Ostern 1929,

2. die Errichtung einer Verkäuferinnenschule nach Wittener Muster,

3. die Unterstellung dieser neueinzurichtenden Klassen sowie der vorhandenen 14 kaufmännischen Berufsschulklassen unter einen Leiter, damit das Hörder kaufmännische Unterrichtswesen sich selbständig und in Anpassung an die Hörder Verhältnisse entwickeln kann,

4. die baldige Freimachung geeigneter Räume (möglich bei der Klaraschule) für diese kaufmännischen Klassen sowie für die gewerbliche Schule bis ein eigenes Gebäude errichtet werden kann.

* * *

(Ansteckende Krankheiten.) In der Woche vom 11. bis 17. Nov. 1928 sind im Stadtkreise Dortmund folgende ansteckende Krankheiten festgestellt: 1. Scharlach 33 Erkrankungen, (—) Todesfälle; 2. Diphtherie 1, (1); 3. Typhus- und Para-Thypus 2, (—); 4. Uebertragbare Genickstarre 1 (—); 5. Bettfieber 1, (—); 6. Körnerkrankheit 1, (—); 7. Lungen- und Kehlkopftuberkulose 13.

\#

Amt Wellinghofen.

Ist der Wellinghofer Gemeindebeschluß gültig?

§ **Wellinghofen,** 26. Nov. War die Gemeinderatssitzung am verflossenen Freitag nach ihrer Schlußabstimmung über die Stellungnahme zur Neuregelung der kommunalen Grenzen noch beschlußfähig, nachdem die wirtschaftliche Vereinigung mit zehn Mitgliedern den Sitzungssaal verließ? Diese Frage wird in unserer Bürgerschaft eifrig erörtert und man ist dabei auf der einen Seite der Ansicht, daß die Abstimmung über den Antrag des G.-V. Roll, die Gemeinde Wellinghofen ungeteilt beim Landkreise Hörde zu belassen, zu Unrecht erfolgte. Die Sachlage in der Freitagsitzung war folgende: Von den 21 Mitgliedern der Gemeindevertretung waren am Schluß nur noch 10 anwesend, und zwar 6 Soz., 3 Komm. (G.-V. Legeit hatte den Saal schon früher verlassen), und 1 Soz. Zur Beschlußfassung ist aber mehr als die Hälfte der Mitglieder erforderlich, so daß 11 Mitglieder nötig gewesen wären, um einen gültigen Beschluß herbeiführen zu können. Der Vorsteher hatte auch nach Entfernung der 10 Mitglieder der wirtsch. Vergg. die Beschlußunfähigkeit festgestellt, wurde aber durch den Landrat belehrt, daß der Vorsteher als elfter mitzähle, wonach er dann als Ergebnis der Abstimmung die Annahme des Antrages Rost bekannt gab.

Die Gegner dieses Antrages sind, wie schon gesagt, der Ansicht, daß bei der Berechnung der abstimmungsberechtigten Gemeindevertreter der Vorsitzende nicht berücksichtigt werden darf. Stimmt dies, so wäre allerdings nicht die vorgeschriebene „mehr als die Hälfte aller Gemeindevertreter" erreicht. Demgegenüber wird aber von der anderen Seite betont, daß der Vorsteher ein vollberechtigtes Mitglied der Gemeindevertretung und als solcher auch bei der Feststellung der Anwesenden zu berücksichtigen sei. Diese Ansicht stützt sich auf die Bestimmungen der Landgemeindeordnung: „Der Gemeindevorsteher führt in der Gemeindeversammlung den Vorsitz mit vollem Stimmrecht und bei Stimmengleichheit mit entscheidender Stimme" und ferner „Die Gemeindeversammlung kann nur beschließen, wenn mehr als die Hälfte ihrer Einschluß des Vorsitzenden zugegen sind."

Wie uns mitgeteilt wird, soll von den Gegnern der Abstimmung Protest eingelegt werden und wird man allgemein gespannt sein, in welchem Sinne dieser entschieden wird.

Amt Aplerbeck.

Zu den Aplerbecker Gemeindegerüchten.

Aplerbeck, 26. Nov. Gemeindevertreter Emde schreibt uns: „Der Bürgermeister Dellwig hat sich seinerzeit mit Einsetzung seiner ganzen Person und Amtswürde dafür eingesetzt, daß die Gemeinde Aplerbeck der Gewerkschaft Reckhammer eine Bürgschaft von 350 000 R.-Mk. gewährte. Jetzt ist festgestellt, daß dem Bürgermeister Dellwig von der vorgenannten Gewerkschaft eine herrschaftliche Villa an der Hörderstraße im Werte von etwa 55 000 R.-Mk., zum Preise von 20 000 R.-Mk. zum Kauf angeboten worden ist, wobei aber die Gewerkschaft noch die Verpflichtung hat, vor Uebergabe das Haus in Stand zu setzen und eine Zentralheizung einzubauen. Die Kosten für diese noch zu leistenden Arbeiten, müssen von dem vorgenannten Kaufpreis mit schätzungsweise 13 000 R.-Mk. in Abzug gebracht werden, sodaß der Preis für die Besitzung wie sie heute liegt und steht 7000 R.-Mk. beträgt. Wer in dieser Schenkung nichts Arges finden will, muß wirklich ein harmloses Gemüt haben. Dieser Grundstückskauf ist allerdings nicht so ganz glatt vonstatten gegangen, denn Herr Direktor Donner, als Inhaber der Gewerkschaft Reckhammer hat sich nach seiner Aussage gegen dieses Geschäft anfänglich gesträubt und erst nach längerem Drängen des lieben Friedens wegen seine Zustimmung hierzu gegeben.

Ferner kann ich mitteilen, daß der Oberstaatsanwalt in der Ermittelungssache gegen den Bürgermeister Dellwig bereits auf Dienstag, den 27. November eine Zeugenvernehmung festgesetzt und daß die vorgesetzte Behörde den Bürgermeister Dellwig vorläufig beurlaubt hat.

Emde, Gemeindevertreter.

*

Aplerbeck, 26. Nov. **(Bautätigkeit und Bauvorhaben der Gemeinde.)** Die diesjährige Bautätigkeit ist zu Ende. Die Erwartungen des Frühjahrs, ein gutes Baujahr zu beginnen, sind in keiner Weise in Erfüllung gegangen. Inzwischen sind sämtliche Bauten fertiggestellt bezw. sind soweit vorgeschritten, daß dieselben spätestens am 1. Dezember bezogen werden können. Auch das Bauvorhaben unserer Gemeinde, womit sich unsere Gemeindevertretung bereits wiederholt beschäftigt hat, ist bis heute nicht zur Ausführung gelangt. Bekanntlich trug man sich zuerst mit dem Gedanken, ein acht Familienwohnhaus auf dem Grundstücke der Gemeinde an der Margarethenstraße zu errichten. Man konnte sich jedoch bezüglich der Platzfrage nicht recht einig werden. Inzwischen soll diese jedoch durch Erwerb des Judenbergschen Grundstückes an der Schützenstraße gelöst sein, sodaß aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Beginn des Neubaues noch in diesem Jahre zu rechnen ist.

*

Auch ein Sonntagsvergnügen.

Berghofen, 26. Nov. Recht unangenehm führten sich am 6. Mai, abends gegen 8 Uhr, junge Sportler in der Nähe der Wirtschaft Hockel in Berghofen auf. Sie belästigten zwei junge Damen und vergriffen sich dann, als sie zur Rede gestellt wurden, an einem älteren Herrn, der einen in der Nähe sich befindenden Polizeibeamten herbeirief, um vor den Rüpeln geschützt zu sein. Als der Beamte dann die Personalien des Arbeiters Wilhelm M. feststellen wollte, weigerte sich dieser und sollte festgenommen werden. Sein Freund Erich L. versuchte, M. zu befreien und erreichte es auch. Als sich dann der Polizeibeamte mit dem L. auf dem Boden herumkegelte, wurde M. von einem hinzukommenden Landjäger eingeholt und festgenommen. Als man dann die beiden Uebeltäter glücklich auf die Straßenbahn gepackt hatte und sich der vielen Sportkameraden mit Not erwehrt hatte, versuchte Wilhelm W., die Straßenbahn aufzuhalten, bis daß die Freunde wieder frei seien. Er hatte sich aber auch vorher schon am Widerstand und an der versuchten Gefangenenbefreiung beteiligt. Vor dem großen Schöffengericht in Dortmund taten die drei Burschen noch, als hätten sie sich kolossal heldenhaft benommen und verlangten, als der Staatsanwalt gegen sie nur 2 Wochen Gefängnis beantragte, noch freigesprochen zu werden. Das Gericht ging mit Recht über den Antrag der Anklagevertretung hinaus und verurteilte M. wegen Widerstandes und L. und W. wegen Widerstandes und versuchter Gefangenenbefreiung je zu drei Wochen Gefängnis.

*

Berghofen, 26. Nov. **(Totenglocke.)** Am Samstag vormittag ging die traurige Nachricht durch unsere Gemeinde, daß der Bäckermeister Heinrich Wienke sen., eine über Berghofen hinaus bekannte und geschätzte Persönlichkeit, nach kurzer, schwerer Erkrankung im Alter von fast 66 Jahren das Zeitliche hat segnen müssen. Er gehörte der größeren Kirchenvertretung an, war auch seit Kriegsende im kommunalpolitischen Leben tätig. Seit 33 Jahren verwaltete er die hiesige Postagentur und leistete wertvolle Dienste der Einkaufsgenossenschaft ver. Bäckermeister Aplerbeck u. Hörde, deren Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender er war.

Berghofen, 26. Nov. **(Straßenbau.)** Der Ausbau der Siedlungsstraßen macht, nachdem die Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung behoben sind, wieder erfreuliche Fortschritte. Die massive Baubude, durch welche der Straßenbau in nicht geringem Maße behindert wurde, ist inzwischen auch verschwunden. Der freie Platz an der Kreuzung Goethe- und Freiligrathstraße wird durch Anpflanzungen von Bäumen, Aufstellen von Bänken usw. besonders ausgeschaltet. — Das alte Stück der Ostkirchstraße vom Grünen Weg bis zur Friedrich-Ebertstraße in Schüren wirrd ebenfalls noch im Laufe dieser Woche endgültig fertiggestellt.

Holzwickede, 26. Nov. **(Mutterberatung.** Im Monat Dezember finden die Beratungsstunden am 4. und 18. Dezember, nachm. 3½ Uhr, im Rathaus statt.

Holzwickede, 26. Nov. **(Beamtenvereinigung Holzwickede.)** Der Vorstand der Beamtenvereinigung von Holzwickede ladet sämtliche Beamten der Eisenbahn, Post, Verwaltung, sowie die Lehrerschaft zu einer Versammlung am Mittwoch bei Böhle (kleiner Saal) ein. Telegraphen-Inspektor Hüwel spricht über Beamtenheimstätten. Ferner soll eine Aussprache über die am 4. Januar 1929 fälligen örtlichen Sonderzuschläge sowie über die bevorstehenden Ein- bezw. Umgemeindungen stattfinden.

Holzwickede, 26. Nov. **(Neubau.)** Der Bauunternehmer Rudolf Hoffmann wird in den nächsten Tagen auf seinem Grundstück in der Josefstraße ein neues Wohnhaus errichten. Der Bau wird nach den modernsten Grundsätzen zur Ausführung gelangen. So wird derselbe u. a. ein flaches Dach mit einer Terrasse erhalten.

Holzwickede, 26. Nov. **(Erfüllte Wünsche und neue Hoffnungen.)** Schneller als man erwartete ist die Eisenbahnverwaltung den vielfachen Wünschen des Publikums in der Weise nachgekommen, daß sie den Zugang zum Bahnhofsgebäude mit einer neuen Kleinpflasterung hat versehen lassen. Damit ist ein alter Uebelstand endlich beseitigt. Es bleibt allerdings noch so mancher Wunsch der Reisenden unerfüllt. Erwähnt seien nur die mißlichen Abortverhältnisse, die dringend der Abhilfe bedürfen. Des weiteren seien die vielfach gehegten Wünsche bezüglich einer bequemen Sperre erwähnt. Wenn auch hier nicht alle Blütenträume über Nacht reifen werden, so besteht doch die berechtigte Hoffnung, daß die mancherlei Verbesserungen im Laufe des vergangenen Sommers einen stetigen Fortgang nehmen werden.

*

Dortmunder Rundschau

Ein seltsamer Selbstmord.

In der Nacht zum 25. November wurde gegen 1 Uhr die Mordkommission zu dem Hause, Heroldstraße 54 gerufen, wo man den 27jährigen Arbeiter Wilhelm Kersting in der Wohnung seiner Mutter erschossen aufgefunden hatte. Der Tote lag in der Küche in einer Blutlache mit einem Schläfendurchschuß. Ein zweites Geschoß fand man in der Wand, das ohne ein anderes Ziel zu haben, dort hineingeschossen sein mußte. Die Kriminalbeamten suchten vergeblich nach der Waffe. Der Befund am Tatort ließ Selbstmord wahrscheinlich erscheinen, wenn nicht bei den Vernehmungen auftretende Widersprüche die ganze Angelegenheit außerordentlich kompliziert gestaltet hätten. Da der Tote eine führende Stellung in der ultralinken kommunistischen Bewegung eingenommen hatte, erstrecken sich die ersten Vernehmungen auf seine politischen Freunde, die jedoch mit ihren Aussagen stark zurückhielten. Schließlich ermittelte man den 20jährigen Gustav Dembrowski, der zum mindesten 10 Minuten vor der Tat mit Kersting zusammen gewesen sein mußte. Nach anfänglichem Leugnen gab er zu, selbst bei dem Selbstmord Kerstings zugegen gewesen zu sein. Kersting, der ihn auf der Straße getroffen habe, habe ihn mit in seine Wohnung genommen und dort nach einigen belanglosen Worten den Revolver geholt. Er gab einen Schuß in die Wand ab und richtete darauf die Waffe gegen sich selbst. Die Darstellungen des Dembrowski decken sich genau mit dem Befund. Eigentümlich bleibt jedoch, daß die Mutter Kerstings bestreitet, daß Dembrowski nach dem Selbstmord ihres Sohnes in ihr Schlafzimmer gekommen sei und ihr von dem Vorfall Mitteilung gemacht habe. Es wurde ferner ermittelt daß Kersting früher schon häufig Selbstmordabsichten geäußert hat. Dembrowski wirl vorläufig noch in Haft behalten.

Westfalen a Rheinland

Räuber in der Kruppschen Konsumanstalt.

Essen, 26. November. In Essen drangen um ½7 Uhr drei maskierte Personen in eine Verkaufsstelle der Kruppschen Konsumanstalt ein. Einer der Banditen blieb an der Tür stehen, der zweite drang mit vorgehaltener Pistole in den Verkaufsraum ein und ergriff den Inhalt der Kasse, etwa 500 Mark. Der dritte Räuber begab sich in den Lagerraum und riß dort das Telephon ab, das eine Verkäuferin gerade zum Telephonieren benutzte. Darauf flüchteten sie in eine Ziegelei und hielten sich ihre Verfolger durch fortgesetztes Schießen vom Leibe. Bei der Verfolgung wurden zwei Straßenpassanten von der Polizei angeschossen, sodaß sie einem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Ein anderer Passant wurde von einem der Banditen durch einen Brustschuß lebensgefährlich verletzt. Es gelang, einen der Räuber festzunehmen, während die Verfolgung der beiden anderen noch andauert.

*

Selbstmord und Mord mit Sprengstoff.

Köln, 26. Nov. In einer Laube am Venloerwall wurden ein Mann und ein Mädchen im Alter von 6 bis 8 Jahren tot aufgefunden. Die Köpfe beider Leichen waren vollkommen verstümmelt. Es wird angenommen, daß der Tod durch einen Sprengkörper herbeigeführt worden ist. An Hand vorgefundener Briefe wurde festgestellt, daß der Mann zuerst das Kind und dann sich selbst getötet hat. — Eine spätere Meldung lautet: Bei dem in dem Gartenhäuschen eines Schrebergartens tot aufgefundenen Manne und dem ebenfalls toten 6- bis 8jährigen Mädchen handelt es sich um einen Bergmann aus dem Ruhrrevier und sein Töchterchen. Aus einem vorgefundenen Briefe geht hervor, daß der Bergmann, der infolge persönlicher Not am Leben verzweifelte, sein Töchterchen und sich durch einen Sprengkörper getötet hat.

Große Geflügelschau

in Schüren.

Schüren, 26. Nov. Am Samstag wurde in Schüren eine große Geflügelschau eröffnet. Der Verein hat in unermüdlichem Eifer diese Musterschau vorbereitet. Im Saale des Wirtes Wilberg reihte sich Käfig an Käfig. Schon zu Beginn der Eröffnung machte sich dann auch ein kaum zu bewältigender Andrang geltend. Der Preisrichter hatte es nicht leicht, aus der Menge des erstklassigen Materials nun die Sieger- und Ehrenpreistiere herauszufinden. In der ersten Abteilung konnte B. Brommelmeyer auf rebhuhnfarbige Italiener zweimal sehr gut Ehrenpreis und viermal gut gegeben werden. Auch bei den gestreiften Italienern siegte derselbe Züchter mit zweimal sehr gut, davon ein Ehrenpreis. Außerordentlich reichhaltig waren die amerikanischen Leghorn vertreten. Eine gute Leistung vollbrachten hier die Gebrüder Schreckert, es mußte ihnen eine Medaille, zwei Ehrenpreise, acht mal sehr gut, und viermal gut zuerkannt werden. Von vier ausgestellten Tieren des Züchters Kellermann, konnten zwei gut sehr gut, eines mit befriedigend bezeichnet werden, einmal befriedigend, zweimal gut, einmal sehr gut und sehr gut Ehrenpreis, strich Spindeldreier ein. Außerdem konnte in dieser Rasse Hölscher dreimal gut und einmal sehr gut, Krause zweimal befriedigend und einmal gut zuerkannt werden. Auch die Rheinländer waren von vorzüglichem Typ. Hilsmann holte sich ein sehr gut, Bracht ein sehr gut Ehrenpreis und ein sehr gut. Erstaunliches wurde in Barneseldern gezeigt. Diese junge, hier zu züchtende Rasse, ist zielbewußt vervollkommnet. Auf einen Hahn des Th. Wiese mußte die Bundesmedaille vergeben werden. Es war das vollkommenste Tier der Schau, außerdem bekam er noch einmal sehr gut und zweimal gut, Berghoff einmal sehr gut Ehrenpreis und sehr gut, Lenders dreimal gut. Aufsehen erregten die ungarischen Nonkhälse des Züchters Karl Stangier, weil sie hier völlig unbekannt sind. Sie waren durchweg von edlem Stamm. Obschon die Tiere noch nicht ganz fertig im Gefieder waren, erhielten sie zweimal sehr gut Ehrenpreis, dreimal sehr gut und fünfmal gut.

Holländische Weißtauben zeigte in feinen Exemplaren Hirdes. Er wurde mit zweimal sehr gut Ehrenpreis und zweimal gut belohnt. Für fünf ausgestellte Dominikaner, die auch hier selten sind, konnte der Vereinswirt Tutschke einmal sehr gut und zweimal gut ernten. Von den Wyandottes erhielten die hellen von Reitzig befriedigend und gut, die schwarzen von Heierhoff sehr gut Ehrenpreis, sehr gut und viermal gut, die Goldwyandottes von H. Hillebrand gut und sehr gut. Lachshühner zeigte W. Clemens, ihm wurde einmal sehr gut Ehrenpreis, zweimal sehr gut, und zweimal gut zuerkannt. Von den Zwerghühnern erhielt auf deutsche goldhalsige Hilsmann sehr gut Ehrenpreis, dreimal sehr gut, zweimal gut, auf silberhalsige Hirdes sehr gut Ehrenpreis, sehr gut, gut und zweimal befriedigend, auf Mille fleurs Clemens sehr gut, gut. Enten brachten Hilsmann zweimal sehr gut und gut ein. Auf Tauben konnten drei Ehrenpreise vergeben werden. Sie erhielten Wilberg, Hövelmann und Brommelmeyer. Außerdem erhielt Clemens auf Pfauentauben sehr gut und dreimal gut, Brommelmeyer auf Schwalben zweimal gut, Hövelmann sehr gut und gut, Wiese sehr gut, Wilberg zweimal gut. Im Nachtrag wurden noch Schwarze Bantam des Züchters Hirdes gerichtet. Sie wurden mit sehr gut und zweimal gut bedacht.

Der Ausstellungsleitung muß volle Anerkennung gezollt werden für diese Musterschau. Sie wird wesentlich dazu beigetragen haben, das Interesse an dem lieben Federvieh wachzurufen und zu fördern.

Die Duisburger Verhandlung.

Die Berufungsverhandlung über die Feststellungsklage vor dem Landesarbeitsgericht Duisburg.

Vor dem Landesarbeitsgericht in Duisburg fand die Verhandlung über die Berufung gegen die Feststellungsklage der nordwestlichen Metallindustrie statt. Professor Dr. Sinzheimer-Frankfurt a. M., der alle drei Gewerkschaften als Bevollmächtigter vertrat, gab bekannt, daß ihm ein Schriftsatz des Arbeitgeberverbandes überreicht worden sei, in dem behauptet werde, es sei kein Schiedsspruch verkündet worden. Das Gericht beschloß, Dr. Jötten, der den Schiedsspruch am 26. Oktober fällte, über diese neue Behauptung als Zeugen zu vernehmen. Dr. Fränkel-Berlin, der Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, erklärte zu der Behauptung des Arbeitgeberverbandes, daß der Schlichter Dr. Jötten den Schiedsspruch am 26. Oktober allein gefällt habe, daß der Spruch ordnungsmäßig durch die Schlichterkammer herbeigeführt worden und gesetzlich eine Nachprüfung eines von einem Gerichtskollegium gefällten Schiedsspruchs nicht angängig sei. Weiter suchte Dr. Fränkel den Beweis zu erbringen, daß dem Arbeitsgericht Duisburg bei seinem Urteil ein Irrtum unterlaufen sei, und machte endlich Ausführungen, durch die er das der Urteilsbegründung zu Grunde gelegte Gutachten Professor Lehmanns zu widerlegen suchte. Rechtsanwalt Abel, der den Deutschen Metallarbeiterverband vertritt, gab eine Darstellung, wonach es bei der absoluten Zuständigkeit der Schlichterkammer und des Reichsarbeitsministers keine Nachprüfung des gefällten Schiedsspruches gebe.

Im weiteren Verlauf ergriff Professor Dr. Sinzheimer-Frankfurt a. M. als Gesamtbevollmächtigter der drei Metallarbeiterverbände das Wort zu umfangreichen Ausführungen, die ebenso wie die der Vorredner dem Nachweis gewidmet waren, daß der Schiedsspruch des Schlichters Dr. Jötten vom 26. Oktober zu Recht bestehe. Professor Sinzheimer unterwarf dabei das Gutachten des Professors Lehmann, das der Urteilsbegründung des Arbeitsgerichts seinerzeit als Grundlage gedient hat, einer eingehenden Kritik und bemühte sich ferner unter Heranziehung anderweitiger Entscheidungen des Kammergerichts um den Nachweis, daß durch die Gewährung einer Zulage von 2 Pfennigen § 9 des Rahmentarifvertrages nicht berührt werde und somit der von Arbeitgeberseite gemachte Vorwurf, es sei ein Einbruch in den Rahmentarifvertrag erfolgt, zurückgewiesen werden müsse. Ebenso wandte sich Professor Sinzheimer gegen die in dem erwähnten Gutachten zum Ausdruck gelommene Ansicht, daß für eine Lohnvereinbarung nur zwei Gruppenansichten, also die der Vertreter der Arbeitgeber und die der Vertreter der Arbeitnehmer maßgebend sein könnten. Der Schlichter werde doch angerufen, um vermittelnd einzugreifen, wo noch Meinungsverschiedenheiten auszugleichen sind und bei seiner Vermittlung komme es natürlich darauf an, daß er seinen Schiedsspruch ganz unabhängig von den einzelnen Meinungen der Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppen zu fällen habe. Der Schlichter als Nachfolger des Demobilmachungskommissars habe keine privaten, sondern staatliche Interessen zu vertreten, woraus sich seine Zuständigkeit zwangsläufig ergebe. Bei der Fällung eines Schiedsspruchs sei im übrigen von der Voraussetzung auszugehen, daß der Schlichter niemals allein einen Schiedsspruch fällt, sondern mit Zustimmung der Schlichterkammer. Auch in Fällen, wo vorher Verhandlungen freiwillig angebahnt worden seien, behalte der vom Schlichter gefällte Schiedsspruch seine Gültigkeit.

Das Urteil haben wir an anderer Stelle mitgeteilt.

Die Parteien zum Schiedsspruch für Hagen-Schwelm.

In Gewerkschaftskreisen findet der Schiedsspruch für Hagen-Schwelm, wenn er auch die Forderungen der Metallarbeiter im vollen Umfange nicht anerkennt, eine günstige Beurteilung. Wie von führender Gewerkschaftsseite versichert wird, wird sich die Obmännerversammlung höchstwahrscheinlich für die Annahme des Schiedsspruches aussprechen. Dagegen kommt in einer Erklärung des märkischen Arbeitgeberverbandes zum Ausdruck, daß der Schiedsspruch die von den Arbeitgebern gehegten Erwartungen auf eine gerechte Berücksichtigung der gegenwärtigen schlechten Wirtschaftslage nicht erfülle. Dies sei um so weniger der Fall, als verläßliche Unterlagen für eine etwa später eintretende Besserung des Geschäftsganges, die die im Schiedsspruch mit Wirkung ab 1. April 1929 vorgesehene Lohnerhöhung auf 83 Pfennig rechtfertigen könnte, nicht vorhanden seien. Unter diesen Umständen sei die Stellungnahme des märkischen Arbeitgeberverbandes völlig ungewiß

Aussperrung auch in Hannover.

Die Gewerkschaften der Metallindustrie sind vom Verband der hannoverschen Metallindustriellen davon verständigt worden, daß diese das Lohnabkommen vom 15. Mai d. J. zum 31. Dezember 1928 kündigen.

Schiedsspruch für den Harzer Erzbergbau.

Die Goslarer Schlichterkammer hat folgenden Schiedsspruch für den Harzer Erzbergbau gefällt: „Mit Wirkung vom 1. November 1928 ab werden sämtliche Schichtlöhne um 20 Pfennig erhöht. Diese Regelung gilt unkündbar bis zum 30. September 1929.“ — Die Arbeitgeber hatten seiner Zeit 10 Pfennig Lohnerhöhung angeboten, während von den Arbeitnehmerorganisationen 50 Pfennig gefordert worden waren.

Die Lohnempfänger der Reichspost kündigen den Lohntarif.

In Düsseldorf versammelte sich der Gesamtvorstand der deutschen Postgewerkschaft, um zu den Standesfragen für das Lohnempfängerpersonal der Deutschen Reichspost Stellung zu nehmen. Der bestehende Lohntarif nahm den breitesten Raum in den Beratungen ein. Der Vorstand hielt es für notwendig, den Lohntarif zum 31. Dezember 1928 zu kündigen, da der steigenden Verelendung des Personals entgegengewirkt werden müßte. Einstimmig wurde nach ausgiebiger Aussprache die Kündigung des Lohntarifs beschlossen.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterbericht der Wetterwarte in Essen.

Das gestrige kräftige Tiefdruckgebiet ist zur südlichen Ostsee gezogen. An seinem West- und Südrand herrschten in Deutschland starke bis stürmische westliche bis nordwestliche Winde. Im übrigen ist die Witterung meist trübe oder regnerisch. Die Temperaturen lagen heute morgen zwischen 3 bis 8 Grad. Die Witterung bleibt weiterhin unruhig.

Wetteraussichten bis Mittwoch.

Veränderlich, Niederschläge in Schauern, etwas kältere südliche bis nordwestliche Winde.

Tretet her, Ihr meine Lieben,
Nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Rettung konnt' ich nicht mehr finden,
Meine Leiden war'n zu schwer.
Nur durch Trübsal hier,
Geht der Weg zu dir.

Heute nacht 1 Uhr nahm der liebe Gott uns meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwiegertochter, Schwägerin, Schwester und Tante, die

Ehefrau Wilhelm Palsherm
Anna geb. Lippe

im Alter von 49 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schüren, Sölde, Aplerbeck, Hörde, Karnap, Selm, Elberberg bei Kassel, den 24. Nov. 1928.

Die Beerdigung findet statt Dienstag, den 27. Nov., nachmittags 2¾ Uhr, vom Trauerhause, Schürufer 20. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Die Verstorbene war Mitglied des evangl. Frauenvereins Schüren. 9314

Die Beerdigung des
Herrn Schneidermeister
Theodor Meyer
findet am heutigen **Montag, nachm. 3½ Uhr,** vom Trauerhause Hörde, Hermannstraße 80, aus statt.

Empfehle mich als perfekte
Weißnäherin für einfache und feinere Damen- und Herren-Wäsche
in und außer dem Hause.
Spezialität:
Oberhemden nach Maß, Damen und Herrenpyjama, Dekorationen, Lampenschirme u. s. w.
E. JUNGE
9218 Hörde, Schulstraße 50, part.

In unser Handelsregister B ist heute bei der unter Nr. 65 eingetragenen Firma **„Schulz & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aplerbeck"** folgendes eingetragen: Das Kapitalentwertungskonto ist ausgeglichen.
Dortmund-Hörde, den 20. November 1928.
9315 **Amtsgericht.**

Seiden-Lampenschirme
fertigt billig an
E. Stöcker, Hörde,
Hermannstraße 76, pt.
Spezialität: Handgemalte Schirme. 9217

Mein gar. rein. 9306
Bienenhonig
ärztlich empfohlen. (flüssig oder fest) 10 Pfd.-Dose Mk. 10.50, Auslese Mk. 12.—, halbe Mk. 6.— u. Mk. 7.— frko. Nachnahme. Garantie Zurückn. 1000 Anerkennungen.
G. Ellmers, Odewa, (Lüneburger Heide) 27

Einige gebrauchte 9312
Möbel
Herd, Küchenschrank, Kleiderschr., Nähm., Eimerschr., Küchenbrett, Sofa billig zu verkaufen.
Hörde, Hermannstr. 20 I.

Bauplätze
an der Gildenstr. Hörde (fr. Jahnstraße,) preiswert zu verk. 9093
H. Wilh. Junius, Düsseldorf,
Graf Reckestraße 13.

Junger 9309
Foxhund od. Teckel
(Rüde) zu kaufen gesucht.
Hörde,
Hermannstr. 81 II. Etg.

Ladenlokal
mit Zimmer zum 1. Januar 1929 zu vermieten. 9160
Benscheidt, Hörde,
Wellinghoferstr. 1 a, II.

Waschmaschinen
Wringer
Mangeln
Wassermotore
Zahlungs-Erleicherung!
MASCHINENHAUS
SORS
APLERBECK
Präsidentenstrasse 6.
Unna. Lüdenscheid. 8981

Stellensuchende
kommen am schnellsten zum Ziele, wenn Sie für wenige Groschen eine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.

Verloren.
Auf d. Wege Dortmund Berufsschule bis Hörde, Steinkühlerweg 9313

---

1 Familienbuch
Gegen Belohn. abzug. b.
Anton Staakmann, Hörde, Steinkühlerweg B.-Str. 41.

Größer wird der Kreis

Ihrer Kunden wenn Sie ständig Ihre Waren und Erzeugnisse im Anzeigenteil dieses Blattes bekanntgeben.

Ein Posten **Kinder-Futter-Schlüpfer** in vielen Farben 58, **48** Pf.	Ein Posten **Kinder-Strümpfe** Wolle plattiert 88, 78, **68** Pf.	Ein Posten **Kinder-Strickmützen** Reine Wolle, mit Kunstseide **85** Pf.

Herren-Oberhemd in herrlichen Dessins und allen Weiten **3.90**

Herren Schirme mit eleganter Krücke und solidem Stoff **3.90**

Herren-Normalhose gute wollgemischte Qualität, alle Größen **1.45**

Herren-Normalhemd Doppelbrust, besonders gute, wollgem. Ware **1.95**

Tricot-Oberhemd gute Qualitäten, mit neuesten Einsätzen **1.65**

Herren-Socken reine Wolle, 1×1 gestrickt . . **85** Pf.

Ripskissen mit Rückwand vorgezeichnet **85** Pf.	**Sofakissen** Ripsstoff, handgestickt **1.45**	**Straminkissen** mit modern. Spannstich-Zeichnungen **1.25**
Damen-Schlüpfer in vielen Farben, warm gefüttert . **95** Pf.	**Damen-Strumpf** meliert mit Naht Ersatz für Wolle **95** Pf.	**Damen-Schlüpfer** m. kunstseidener Decke, warm gefüttert **1.95**

Kinder-Sweater u. Pullover in allen Grössen und vielen Farben **2.90**

Kinder-Sweater u. Pullover mod. Jaquard-Muster **3.90**

Damen-Strümpfe Reine Wolle, mit kaum sichtbaren Fehlern **1.45**

Damen-Strümpfe Waschseide mit Flor unterlegt, bes. solide **2.95**

Damen-Handschuhe Tricot mit eleg. Aufnaht und teils mit Stulpen . . . . **78** Pf.

Damen-Hausschuhe Reine Wolle in grau und beige mit Rand . . . . . **95** Pf.

Damen-Handschuhe Nappaleder, teils mit Stulpen . . . **3.90**	**Damen-Reformhose** warm gefüttert, blau Tricot **1.45**	**Herren-Jacken** Wolle platt. in grau und schwarz 6.50 **3.75**

So nur jetzt Damen-Mäntel

aus tragfähigen Stoffen, engl. Art, aus Ottomane mit Plüschkragen, teils ganz gefüttert **9.75 14.75 19.75**	aus prima Ottomane, reine Wolle, mit Pelzkragen, teils halb und ganz gefüttert **29.00 39.00 48.00**	hochwertige Mäntel aus besten Stoffen, mit Pelzkragen u. Stulpen, teils ganz auf Seide gefüttert **59.00 68.00 78.00**

Waschsamt unsere bewährten Qualitäten, in vielen Farben bedruckt Meter **1.95** einfarbig Meter **1.25**	**Popeline** für Kleider, viele Farben, reine Wolle ca. 95 cm breit Meter **1.95** doppelt breit **1.48**	Ein Posten **Travers-Stoffe** nur die gute waschbare Ware Ausnahme-Preis Meter **85** Pf.

So nur jetzt Taillen-Kleider

moderne, reinwollene Kleider, in schönen Ausführungen, mit langen Aermeln **5.00 10.00 20.00**	neue Seiden-Kleider, in Taffet, Crepe de chine, Veloutine **6.90 10.00 20.00**	eleg. Kleider, wertvolle Stoffe in Seide und Wolle, nur: **25.00 35.00 50.00**

Hemdentuch unsere langjährig erprobte Qualität Meter **38** Pf. **48** Pf. **58** Pf.	1 Posten **Schürzen** nur prima Stoffe für Damen und Kinder **98** Pf. **1.45 1.95**	1 Posten **Crêpe Veloutine** reine Seide mit Wolle Meter nur: **4.95**

Ein Posten **Schlafdecken** nur prima Qualitäten **1.95 2.90 4.90**

HÖRDE Blank

Zweites Blatt.

Volksblatt

Montag, den 26. November 1928.

Vom Tage.

Nun fast seit Monatsfrist dauert der Kampf der Eisenindustrie. Die allgemeine Lage Wirtschaft ist äußerst bedrohlich. In der ten Woche zeigte sich, daß der Widerstands- lle der Gewerkschaften sich verhärtet hat. e Standpunkte der Arbeitgeber und Arbeit- mer stehen sich noch unvermittelt gegenüber, d man denkt offenbar daran, den wirtschafts- litischen Machtkampf bis zum Weißblu- n zu führen. Wer es mit der deutschen Wirt- aft ernst meint, der kann nur immer wieder- len, daß diese Machtprobe das gefährlichste perment ist, das man uns seit der Infla- nszeit zugemutet hat. Denn kein Wirtschafts- eig ist heute so gesund, daß er aus eigener aft schwere Verlustzeiten durchhalten könnte, welche Folgen ein solcher wirtschaftlicher elenkampf auf die allgemeinen Staatsfinanzen darüber kann der englische Minister rchill Auskunft geben, der vor nicht langer Zeit den Fehl- rag im englischen Haushalt überzeugend den Nachwirkungen des großen englischen rbeiterstreikes des Jahres 1926 zu begrün- wußte.

•

Das angekündigte deutsche Memo- ndum, in dem die deutsche Auffassung über Befugnisse des zu ernennenden Sachver- ndigenausschusses u. über die Grundlagen sei- Arbeit niedergelegt wird, ist an die deutschen ßlandsvertretungen weitergeleitet worden, so- die Ueberreichung des Memorandums in ris und London Anfang der Woche erfol- kann. In Berliner politischen Kreisen ist der Auffassung, daß die deutsche Regierung t zögern wird, ihren in den hauptsäch- den Punkten der französisch-englischen Auf- ung entgegengesetzten Standpunkt nachdrück- zur Geltung zu bringen. Denn wenn die tsche Regierung diese Antwort in Gestalt es Memorandums nicht erteilen wollte, dann te die Meinung aufkommen, daß sie den esen des französischen und des englischen morandums zugestimmt. Für die Arbeiten Sachverständigenausschusses sollen diese moranden nach dem Willen Frankreichs und glands eine sachliche Grundlage bilden, wo- ch selbstverständlich die Bewegungsfreiheit des uschusses zum Nachteil des sachlichen Ergeb- ses erheblich eingeschränkt werden müßte.

r neue Botschafter in Moskau.

Ministerialdirektor Dr. Herbert von rcksen, der Leiter der Ostabteilung des swärtigen Amtes, der in der letzten Zeit r den Anwärtern auf den Moskauer Bot- terposten mehrfach genannt wurde, ist jetzt gültig für dieses Amt ausersehen worden. ne Ernennung wird erfolgen, sobald das rement der russischen Regierung vorliegt, das Zeit nachgesucht wird. Der „Vorwärts", der ubt, die Nachricht bestätigen zu können, reibt: An der Erteilung des Agrements durch Sowjetregierung ist kaum zu zweifeln, zu- l von Dircksen in den letzten Jahren wieder- t als erfolgreicher Unterhändler mit Sowjet- land tätig gewesen ist, teils in Berlin, teils Moskau, teils auch bei den Genfer Beratun- , an denen er regelmäßig als Spezialist für tragen teilzunehmen pflegte. von Dircksen, tatsächlich einer der besten Kenner der Ost- bleme im Auswärtigen Amt ist, war zeitweise rscher Generalkonsul in Danzig, aber seit em Uebertritt aus der preußischen Verwal- gslaufbahn in den diplomatischen Dienst ist fast ausschließlich in der Berliner Zentrale, zwar im Ostreferat tätig gewesen. Bei dem ten diplomatischen Revirement vor Jahres- wurde er zum Leiter der Ostabteilung an- e des Ministerialdirektors Wallroth bestimmt, zum Gesandten in Oslo ernannt wurde.

Höpker-Aschoff über den Etat.

Anläßlich der vor einigen Tagen erfolgten Vorlegung des Haushaltsplanes des preußischen Staates für das Rechnungsjahr 1929 gab der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff den Vertretern der Presse einen Ueberblick über den

preußischen Haushaltsplan,

wobei er davon ausging, daß sich für das kommende Rechnungsjahr Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht hielten. In Anbetracht der Tatsache, daß der preußische Haushaltsplan eine ganze Reihe sogenannter durchlaufender Posten enthalte, die insgesamt im kommenden Jahr nicht weniger als 1 904.7 Millionen Reichsmark ausmachten, sei es richtiger, nicht von einem preußischen Vier-Milliarden-Etat, sondern nur von einem solchen von 2 267 Millionen Reichsmark zu sprechen. Insgesamt mache der Zuschußbedarf im folgenden Jahr 1 616 Millionen Reichsmark aus. Das starke Anwachsen des Zuschußbedarfes gegenüber dem Jahre 1913 erkläre sich vor allem daraus, daß Preußen einmal höhere Besoldungsausgaben entstanden seien, andererseits aber auch, daß eine große Anzahl von höheren Ausgaben zu verzeichnen sei. Dazu komme noch, daß Preußen nach dem Kriege eine ganze Reihe von Verwaltungen habe übernehmen müssen. Für Preußen komme insbesondere der Verlust der Einnahmen aus der Eisenbahn und der Einnahmen aus Ostoberschlesien infrage. Man könnte beinahe sagen, daß Preußen dadurch in einem wesentlichen Umfang den Dienst der Reparationen leiste. Ein besonderes Kapitel des preußischen Haushaltes sei noch das des Anleihebedarfes. Seit der Festigung der Währung bis Ende September 1928 seien Preußen durch Anleihegesetz 801 Millionen Reichsmark bewilligt worden, woran die Volkswohlfahrtsverwaltung einen ganz bedeutenden Anteil habe. Dann verwies der Finanzminister darauf, daß die Besoldungsneuregelung in ihrer gesamten Auswirkung für den preußischen Staat nicht weniger als 240 Millionen ausmache. Es sei

unmöglich, die Besoldungsausgaben weiter zu steigern.

Zum Schlusse betonte der Minister noch einmal, daß es wünschenswert wäre, wenn in Zukunft bei Anträgen für Erhöhung der Ausgaben oder Einstellung neuer Ausgaben zu gleicher Zeit Deckungsanträge eingereicht würden.

Die Pläne Grzesinskis.

Verwaltungsreform und Eingemeindung.

Im Rahmen einer Pressebesprechung gab der preußische Innenminister Grzesinski wie schon kurz berichtet, einen Ueberblick über die grundsätzlichen Gedankengänge der namentlich im Westen Deutschlands im großen geplanten Umgemeindungen. Er ging dabei davon aus, daß diese Umgemeindungen ein erster Schritt zu der Verwaltungsreform darstellen sollten, da durch eine bessere Organisation der untersten Verwaltungsinstanzen ein schnellerer und bequemerer Geschäftsgang sowie eine Verwaltungsvereinfachung geschaffen und außerdem dafür gesorgt werden soll, daß die Behörden nicht wie das jetzt häufig geschieht, gegeneinander arbeiteten. Wenn auch finanzielle Ersparnis nicht im Vordergrund stände, so sei dieser Gesichtspunkt doch nicht von der Hand zu weisen, zumal

bei der Neuordnung

der preußischen Landkreise eine Gesamtlandkreiszahl von etwa 350 gegen jetzt 419 in Aussicht genommen sei. Doch dürften die Entfernungen innerhalb der Landkreise nicht zu groß werden, damit jeder einzelne Staatsbürger die Möglichkeit eines unmittelbaren Kontaktes behalte. Im wesentlichen stünde neben der Umgemeindung und Schaffung von Kreisen

die Neubegrenzung der Großstädte Duisburg, Düsseldorf, Solingen und Barmen-Elberfeld

zur Debatte. Aus fünfzehn Städten und fünfzehn Kreisen sollen zehn Städte und acht Kreise geschaffen werden. Die Neueinteilung soll so vorgenommen werden, daß leistungsfähige Kommunalverwaltungen entstehen, die aus ihren natürlichen Einnahmen alle notwendigen finanziellen Aufgaben durchführen können. Dem Umgemeindungsprozeß im Westen wird nach seiner Durchführung ein ähnlicher Prozeß in anderen preußischen Provinzen folgen. Dagegen soll die Umorganisation Großberlins sich auf verwaltungstechnische Umänderungen beschränken. Bei der Abgrenzung der einzelnen neuen Städte und Kreise müßten alle billigen Interessen berücksichtigt und die Schädigung anderer möglichst vermieden werden.

In der anschließenden Ansprache deutete der Minister noch an, daß die Verwaltungsreform sich zum Teil auch auf

Zusammenlegung zu klein gewordener Regierungsbezirke

erstrecken werde, daß auf der anderen Seite aber allzu große Landkreise nicht geschaffen werden sollen. Die Frage, ob an Stelle ehrenamtlich tätiger Gemeindevorsteher für bestimmte größere Gebiete Landbürgermeistereien eingeführt werden sollen, wird nach Meinung des preußischen Innenministeriums den Provinzen überlassen werden müssen.

Reichsrat für Steuereinheit.

Grundsätzliche Annahme des Steuer-Vereinheitlichungsgesetzes.

Der Reichsrat beriet das Steuervereinheitlichungsgesetz, das ein Rahmengesetz darstellt, in dem zusammengefaßt sind ein Einführungsgesetz, ein Grundsteuerrahmengesetz, ein Gewerbesteuerrahmengesetz, ein Gebäudeentschuldungssteuergesetz, ein Steueranpassungsgesetz und ein Gesetz über den Uebertritt von Beamten in den Reichsdienst. Die Ausschüsse hatten sämtliche Gesetze für verfassungsändernd erklärt. Auf Verlangen der Reichsregierung wurde jedoch diese Erklärung vom Reichsrat nur noch aufrechterhalten für das Gebäudeentschuldungssteuergesetz und für das Gesetz über den Uebertritt von Beamten in den Reichsdienst. Für das Gebäudeentschuldungssteuergesetz fand sich nicht die für Verfassungsänderungen notwendige Mehrheit, infolgedessen fiel dieses Gesetz innerhalb des Rahmengesetzes aus. Die Reichsregierung behielt sich jedoch die Doppelvorlage vor, die dieses Gesetz in die Vorlage einfügt, die an den Reichstag gehen wird. Auch für einige Aenderungen, die der Reichsrat an den einzelnen Gesetzen vornahm, behielt sich die Reichsregierung eine solche Doppelvorlage vor.

Bei der Beratung erklärten sich die Vertreter Sachsens, Bayerns, Württembergs und Oldenburgs, gegen die ganze Vorlage. Der Vertreter von Mecklenburg-Schwerin gegen das Grundsteuerrahmensteuergesetz, das Gewerbesteuerrahmengesetz und das Gebäudeentschuldungssteuergesetz. Der Vertreter Hessens stimmte der Vorlage unter der Voraussetzung zu, daß die dadurch den Ländern entstehenden Steuerausfälle beim endgültigen Finanzausgleich berücksichtigt würden. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte, die Reichsregierung könne den verfassungsändernden Charakter nur bei der Gebäudeentschuldungssteuer und bei der Vorlage über den Uebertritt der Beamten in den Reichsdienst anerkennen.

Das Mantelgesetz wurde schließlich mit 42 gegen die 26 Stimmen von Bayern, Sachsen, Württemberg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig und Bremen angenommen.

Wiederwahl Stresemanns zum Parteivorsitzenden.

In der Sitzung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei wurde Dr. Stresemann einstimmig durch Zuruf zum Ersten Vorsitzenden des Zentralvorstandes und damit der Partei gewählt.

Nackt-Photographien.

Gegen eine Zeitmode, die auch auf das Filmwesen übergegriffen hat, nimmt jetzt in anerkennenswerter Weise ein offizielles Organ der Filmbranche, das „Film-Journal" wie folgt Stellung: „Nacktheit ist künstlerische Forderung von jeher gewesen. Der Sport hat sich ihrer bemächtigt, und vornehmlich die weibliche Kleidung unserer Tage ist der beste Beweis dafür, daß die Forderungen nach einer Enthüllung der Linien des Körpers so ziemlich überall gesiegt haben. Gelegentliche Opposition fällt meist sehr rasch in sich zusammen. Die Damen haben die Berechtigung, nicht nur die Waden, sondern die ganzen Beine zu zeigen, und die Gesellschaftskleider der neuen Saison nehmen die Offenheit, auf die sie nach unten hin etwas Verzicht leisten, für oben in doppeltem Umfange in Anspruch.

Ebenso wie die Bühne und die Revue hat auch der Film die Aufgabe, ein Spiegelbild des Niveaus seiner Zeit zu sein. Und es ist deshalb verständlich, zumeist auch erfreulich, wenn der Zug zur Verkündung der Schönheit des Nackten oder sehr weit entblößten menschlichen Körpers im Film seinen Ausdruck findet.

Wie aber ist's im Privatleben? Man nehme mondäne Zeitschriften zur Hand; man vertiefe sich in die überall ausgestellten Privatphotos von Filmstars; man beschäftige sich mit Autogrammen und ähnlichen Verwendungsmöglichkeiten von zunächst durchaus privaten Bildnissen: Der Zug zur Nacktheit tritt auch hier zutage, und er geht zuweilen etwas zu weit.

Es ist ein Unterschied zwischen bewußter Lüsternheit und triumphierender Kundgebung eines künstlerischen Willens. Und es ist durchaus nicht notwendig, daß Filmschauspielerinnen, deren Können zu ihrer Wichtigtuerei im umgekehrten Verhältnis steht, jede Gelegenheit benutzen, um mit Aufnahmen bewußt pikanten Genres den Filmgegnern neues Propagandamaterial in die Hand zu geben.

Man sehe sich einmal die verschiedenen Nachschlagewerke an, die in letzter Zeit erschienen sind, und in denen Filmstars beiderlei Geschlechts abgebildet wurden. Das übermäßige Zurschaustellen entblößter Reize hat durchaus nicht den größten Propagandawert. Im Gegenteil wirkt die Dame im Schneiderkostüm dezenter, sympathischer und deshalb für sie selbst angenehmer und erfolgreicher als ihre Berufskollegin im zum Herabfallen bereiten Badelaken.

Das sollte einmal deutlich und als Warnung ausgesprochen sein. —

Der Sorgenbrecher aller Zeiten.

t der Geschichte des Weines. — Schon un- re Vorfahren kannten Weinpantscher. — Ein nlicher Lobredner des Moselweins. — Der „blumige Wein" der Chinesen.

Wenn der Weinkenner den edlen Tropfen der bestaubten Flasche ins Glas einschenkt, prüft er erst den Geruch, „die Blume", des ines. Im behaglichen Vorgefühl des bevor- enden Genusses hebt er das Glas zum Licht, auch sein Auge an der Freude teilnehmen lassen. Der Wein erfreut des Menschen — wie heute, so vor Jahrtausenden. on die Bibel erzählt von Noah, daß er Wein- ge besaß; andere Forscher glauben die Ur- mat des Weinstocks im Kaukasus gefunden haben; neueren Quellen zufolge soll die inrebe schon zur Tertiärzeit in ganz Europa, Italien bis nach Island und Grönland auf, vorhanden gewesen sein. Zuverlässig sich das Bestehen einer Weinkultur im alten bylonien und Aegypten im Jahre 3500 v. Chr. weisen, doch gelten Palästina und Syrien die besten Weinländer dieser Zeit.

Das rührigste Handelsvolk jener Epoche, Phönizier, erkannten bald — geschäftstüchtig, e sie waren — die Bedeutung des Weines für en Handel und brachten die Weinrebe nach riechenland, von wo aus sie nach Italien angt sein mußte. Von dort aus setzte der Wein nen Siegeszug nach Gallien fort, um später ch den Germanen bekannt zu werden. hrscheinlich haben die Römer nicht gerade ihre en Weine exportiert, denn die Händler, die s köstliche Naß über die Alpen brachten, wur- „caupones", d. h. Weinpantscher, ge- nt. Freilich, selbst die so verlockend geschil- ten Weine der alten Griechen würden den rmanen auch nicht besser gemundet haben.

Römer und Griechen kannten nicht unsere Kultur der Weinbereitung, sie kannten weder Fässer noch Flaschen, sondern bewahrten den Wein in Schläuchen aus Ochsen- oder Ziegenhaut auf oder füllten ihn in tönerne Krüge ab. Um nun aber den Wein haltbar zu machen, räucherten sie ihn und versetzten ihn mit Gips und Harz. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie dieser „Göttertrank" geschmeckt haben mag! Bald jedoch machten sich die Germanen von ihren Lieferanten unabhängig; sie pflanzten am Rhein Reben an und waren ihren Lehrmeistern in der Kunst der Weinbereitung bald überlegen.

Ausonius, der Trinkpoet des alten Rom, hat dem Moselwein bereits im 4. Jahrhundert ein begeistertes Loblied gesungen, auch im Ahrgebiet trieb man zu dieser Zeit schon Weinbau. Einen besonderen Gönner besaß die Weinkultur in Karl dem Großen, der aus seinen burgundischen Weingärten die ersten Rebstöcke nach Hildesheim bringen ließ. Schon im 8. Jahrhundert war der Rheingau ob seiner Weine weltberühmt. Im 10. Jahrhundert kam die Rebe nach Bayern, im 11. nach Sachsen und Thüringen, im 12. nach Schlesien und Pommern und, durch den Deutschen Orden, schließlich auch nach Preußen.

Den größten Weinverbrauch hatte wohl das alte Rom zu verzeichnen, denn die römischen Köche gaben den meisten Speisen Wein bei. In den wohlhabenden Häusern gehörte es zum guten Ton, den Gästen nach dem Essen Wein zum Händewaschen zu reichen, und von dem Römer Trimalchio erzählt man sich sogar, daß er seinen Gästen den Inhalt gefüllter Weinschläuche über die Hände gießen ließ, um seinen Reichtum besonders zu betonen. Nicht selten pflegte man sogar seinen Gästen die kostbaren Pokale, in denen der Wein gereicht wurde, zu schenken. Doch nicht nur dem Altertum blieb eine solche Verschwendung des edlen Rebensaftes vorbehalten, auch in neuerer Zeit wurde nicht selten in geradezu unsinniger Weise Wein vergeudet. So pflegte der König Jerome, der kleine Bruder des großen Napoleon, in Wein zu baden.

Während wir den Wein oft den „Sorgenbrecher" nennen, hatten die alten Aegypter dafür eine weit originellere Bezeichnung: „Seife der Sorge"; dieser Seife scheinen sie sich, als reinliche Leute, recht oft bedient und ihr besondere Sorgfalt zugewandt zu haben, denn schon im 4. Jahrtausend v. Chr. kelterten sie sechs verschiedene Weinsorten. Aegypten ist überdies auch das Land, in dem die ersten Trinksprüche ausgebracht wurden. Die Teilnehmer eines Gelages pflegten sich gegenseitig zum Trinken aufzufordern, indem sie einander zuriefen: „Trinke bis zum Rausch und feiere einen guten Tag!" Auch der Toten pflegte man beim Weine zu gedenken, indem man ein hölzernes Totenbild an den Gästen vorbeitragen ließ und jedem zurief: „Sieh auf diesen Trinker und sei fröhlich, denn nach deinem Tode wirst du sein wie er!" Die Römer tranken entweder auf die Gesundheit eines Anwesenden oder auf das Wohlergehen der Geliebten, bei welcher Gelegenheit sie so viel Becher leeren mußten, wie der Name der Geliebten Buchstaben enthielt. Auch die alten Deutschen kannten den Brauch des Wunsch- oder Gesundheitstrinkens, und aus dieser Gewohnheit hat sich dann später der Trinkspruch und zuletzt die Trinkrede oder der Toast entwickelt, der seinen Namen einer eigenartigen Sitte verdankt.

Auch in China trinkt man gerne Wein, wenn auch der chinesische Wein nicht aus Trauben, sondern aus Reis bereitet wird. Dieser Reiswein ist eine Branntweinart, die man in feinen Porzellantassen serviert. Die Bezeichnung Wein ist im chinesischen Sprachgebrauch überhaupt zum Begriff einer Mahlzeit geworden, so bittet man, wenn man eine Einladung zu einem Mahle verschickt, den Gast „zum Wein", wie man bei uns sagt, „zu einem Löffel Suppe". Wird man aber in China zu einem „blumigen Wein" eingeladen, so weiß der Eingeweihte, was diese Einladung bedeutet: daß auch junge, schöne Sängerinnen anwesend sein werden. G. Lindt.

#

Eine Lederhose des alten Blücher

auf einer schwäbischen Burg.

Die Burg heißt Amlishagen und liegt 5 Kilometer von Gerabronn entfernt, hoch über der Brettach, einem Nebenfluß der Jagst, hat eine reiche Geschichte und ist ein Zeuge verblichener Jahrhunderte. Neben anderen Eigentümlichkeiten finden wir ein Archiv im Turm, und wer sich die Mühe machte, hier zu sichten, hier zu forschen, der brächte gewiß eine ganz feine Geschichte zusammen. Er lernte die Namen der früheren Besitzer kennen und wunderte sich vielleicht, wenn ihm eine Sophie von Pappenheim begegnete oder wenn er vor einer hirschledernen Hose stände, von der man sich erzählt, daß sie einst der tapfere Generalfeldmarschall Blücher getragen habe.

Blücher? Blücher? Wie kommt die Hose Blüchers nach Amlishagen? Sehr einfach! Im Jahre 1830 kaufte der preußische General-Divisionsarzt a. D. von Horlacher aus Crailsheim (er war der Sohn des dortigen Hospital-Chirurgen!) das Gut Amlishagen von den Brüdern von Holz . . . und dieser Mann war Blüchers Leibarzt gewesen. So ist diese hirschlederne Hose als ein Erbstück anzusehen, das ein treuer Diener von seinem Herrn übernommen hat, damit es in einem Archiv aufgehoben werde. Man weiß ja, was Freiherr von Münchhausen von solchem Kleidungsstück singt:

Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen,
Hirschlederne Reithosen bleiben bestehen!

Heute sitzt die Familie Bürger auf dem Rittergut Amlishagen. Sie mag nicht wenig auf Burg und Haus und — Hose stolz sein!

Hörde aus Stadt u. Land

26. November 1928.

Eine alltägliche Geschichte.

Eine belebte Straße der Innenstadt. Um die abendliche Dämmerstunde fährt ein Radler die Straße entlang. Geschickt schiebt er sich durch das Gewühl mit der instinktiven Sicherheit des geborenen Großstädters.

Plötzlich ein Knall!

Mit schrillem Pfeifen greifen die Bremsen an die Felgen.

Das Rad steht.

Der Radler schaut sich etwas verlegen nach seinem unzuverlässigen Reifen um; das Rad wird an eine Hauswand gestellt, und seelenruhig beginnt der junge Mann zu basteln.

In dichten Scharen haben sich die Passanten an der Unfallstelle angesammelt und sehen interessiert der Reparatur zu.

Männer unterhalten sich sachverständig über die gute Qualität der X-Reifen und die Schundware der Firma Y.

Frauen und Mädchen erörtern ernsthaft die Möglichkeit, ob nicht der so glimpflich abgelaufene Unfall Tote und Verletzte hätte im Gefolge haben können.

Der Verkehr der Straße stockt einen Augenblick. Das Tempo der modernen Großstadt ist einige Pulsschläge lang gebremst durch die Tücke des Objekts und die menschlichen Schwächen der Passanten.

Droschkenkutscher reden sich in derben Ausdrücken ihren berechtigten Aerger von der Seele. Straßenbahnführer treten erregt die Klingel. Aber alles nutzt nichts, die menschliche Sensationslust ist stärker als alle Vernunft.

Der Radler ist mit seiner Reparatur zu Ende. Er schwingt sich auf sein Rad und läßt die Neugierigen stehen.

Langsam verläuft sich die Menge.

Siehe, da ist auch der Hüter der Ordnung, das sprichwörtliche Auge des Gesetzes.

Sofort hat er mit dem berufsmäßigen scharfen Blick die Lage erfaßt.

„Auseinandergehen, bitte! Hier ist doch nichts mehr zu sehen!"

Und willig fügen sich die Leute, gehen weiter und murmeln noch im Abgehen etwas von schlechten Reifen, die zur Unzeit platzen.

Und der Schupo hat seine Pflicht getan . . . .

*

In dem Gehaltsstreit der Angestellten in der Zentralheizungsindustrie Rheinland-Westfalens schlossen die Parteien am 16. November vor dem stellvertretenden Schlichter folgende Vereinbarung: Das zum 30. September 1928 gekündigte Gehaltsabkommen bleibt über diesen Zeitpunkt hinaus und zwar bis zum 31. Dezember 1928 in Geltung. Spätestens am 28. Dezember 1928 nehmen die Parteien neue Verhandlungen auf mit dem Ziel, eine neue Gehaltsregelung zu treffen, in der nach Möglichkeit höhere Gehaltssätze als bislang festgesetzt werden sollen.

Nachbarschaften in Westfalen.

Es ist Germanenbrauch, dem Volksgenossen in jeder Not und Gefahr beizustehen, den Hungernden zu speisen, den Nackten zu bekleiden, den Obdachlosen zu beherbergen, Gastfreundschaft zu üben. Dieser durch das Christentum noch veredelte Gemeinsinn und Gemeinschaftsgeist, dem die Bürgerstadt und das Stadtbürgertum ihre Entstehung verdanken, schuf auch die „Bruderschaften" in ihren mannigfaltigen Formen, die bürgerlichen Bruderschaften der Zünfte, Gilden, Innungen, die religiösen, geistlichen Bruderschaften, die das zeitliche Tun mit der Sorge für das ewige Heil der Seele verbanden, die Schwurgenossenschaften, deren Mitglieder gemeinsam ihre Gebete und guten Werke verrichteten. Es waren keine Vereine im heutigen Sinne des Wortes, keine Verbände mit einseitig besonderen Zielen; die mittelalterlichen Bruderschaften verfolgten religiöse und sachliche Zwecke zugleich, und zwar religiös-kirchliche, gesellige und wohltätige Zwecke. Aus diesem Geiste wurden auch die zum Teil noch bestehenden Nachbarschaften geboren. Ohne den religiös-kirchlichen Charakter besonders zu betonen, verpflichteten sich die Mitglieder zu einer gegenseitigen Unterstützung in Freude und Leid, zur Veranstaltung geselliger Vergnügungen und zur Erledigung kommunaler Aufgaben. Das war echte praktische Nächstenliebe, die in den Nachbarschaften betätigt wurde, eine Nächstenliebe durch die Verpflichtung zur selbstverständlichen Tat, von der man sich in nur seltenen und schwerwiegenden Ausnahmefällen durch den heute so beliebten Jahresbeitrag loskaufen konnte.

Die Einrichtung der Nachbarschaften war in den einzelnen Orten sehr verschieden. Nach einem Verzeichnis aus der Zeit um 1700 bestanden in Recklinghausen 16 Nachbarschaften mit 14—36 Häusern: Marktnachbarschaft (20 Häuser), Holtmarkt (24), Geldstraße (23), Steinporten (18), Heiligegeistnachbarschaft (18), Romaner (19), Lohportner Hinternachbarschaft (17), Lohportner Hauptnachbarschaft (21), Getter Nachbarschaft, später „Brandstraße" (36), Deelbrügge (Dellbrücker Nachbarschaft 23), Merkensportner (17), Couberstraßner (Kunibertstraße, vordem Werberstraße 10), Kampstraße (26), Herrenstraße (14), Bredestraße (15), Viehportner (21). — In Buer gab es, entsprechend den drei Toren, drei Nachbarschaften: Die Bovensen (= oben) Nachbarschaft am Obertor (29 Familien), die mercker noeberschaft an der Marckenporte später „Marientor" mit 27 Familien) und die „nühenaberschaft" am Neutor mit 25 Familien. — In Steele kannte man acht Nachbarschaften, die sich hauptsächlich nach Straßen benannten. Aehnlich war es in Schwerte, das zunäch 10 und später vier Nachbarschaften hatte. In Dorsten und Coesfeld bildeten die Anwohner jeder Straße eine Nachbarschaft; in Ahaus waren ungefähr je 20 Familien zu einer solchen vereinigt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts vereinigten sich die Bewohner der Dörfer Gelsenkirchen und Schalke zu einer Nachbarschaft. Größere und namentlich Reichendörfer hatten vielfach auch mehrere Nachbarschaften, so Schwefe im Kreise Soest die obere und die untere Nachbarschaft, die durch den Soestweg geschieden waren. Noch heute kommt diese alte Einteilung bei Leichenbegängnissen zum Ausdruck, indem entweder das „Oberdorf" oder das „Unterdorf" dazu geladen wird. Die nächsten Nachbarn hießen hier „Notnachbarn". Sie waren an erster Stelle berufen, dem Mitgliede in allen seinen Bedrängnissen zu helfen. Ihre Pflichten erstreckten sich von der Wiege bis zur Bahre. Die Nachbarinnen übernahmen die Pflege der Wöchnerin und des Säuglings, richteten den Taufschmaus aus, hatten das Kistengut der Braut in die neue Heimstätte zu bringen, während die Nachbarinnen des Bräutigams die schwersten Federbetten als zu leicht und das Leinenzeug als zu kurz gemessen bezeichneten. Da wurde gar mancher heiße Streit ausgefochten, bis die zinnerne Kaffeekanne erschien und allem Hader ein Ende machte. Trat ein Sterbefall ein, so stellten die Notnachbarn das Totengeläut, die Totenwachen, die Träger, ja sogar den Leichenschmaus.

Den Notnachbarn lag hier auch die Herstellung und die Instandhaltung der Brunnen ob, ja es scheint, als ob sämtliche Nachbarschaften zunächst Brunnenschaften gewesen wären. Eine solche umfaßte im Mittelpunkt des Dorfes Schwefe 14 Familien am Kirchhofe und auf dem „Bultig" (Volksding, Gerichtsstätte), wozu dann später auch die Schule kam.

Mitglieder einer Nachbarschaft waren zunächst die alteingesessenen Familien. „Fliegende Nachbarn" (Mieter) mußten die Nachbarschaft erst „gewinnen". Dasselbe war der Fall, wenn ein Haus infolge Erbfalles oder Kaufes den Eigentümer wechselte, wenn Brautleute heirateten. In Recklinghausen wurde im Jahre 1810 folgende Gebührenordnung eingeführt: „Wer ein Haus erwirbt, zahlt drei Reichstaler, wer die Wohnung der Eltern übernimmt, zwei Reichstaler; wer mit einem Nachbarn im Eigentum wechselt oder wer ein ganzes Haus mietet, einen Reichstaler; wer nur einige Zimmer mietet, 30 Stüber. Kinder, die sich verheiraten, haben sich als Erben oder als Mieter zu erklären. Die Heiratsgebühren werden, je nach der Zugehörigkeit zur Nachbarschaft, von 48 auf 24 Stüber abgestuft."

Im Nachbarbuche von Ahaus heißt es zum Jahre 1871: „Wer innerhalb der Nachbarschaft ein Haus baut, kauft oder erbt, zahlt für den Erwerb der Mitgliedschaft eine halbe Tonne Bier (= 100 Liter), oder 2 Tlr. 25 Sgr. Hält ein neues Ehepaar seinen Einzug, so liegt ihm dieselbe Verpflichtung ob; ist jedoch bloß der eine Teil fremd, so ist die Hälfte des Aufwandes zu machen." Ein alleinstehender Zimmerbewohner zahlte 1866 beim Eintritt in die Nachbarschaft 10 Sgr. oder 1 Liter „Arlen Klaoren" (weißen Branntwein). In ähnlicher Weise mußte die Mitgliedschaft in Datteln, Dorsten, Wattenscheid, Eickel und anderswo „gewonnen" werden.

Außer diesen Eintrittsgeldern und Heimatsgebühren waren noch laufende Beiträge zu zahlen. Diese betrugen beispielsweise in Eickel für jeden Großbauern ein Viertel Roggen im damaligen Werte von 10—16 Stübern (13 Stüber = 50 Pfg.) oder den Betrag dafür, für Halbbauern und Kötter die Hälfte. Anderwärts wurde Brunnen- oder Pumpengeld erhoben. Bei Sterbefällen wurden von den Angehörigen des Toten Beiträge für die Begräbnishilfe erhoben, vielfach in Geld; doch spielte auch hier die „dicke Tonne Bier" eine Hauptrolle.

Von den Einnahmen wurden zunächst die Ausgaben für die Ausbesserungsarbeiten am Brunnen oder an der Pumpe bestritten; auch bezahlte man damit die Kosten für die Instandsetzung der Feuergerätschaften. Der Ueberschuß wurde in Branntwein und Bier zu freundnachbarlicher Ergötzung vertrunken." Das ist die Kehrseite einer sonst segensreichen Einrichtung.

Die Hauptversammlung, die vielfach zur Fastnacht oder auf Martini stattfand, wurde durch feierliches Glockengeläute eingeleitet. Darauf wurden „nutzliche ökonomische affaires" erledigt. Bei dem sich anschließenden Gelage wurde tapfer gegessen, getrunken und getanzt. Jedes Mitglied mußte dazu erscheinen.

Es ist bedauerlich, daß diese sowie andere nützliche Einrichtungen der Alten von den Nachkommen verkannt und mißbraucht worden [...] insonderheit, daß aus den Belustigungs[...] Saufgelage geworden sind. Um so erfreu[...] ist es, zu hören, was die in Schwerte und [...] deren sauerländischen Orten, sowie im Münster[...]lande noch bestehenden Nachbarschaften im [...]ten Völkerringen für die Kriegshilfe getan [...]ben; wir begrüßen es auch, wenn man diese [...]meinschaften in alter Würde und Schöne [...]der aufleben lassen will.

„Was die Väter liebten, das lieben wir [...]

Und festhalten wollen wir an altem Brau[ch]"

*

Raumwucher.

„Raumwucher" ist vor dem Gesetz ein [...]lich dehnbarer Begriff, und so mancher Haus[...]besitzer macht sich dieses Vergehens schuldig, ohne daß es ihm überhaupt so recht zum Be[...]wußtsein kommt.

Ein Hausbesitzer war gemäß § 49 [...] Mieterschutzgesetzes wegen Raumwucher [...] Anklage gestellt worden, weil er sich von sei[nen] Zwangsmietern neben der Miete auch wie[der]holt hatte die Kosten der Räumungsklage, [...] er gegen den Vormieter der betreffenden [...]nung angestrengt hatte, vergüten lassen. Au[ßer]dem hatte er sich von dem neuen Mieter [...]derholt Sicherheit in der Höhe von etwa [...] Monatsraten stellen lassen, diese Sicherheit [...] Mieter aber nicht verzinst. Dieserhalb zu Str[afe] verurteilt, legte der Angeklagte Revision be[im] Reichsgericht ein, indem er geltend machte, [...] er sich keinerlei wucherische Vorteile versch[afft] habe, und daß es ihm nicht zu verdenken [...] wenn er die ihm durch die Räumung der [...]nung entstandenen Kosten sich von dem näch[sten] Mieter ersetzen ließ. Demgegenüber stellte [...] das Reichsgericht auf folgenden Standpun[kt]:

Die Gesetzgebung über Wohnungszwang[s]wirtschaft und Mieterschutz ist auf sozialen [...]wägungen begründet, denen zufolge der Ge[...]heit der Besitzer von Mietwohnungen [...] Umständen auch Opfer gegenüber der Ge[...]heit von Wohnungssuchenden zugemutet [...]den. Als Maßstab für die Angemessen[heit] einer Vergütung können Vergütungen die[...] die unter im übrigen gleichen Umständen [...] Hauseigentümern gefordert werden, die [...] Gedankengang jener Gesetzgebung gerecht zu [...]den bestrebt sind. Geht man von diesen Er[...]gungen aus, so kommt man zu der An[...] daß der Angeklagte die Räumung der Woh[nung] keineswegs im Interesse der nachfolgenden [...]ter betrieb, sondern lediglich deshalb, weil [...] den früheren Mieter, der ein säumiger Za[hler] war, los sein wollte. Wenn der Angekla[gte] den durch die Räumung entstandenen Scha[den] auf den neuen Mieter abwälzte, so ist zu [...]denken, daß dieser Ueberwälzung keine Ge[gen]leistung gegenübersteht. — Als unangem[essen] muß man auch die Forderung einer verhält[nis]mäßig hohen Sicherheitsleistung erachten. [...] auch Fälle denkbar sind, in denen eine [...] Forderung sehr wohl angebracht sein mag, beispielsweise wenn Bedenken hinsichtlich [...] Eigentumsrechts des Mieters an den angeb[rach]ten Sachen bestehen —, so bot doch der [...]liegende Fall keinen Anhaltspunkt für eine [...]artige Annahme. Es geht daher nicht an, [...] der Vermieter dem Mieter den Zinsgenuß [...] die sonstige Verwertung einer für ihn e[...]lichen Summe entzieht, sich selbst aber die Zi[nsen] oder einen sonstigen Ertrag verschafft, [...] dafür eine Gegenleistung zu bieten.

Mit dem Flugzeug abgestürzt.

Ich war für meine Werft mit noch einem Begleiter zu einem meteorologischen Erkundungsflug aufgestiegen. Ein herrlicher, golddurchglühter Abendhimmel lud mich zu diesem Fluge ein. Azurne Bläue wölbte sich über uns und mit, ganz weit am Horizont standen schwarze massige Wolkenbänke, deren Gipfel von der dahinter versinkenden Sonne golden beleuchtet wurden. Leicht schwang sich der metallene Vogel in die Luft, fraß sich durch die am Boden liegenden Nebellagen, raste in himmelstürmendem Fluge empor. Gibt es etwas herrlicheres als, frei von aller Erdenschwere, so im Aether zu fliegen? — Eine halbe Stunde flogen wir. Der Gleichtakt der Motore, der Gleichklang der Propeller ließ alles in Ordnung erscheinen. Da, ganz plötzlich geht ein Zittern durch den Rumpf des Flugzeuges. Im Höhensteuer ergibt sich ein leeres Gefühl. Was ist denn das? Kein Steuer reagiert auf meinen Druck. Stürzen wir ab? Unerbittlich sausen wir in die Tiefe....!

Der Motor stößt schwefelgelben, dicken Qualm aus. Ich bücke mich zur Erde. Liegt sie nicht über uns? Jetzt seitwärts neben uns? Ich weiß es nicht, nur weiß ich, daß sich alles rasend schnell um mich dreht, daß alles schwefelgelb ist, wir wie eine dicke, gelbe Rauchwolke selbst sind.. Der Höhenmesser fällt entsetzlich schnell. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, hänge an ihm, als könne er den Sturz aufhalten.

Viertausend, — dreitausend — zweitausend Meter. Immer tiefer fallen wir. Hinter mir klammert sich mein Beobachter, ein blutjunger Mensch, der das erste Mal zu einem Höhenfluge aufgestiegen war. Schnell, wie ein Film rollt mein Leben an mir vorbei. Ich sehe die Mutter, die Freunde. Da unten, gar nicht weit von uns, liegen Felder, die sich wie die eines Bacarat drehen. Und dort ein Waldstreifen, der sich biegt und dreht. Also stürzen wir weiter! Wie ein Magnet zieht uns die gütige Mutter Erde an, von deren Güte wir nichts spüren. Der Atem stockt. Jetzt ist es aus. Jetzt sausen wir in die letzte Tiefe, den Tod. Gibt es denn keine Rettung mehr? Erbarmungslos sausen wir weiter, dort ist der Wald. Gleich wird es krachen und es ist aus... aus... wir sind tot. Gütiger Gott!!

Aber was ist denn das? Geschehen noch Zeichen und Wunder? Ich lebe ja noch..! Ich klettere aus dem Gewirr von Drähten und Fetzen. Blut, warmes, dunkles Blut fließt an mir herab. Ein ekelhaftes Gefühl steigt von innen in mir auf, schnürt mir die Kehle zusammen. Menschen strömen herbei, ich sehe sie noch, Menschen, Bauern, mit weit aufgerissenen Augen und verstörten Gesichtern. Dann breche ich bewußtlos zusammen.

\#

Der Verlust des Gesichts.

Der Bauer Li haßte die fremden weißen Teufel ganz besonders grimmig. Im Frühling war er wie so viele von Schantung nach der Mandschurei gezogen. Längs des Kaiserkanals und über Tientsin und Schanhaikuan ging die lange Wanderung. Meist hatte er zur Mittagsruhe die müden Glieder auf dem Damm der Peking-Mukden-Bahn niedergelegt, wo es so schön trocken und warm war und die Eisenschienen sich als Kopfunterlage benutzen ließen. So sah ihn einst der englische Ingenieur liegen, der mit einer Lokomotive die Strecke befuhr. Mit Mühe hatte er die Maschine noch zum Halten bringen können, alles Pfeifen und Schimpfen vermochten den Regungslosen nicht zum Aufstehen zu bewegen. — Denn welches Geräusch könnte einen schlafenden Chinesen zum Erwachen bringen? Da war der verärgerte Mann von der Maschine gesprungen und hatte Li mit dem Stock verprügelt, daß es auf der mit Baumwolle gefütterten Hose knallte. Der Chinese bekam einen gewaltigen Schrecken und lief, ohne sich umzusehe... bis er nicht mehr konnte. Seit dieser Zeit war er den Fremden gram.

Der Winter kam ins Land. Li hatte fleißig gearbeitet und schönes Geld verdient. Eines Tages packte er sein Bündel und zog wohlgemut mit vielen Landsleuten wieder der Heimat zu, wo er im Schantungdörfchen Tang-kuan-tung mit offenen Armen aufgenommen wurden und das Neujahrsfest in schönster Weise verlebte

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Diese Ueberzeugung hatte der Wanderer mitgebracht. Er sah sich daher nach einer passenden Taitai um. Die schönste war gerade gut genug, denn als weitgereister Mann mit etwa zehn Taels Vermögen konnte er schon allerhand Ansprüche stellen.

Nachbar Wangs Töchterlein, die keimende Bambussprosse, gefiel ihm gut. Es war ihm bekannt, daß der Sohn des Bauern Sun, armer Leute Kind, eine gleiche Vorliebe für das Mädchen hegte. Die Heirat wird in China jedoch durch die Eltern abgeschlossen, und dem reichen Li gelang es, die Eltern des Mädchens für sich zu gewinnen.

Um diese Zeit wurde die Tientsin-Pukow-Bahn gebaut, und unmittelbar am Dörfchen vorbei hatten die weißen Leute den Bahndamm gelegt. Unheimliche Gerüchte von einem großen Feuerwagen, der diesen Damm befahren würde, versetzten die Bewohner in Aufregung. Einige erzählten, daß ein Teufel da eingeschlossen säße. Wenn man ihn mit der Stange anstieße, schriee er so laut, wie kein Mensch schreien könne. Dann finge er an, wie wahnsinnig die Räder zu bewegen. Li als aufgeklärter Mann — denn er hatte ja eine Eisenbahnerfahrung hinter sich — sagte den Leuten, das wäre alles Unsinn. Was die Fremden könnten, das könne er auch. Man brauche dem Teufel nur mit der Faust zu drohen, dann würde ihm ganz angst und bange werden.

Die Schienenstränge der Bahn verbanden sich zur Strecke. Eines Tages ertönte bei Tang-kuan-tun ein donnerähnliches Rollen, dann ein Pfeifen. Der Feuerwagen war da.

Scheu sahen sich die Chinesen erst von ferne das schwarze Ungetüm an. Da es ruhig blieb, kamen sie schließlich näher und betrachteten alles genauer. Bald stand das ganze Dorf um die Lokomotive herum, ein blaues Meer unendlich vieler Lebewesen. Die Hunde windeten vorsichtig nach dem Koloß hin. Die Maultiere und Esel schüttelten die klugen Köpfe, nahmen eine Abwehrstellung ein und klappten mit den langen Ohren. Der Wasserbüffel sah mißtrauisch von der Seite her. Selbst die Hühner und die schwarzen Borstentiere waren herbei gekommen, um zu sehen, was es da gab.

Li führte das große Wort vor einer ehrfürchtig verstummten Zuhörerschaft. Ihm konnte das alles nicht imponieren. Aber als er sich unterstand, dem großen Feuerwagen mit der Faust zu drohen, ließ der deutsche Ingenieur auf der Maschine die Pfeife schrillen und gab vollen Dampf ab.

Das blaue Meer zerstob in Atome. Mit eingezogenem Schweif rasten allen voran die Hunde den Behausungen zu. Männer, kleinfüßige Frauen, purzelnde Kinder, Schweine, Esel, alles folgte. Tan-kuan-tun war im Nu wie ausgestorben. Nur der wehrhafte Wasserbüffel senkte die Hörner und ging auf den neuen Feind los. Er sah ihn flüchtend von dannen rollen und fühlte sich als Sieger und Held.

Li war wie ein Besessener gelaufen, ohne sich umzusehen. Der aufgeklärte Mann hatte diese teuflischen Gemütsäußerungen noch nicht gekannt. Deshalb war er auf das heftigste erschrocken.

Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Das erzürnte Tang-kuan-tun sah in Li einen falschen Propheten und verprügelte ihn. Die Eltern der keimenden Bambussprosse wendeten sich von ihm ab und gaben ihr Kind dem armen Sun zur Ehe. Es ist eine ernste Sache in China, wenn man das Gesicht verliert.

Das Wiesel als Vogelräuber.

Das der Marderfamilie angehörende [...] ist bei einer Körpergröße von 15 bis 20 [...]meter das kleinste der Raubtiere, wird aber [an] Blutgier und Kühnheit von keiner der g[...] Katzen übertroffen. Mit besonderer Vor[liebe] jagt der kleine Räuber Vögel, deren Gehirn [...] ihn der begehrteste Leckerbissen ist. Auf [der] Jagd wechselt das Wiesel mit hervorragen[dem] Scharfsinn seine Methoden je nach den Le[bens]gewohnheiten der verschiedenen Vögel. Ei[nige] beschleicht es am Boden, um sie hinterrücks [zu] überfallen, andere holt es aus dem Nest, [...] sie beim Brüten sind, wobei es mit unhörba[ren] Sohlen auf den Baum klettert.

Aber alle diese Jagdmethoden sind mit [...] zu großen Risiko verbunden und drohen [...] häufig mit Fehlschlägen, als daß das W[iesel] nicht bemüht wäre, sie zu variieren. Eine [...] Variation, die vom Erfindungsgeist des [...]chens beredtes Zeugnis ablegt, ist diejenige, [die] man mit Fug und Recht als einen „Totent[anz]" bezeichnen darf. Sieht das Wiesel beispielsw[eise] auf einer sumpfigen Wiese einen nahrungsu[chenden] Kiebitzschwarm, so weiß es von vornher[ein], daß es mit dem gewohnten Anschleichen bei [dem] überaus scheuen Vogel nichts ausrichten [kann]. Es weiß aber gleichzeitig, daß der Kiebitz au[ßer]ordentlich neugierig ist, und darauf baut [es] seinen Angriffsplan. Es duckt sich so tief in [das] Gras, daß nichts mehr von ihm zu sehen [ist] und beginnt dann wie rasend im Kreis her[um]zurennen, dreht sich im Wirbel um sich se[lbst], kurz, benimmt sich wie ein verrückt geword[ener] Tänzer.

Die Kiebitze sehen mit Verwunderung [...] dieses kleine Geschöpf, das sich so toll gebär[det]. Während des Tanzes springt es immer w[ieder] im Gras empor. Die Kiebitze, die nicht verste[hen], was das alles bedeutet, kommen langsam [...] schen näher, was das Wiesel veranlaßt, nur [noch] wildere Sprünge zu machen, wobei es die [...] aber nicht einen Augenblick aus den Augen [läßt]. Es hat sich einen der Kiebitze ausgesucht, [...] alle seine Sprünge dienen nur dem Ziel, [...] an das Opfer heranzukommen. Die Kie[bitze] scheinen vollkommen hypnotisiert, und so kom[mt] es, daß das Wiesel sich allmählich unter den [Kie]bitzen befindet, die mit verwunderten Augen [das] Schauspiel verfolgen.

Plötzlich wandelt sich der Tänzer wieder [zum] Räuber, und mit einem geschickten Satz sprin[gt] er dem erwähnten Kiebitz an die Kehle. [...] wildes Flügelschlagen, und das Wiesel schle[ppt] mit dem Kiebitz, dem es die Kehle durchbi[ssen] hat, davon. Obwohl es kaum halb so groß [ist] wie die Beute, schleppt es diese durch das [...] in sein Nest.

Johannes Termolen.

Roman von Gert Rothberg.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Still und ruhig war es hier draußen. Der Lärm der Stadt tönte nur gedämpft herüber. Weit auseinander lagen die einzelnen Villen. Mitten aus dichtem Grün erhob sich ein weißes Haus, mit vielen spitzen Türmen. In der Ferne grollte noch das abziehende Gewitter, das mit Heftigkeit zwei Stunden über der Gegend getobt hatte.

Im oberen Stockwerk der einsamen Villa waren noch drei Fenster hell erleuchtet.

Der Großindustrielle Johannes Termolen lehnte an seinem riesigen Diplomat, der quer ins Zimmer hinein mit wuchtiger Breite stand. Die großen, dunklen Augen des hoch gewachsenen Mannes gingen finster umher. Um den Mund lag ein Zug, der von Stolz und — Brutalität erzählte. Das ganze glattrasierte Gesicht zeigte Energie und einen eisernen Willen. Das dunkle Haar war schlicht zurückgekämmt, und ließ die hohe, kantige Stirn sehen. Unbeweglich stand Termolen und lauschte auf das Rauschen des Regens, der nach dem heftigen Gewitter zur Erde niederprasselte. Auf dem ovalen Tisch dort drüben lagen langstielige, dunkelrote Rosen. Sie waren für die Fürstin Olga Matersloh bestimmt, von der Termolen heute zum Tee erwartet wurde. Die schöne Frau, der die gesamte Männerwelt zu Füßen lag, und die ihn bevorzugte, die ihm ihre Liebe geschenkt hatte.

Finster blickte Termolen auf die flammenden Blumen, die verheißend und sehnsüchtig mit ihrem schweren Duft das Zimmer füllten. Die kraftvolle Hand Termolens strich über die Stirn. Der Brillant am Finger sprühte auf und warf ein buntes Strahlenbündel zurück. Langsam ging Termolen durch das Zimmer. Die schweren Möbel waren jedes einzelne ein Kunstwerk für sich. Die große Vase aus rotem Ton stammte aus Griechenland. Zwischen hohen Palmen stand in atemberaubender Schönheit die Venus, und ihr weißer Marmorleib schimmerte.

Termolen trat an eins der geöffneten Fenster. Der Regen hatte jetzt aufgehört. Unten im Garten fielen einzelne schwere Tropfen von den Bäumen auf das niedere Gebüsch und von dort zur Erde nieder. Das Licht der großen elektrischen Lampe erhellte den Garten. Vom Regen sauber gewaschen, leuchteten die mit weißem Kies bestreuten Wege

Schweigend blickte Termolen hinaus. Die Luft war erquickend in ihrer köstlichen Frische, und im Garten unten dufteten die Blumen. Sein Gesicht blieb finster. Seine düsteren Augen wanderten zu dem Häusermeer hinüber. Tausende von Lichtern funkelten grüßend hinauf. Es war, als lockten und winkten sie:

„So komm doch endlich, was willst du hier draußen in deinem einsamen Haus?"

Hab' Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Streit!
Hab' Sonne im Herzen,
Dann komme, was mag!
Das leuchtet voll Licht dir
Den dunkelsten Tag.

Dieses Haus hatte noch niemand betreten außer der Dienerschaft, seit Johannes Termolen hier wohnte. Die Dienerschaft bestand aus einem alten Ehepaar, zwei jungen Mädchen und dem Chauffeur. Sie wußten es alle, daß, wenn der Fuß eines Fremden diese Schwelle hier nur überschritt, sie alle entlassen waren, und darum bewachte einer ängstlich den anderen. Wenn Termolen hier draußen weilte, dann hatte er seine schwarzen Stunden. So wenigstens nannten es seine Bekannten. Dann durfte ihn niemand stören. Doch heute hatte er trotz allem vorgehabt, zur Fürstin zu gehen. Warum er eigentlich nun blieb, hätte er nicht zu sagen vermocht. So eisern und unbeugsam sein Wille in geschäftlichen Dingen war, so sehr war er abhängig von Stimmungen seines Innern, wenn es sich um private Dinge handelte. Und — Hans Termolen wollte auch nicht gebunden sein. Am allerwenigsten an die Launen einer schönen, verwöhnten Frau. Dann war auch der Reiz der Neuheit bereits verflogen. Schal und abgeschmackt, widerwärtig ohnegleichen dünkte Termolen dann jedesmal ein solches Abenteuer. Und doch konnte seine Siegernatur nicht von einer Frau Halt machen, die ihm gefiel.

Er ging zum Schreibtisch zurück. Sein Blick umfaßte den Berg Papiere, die er sich heute abend mit aus seinem Bureau herübergebracht hatte. Wieder dufteten die Rosen zu ihm herüber.

Olga Matersloh!

Sie wartete auf ihn. Hans Termolen lachte plötzlich leise auf. Sie soll warten. Er wird sich niemals zum Liebesdienst befehlen lassen, wird nie der Sklave einer Frau sein. Selbst nicht der Fürstin Matersloh.

Er setzte sich an den Schreibtisch, rückte die elektrische Stehlampe näher, schob den grünseidenen Schirm zur Seite und arbeitete. Stunden vergingen. Auf einmal schrillte das Telephon.

„Hier Termolen. Bitte?"

Aus dem Apparat klang eine Frauenstimme.

„Hans Termolen, du läßt mich warten, viele viele Stunden warten? Warum kommst du nicht? Ich bin der Einladung der Gräfin Roscher nicht gefolgt, weil ich den ganzen Abend für dich freihielt. Was soll ich denken? Ich bin sehr böse."

Termolen lächelte sarkastisch.

„Die Arbeit, Fürstin! Ich wollte kommen. Die für Sie bestimmten Rosen welken auf meinem Tisch. Sie vergehen nun, wie eben so manches stirbt."

„Was wollen Sie damit sagen?"

Die Stimme der Fürstin klang erregt.

„Ich stecke mitten in der Arbeit. Vielleicht unterhalten wir uns bei unserem nächsten Zusammensein näher darüber. Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, weil ich Sie warten ließ."

Er wartete keine Antwort ab, sondern legte den Hörer einfach beiseite. Termolen lächelte. Er und gehen, weil eine Frau ihn rief? Niemals!

Frauen! Ein Zeitvertreib!

Warum nicht, wenn man im Augenblick nichts wichtigeres zu tun hat?

Ein großer Nachtfalter schwebte herein und schwebte um das Licht. Dann, als ahnte er das Verderben, flog er plötzlich weiter ins Zimmer hinein und setzte sich schließlich auf die Rosen. Die dunkelroten Blüten schlossen sich, als trauerten sie, weil sie nicht der Liebe dienen durften.

Gesundheitliches

Unter Krampfadern versteht man

eine durch ihre Häufigkeit und Hartnäckigkeit bedeutsame Krankheit, die durch Erweiterungen der Venen hervorgerufen wird. Ihr Bild ist sehr verschieden; bald finden sich nur die feineren Hautvenen erweitert, bald zeigen vorwiegend die Hauptstämme Schlängelung durch Verlängerung oder knotenartige, umschriebene Erweiterung. Die Begleiterscheinungen sind ebenfalls wechselnd. Gerade die auffälligsten Knotenbildungen machen oft geringe Beschwerden, wie leichte Ermüdbarkeit oder ein Gefühl der Spannung, während die ausgebreitetsten Erweiterungen der feinen Hautgefäße oft heftig ziehende und brennende, ja selbst krampfartige Schmerzen machen können, welchen die Krankheit die Bezeichnung „Krampfadern" verdankt. Weniger schmerzhaft, dafür aber sehr lästig sind Begleiterscheinungen wie „chronischer Hautausschlag" und das Unterschenkelgeschwür. Dagegen ist die große Neigung der erkrankten Venen zur Entzündung und der damit verbundenen Verstopfung eine Quelle recht schmerzhafter Empfindungen und schwerer Komplikationen, die zum Tode führen können. Auch die Neigung größerer oder sehr oberflächlicher Krampfadern zum Reißen kann Anlaß zu äußerst schweren Blutungen geben, die schon manchen Menschen das Leben gekostet haben, da sie durch Verband oder Kompression kaum zu stillen sind, während der einfache Kunstgriff, das Bein senkrecht zu erheben, diese Blutungen sofort zum Stehen bringt. Die Heilungsmöglichkeiten der Krampfadern sind ziemlich ungünstig. Elastische Einwicklungen mit Flanellbinde oder Trikotschlauch vom Fußballen bis über das Knie, morgens bei wagerecht liegendem Bein vorgenommen, tun gute Dienste, wenn sie regelmäßig und korrekt durchgeführt werden. Bequemer sind Gummistrümpfe. Peinliche Hautpflege ist bei der Behandlung wegen der großen Neigung der durch Krampfadern in Mitleidenschaft gezogenen Haut erforderlich. Versagen diese Hilfsmittel, so kommt die operative Behandlung in Betracht. In der neuesten Zeit ist man dazu übergegangen, Einspritzungen in die Krampfadern zu machen, wodurch diese verödet wurden. Von dieser Methode hat man geradezu fabelhafte Erfolge gesehen. Dabei hat sie durch Zusatz von Novocain den Vorzug völliger Schmerzlosigkeit; ferner ist nicht einmal Bettruhe vonnöten, sondern die damit Behandelten können nach wie vor ihrer Beschäftigung nachgehen.

Gegen Diarrhöen

wird vielfach die Anwendung von Opiumtinktur (10 bis 15 Tropfen für einen erwachsenen Menschen) empfohlen. Wenngleich dieses Mittel rasch und sicher wirkt, so kann doch seine Anwendung nicht gerade sachgemäß genannt werden, es ist vielmehr angezeigt, zunächst zu 1 bis 2 Löffeln Rizinusöl zu greifen und erst dann, wenn die Därme vollkommen entleert sind, Opium zur Anwendung zu bringen.

Blasenkatarrh

wird mit Bettruhe, Wärmeanwendung, warmen Sitzbädern behandelt. Die Kost muß reizlos sein, und als Getränk dienen zweckmäßig Lindenblütentee, warme Milch, Mandelmilch und die schwach alkalischen Brunnenwässer. In neuerer Zeit wird eine Reihe von Mitteln verwendet, die durch Formaldehydabspaltung den Harn desinfizieren.

Der Kalmus

ist nicht nur ein gutes Magenmittel, sondern auch ein sehr beliebter und guter Badezusatz. Die horizontal kriechenden Wurzelstöcke werden im Herbst gesammelt, von Wurzeln und Blättern befreit, dann gewöhnlich der Länge nach gespalten und bei gelinder Wärme getrocknet. Während für Bäder der Kalmus ungeschält verwendet werden kann, ist er für innerliche Darreichung nur in geschälter Form geeignet.

Für die Küche

Rindfleischsalat.

Reste von gekochtem Rindfleisch schneidet man in ganz feine, dünne Streifen, mischt dazu zwei bis drei hart gekochte, ebenfalls feingeschnittene Eier sowie rote Rüben oder Tomaten, Salzgurken und Kapern, je nach der Jahreszeit, und gießt dann darüber eine vorher gut verquirlte Salatunke von verdünntem Essig, Oel, fein gewiegter Zwiebel, einem Löffel Senf, Salz und Pfeffer, schwenkt alles gut untereinander und gibt den Salat mit Bratkartoffeln oder Tomatenreis zu Tisch.

Bayerische Leberknödel.

1¼ Kilogramm rohe, abgehäutete Leber und drei in Milch geweichte ausgedrückte Milchbrötchen werden für sich durch ein Sieb gestrichen und dann gut vermengt. Man gibt drei ganze Eier, zwei in Butter gedünstete Zwiebeln, etwas Salz, Pfeffer, Muskat und Petersilie hinzu und arbeitet so viel Mehl hinein, daß ein guter Kloßteig entsteht. Ein Probekloß wird etwa zehn Minuten gekocht und aufgeschnitten. Er muß locker und weich sein, darf aber nicht zerfallen. Hält der Kloß nicht zusammen, so wird zur übrigen Masse noch etwas Mehl gerührt, doch vorsichtig, da etwas zu viel die Klöße hart und zäh machen. Sind die Klöße gar, wird in Butter geröstet, zuvor geriebener Zwieback darüber gestreut und dazu Sauerkohl, Schmorkohl oder Kartoffelsalat gereicht.

Erbsen mit Speck.

½ bis 1 Kilogramm Kocherbsen werden 10 bis 12 Stunden gequellt und in möglichst weichem Wasser weichgekocht. Gleichzeitig setzt man die gleiche Menge Kartoffeln auf und rührt sowohl diese, sobald sie gar sind, als auch die weichen Erbsen durch ein Sieb. Nun werden 250 Gramm Butter, zwei bis drei Eier, etwas Salz und Pfeffer und ein halber Teelöffel Suppenwürze unter den Erbskartoffeln gemischt und dann noch eine Portion gebratener Speckscheiben hinzugegeben. Die Masse kommt nun in ein tiefes Kochgeschirr und muß etwa anderthalb Stunden in Wasser gar kochen.

Pikantes Gänseklein.

6 Personen, 3 Stunden. Das Klein von 2 Gänsen wird mit Wasser aufgesetzt, dann gibt man Salz, 2—3 kleine Zwiebeln, 1 Stückchen Lorbeerblatt, 1 Kräutersträußchen, 2—3 Zitronenscheiben, 1 Nelke und Gewürzkörner hinzu und läßt das Fleisch langsam weich kochen. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, verkocht sie mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl, einer in feine Scheiben geschnittenen sauren Gurke, etwas Essig und Weißwein zu recht pikantem Geschmack, läßt das Fleisch darin einmal rasch aufkochen, schmeckt das Gericht ab, verbessert noch mit 10—12 Tropfen Maggi's Würze und läßt es zugedeckt auf warmer Herdplatte einige Minuten ziehen.

Rehrouladen.

Auch aus Rehfleisch kann man besonders delikate Rouladen bereiten. Aus dem Vorderblatt schneidet man passende Stücke, belegt sie mit Speckscheiben und streut Salz, Pfeffer und Wacholderbeeren darüber. Die Stücke werden zusammengerollt, mit Holzspillen geschlossen und in Butter weich gedämpft. Kurz vor dem Anrichten gibt man Sahne hinzu sowie einige Löffel Johannisbeergelee. Die Tunke wird mit etwas Kartoffelmehl sämig gemacht.

Gebackener Hering.

Man dünstet zwei gewiegte Zwiebeln in Butter gelb; 2 große Heringe werden gut hergerichtet und mit der gleichen Menge von getrocknetem oder gekochtem Kalbfleisch sehr fein gewiegt. Nun rührt man die Zwiebel und 2 Eier gut unter die Masse, gibt eine Obertasse dicken, sauren Rahm und ebenso viele Semmelbrösel (Weckmehl) daran und füllt sie in eine gut gebutterte Form zum Backen im Rohr. Buttertunke mit Kartoffelstückchen werden dazu gereicht

Hauswirtschaftliches

Gewöhnliche Tapete abwaschbar zu machen.

Gerade in der Umgebung des Waschtisches wird die Tapete recht strapaziert und häufig in ganz kurzer Zeit stark verunreinigt. Diese Stellen der Wand sollten stets vor dem Aufstellen des Waschtisches dadurch besonders vorbereitet werden, daß man die Tapete abwaschbar macht. Ein späteres Reinigen mit Wasser und Seife läßt rasch alle Unsauberkeit verschwinden.

Will man die gewöhnliche Tapete so herrichten, daß sie sich abwaschen läßt, ohne daß die Musterung darunter leidet, bereitet man eine Lösung von 2 Teilen Borax und 2 Teilen Stangenlack, Schellack oder einem sonstigen Lack, in 24 Teilen heißen Wassers. Diese Lösung gießt man durch ein feines Tuch und überzieht damit die Tapeten mehrere Male, indem man sie nach dem Trocknen mit einer weichen Bürste glänzend reibt. Die Tapeten können entweder an der Wand oder noch lose derartig präpariert werden.

Kartoffelvorräte sachgemäß zu überwintern.

Will man das Faulen der Winter-Kartoffeln verhüten, so sorge man einmal für einen möglichst trockenen Keller, zum anderen für recht trockene Kartoffeln. Den Keller kann man durch Lüften und Aufstellen von Chlorcalcium auf mehreren flachen Gefäßen austrocknen. Kartoffeln dadurch, daß man sie recht flach unter Dach, aber an der Luft abtrocknen läßt. Eine Lattenkiste mit Zwischenräumen zum Durchlüften, ist zum Lagern der Kartoffeln besser geeignet, wie eine feste Kiste oder Fässer. Damit wird gleichzeitig Faulen und frühzeitiges Keimen derselben verhütet. Lockert man an der Kartoffelkiste eine der Latten dicht über dem Boden und schraubt sie mit Oesenschrauben derart fest, daß man sie nach Bedarf einseitig lösen kann, so kommen die Kartoffeln durch Entnahme an der so entstandenen größeren Oeffnung, immer wieder ins Rollen, wodurch sie ebenfalls vor dem Keimen bewahrt bleiben.

Bei sehr feuchtem Kellerboden ist eine Erhöhung der Kiste durch untergelegte Steine ratsam und eine Unterlage von 1—2 Zentimeter ungelöschten Kalk sehr empfehlenswert, da er ebenfalls Feuchtigkeit stark anzieht. Das oben angeführte Chlorcalcium sollte man öfter austrocknen, und es immer wieder von neuem zum Auffangen der Kellerfeuchtigkeit verwenden. Die Temperatur des Kellers darf nicht unter 5—6 Grad C. sinken, da sonst die Kartoffeln erfrieren und einen widerlich süßen Geschmack annehmen. Abdichten der Fenster ist in diesem Falle notwendig.

Generalprobe und Reinigung der Winterhandschuhe.

Mit den immer kühler werdenden Tagen rückt auch wieder die eigentliche „Handschuh-Saison" näher und damit auch das Vorsorgen für diese. Dazu gehört vor allem eine gründliche Sichtung vorhandener Bestände. Alle jene Trikothandschuhe, die noch tragfähig sind und nur kleine Defekte aufweisen, bessere man mit gleichpassendem Garn, nicht Seide, da diese glänzt, möglichst unsichtbar aus und untersuche sie auf ihre Verschlüsse, die man bei ausgedienten Druckknöpfen durch kleine Knopflöcher und Knöpfe ersetzt. Sauber gewaschen und halbfeucht unter trockenem Tuch geplättet, erstehen sie wieder wie neu. Lederhandschuhe, gleichviel ob von Ziegen-, Wild- oder Glaceleder, reinige man ebenfalls je nach ihrer Art, auf nasse oder chemische Weise, und lasse entstandene Schäden am besten vom Fachmann ausbessern. Gewirkte und gestrickte Handschuhe werden im Notfall ebenfalls ausgebessert, mit kalter Persillösung gewaschen und lauwarm gespült, in Tüchern ausgebreitet und zusammengerollt, getrocknet. Ratsam ist es, wenn jedes Familienglied seinen Handschuhkasten unter eigene „Regie" nimmt, um Aergernissen vorzubeugen.

Johannes Termolen war noch immer im Frack. Er nahm Papier um Papier auf und schrieb. Der Morgen graute, und noch immer arbeitete der einsame Mann. Als er endlich aufstand, war sein Gesicht womöglich noch härter, die Züge noch straffer. Nichts darin zu lesen von der durchwachten Nacht.

— — Fürstin Olga hatte sich weinend auf die Chaiselongue gesetzt. Sollte sie noch zugrunde gehen an dieser Liebe zu dem Mann mit dem Eisenkopf? Auf den eleganten Kimono aus weicher japanischer Seide, den sie mit soviel Sorgfalt ausgesucht, tropften die Tränen.

Plötzlich sprang sie auf.

Was wagte er! Noch war sie Fürstin Matersloh!

Was hatte übrigens Schuckhardt gestern zu ihr gesagt?

„Durchlaucht, wissen Sie denn übrigens, daß der reiche Termolen offen erzählt, er stamme aus ganz armen Verhältnissen?"

Sie hatte den verwegenen Mahner nur angesehen mit ihren schönen, dunklen Augen. Da war der Baron zur Seite getreten und hatte den weißblonden Kopf und das dünne Hälschen eingezogen.

Die schöne Frau lächelte. Brauchte dieser Kraftmensch, dieser Hans Termolen eine lange Reihe von Ahnen? Urkraft war in ihm verkörpert, deutsche Urkraft und Energie. Und — du lieber Gott, man mußte mit dem Strome schwimmen. Ein Fürstentitel besagte heute nicht mehr viel. Heute galt der Mensch. Hans Termolen war ein Ausnahmemensch und wenn er aus den niedrigsten Kreisen stammte. Gut, dann hatte er ja bewiesen, daß er durch eigene Kraft das geworden war, der Mann, zu dem heute jeder ehrenwerte Mensch gern in freundlichen Beziehungen stand. Aber dieser Kraftmensch war brutal in der Liebe. Wie konnte er wagen, die gefeierte Frau so zu behandeln? Ruhelos schritt die Fürstin auf und ab. Sie rang die weißen Hände. Sollte er ihrer überdrüssig sein?

Ein Aechzen kam aus ihrer Brust. Alles, nur das nicht. Was sollten ihr die schönen Worte irgendeines Salonhelden? Hans Termolens schweigende Liebe, seine leidenschaftlich flammenden Augen waren mehr, viel mehr.

Vor dem Kamin blieb die Fürstin stehen. Zwischen den Photographien ihrer Lieblingspferde stand das Bild Johannes Termolens. Voll heißer Sehnsucht blickte sie in das verschlossene Männergesicht.

„Hanns Termolen, gehe nicht aus meinem Leben", sagte sie und küßte das Bild.

Wo war er jetzt? Ob er wirklich gearbeitet hatte? Und wann kam er wieder zu ihr?

Sie hatte einen stechenden Schmerz im Herzen empfunden bei seiner höflichen, kalten Anrede vorhin am Telephon. Wenn er nun alles vergessen wollte, vielleicht nun schon eher reiste, wie er sich erst vorgenommen?

Kairo!

Wie weit war das? Ihm nachreisen? Niemals. Das wäre das Verächtlichste gewesen, was sie sich in seinen Augen antun konnte.

Fieberhaft überlegte die Fürstin. Sie mußte zu irgendeinem kleinen offiziellen Fest die Einladungen verschicken, dann würde er kommen, das hatte er ja bisher immer getan. Dann konnte sie ihn fesseln und bezaubern.

Die schlanke Frau setzte sich in ihrem Schlafzimmer vor den Toilettentisch. Aufmerksam blickte sie in den Spiegel aus feinstem, geschliffenem Glas. Aufmerksam prüfte sie jedes kleine Fältchen ihres schönen, weißen Gesichts. Mit der weichen Quaste fuhr sie über die zarte Haut. Da waren die Gedanken von vorhin auf einmal wieder da. Folternd, marternd. Was hoffte sie überhaupt? Hatte Hans Termolen je von Heirat gesprochen? Warum nur hatte sie das alles so ganz selbstverständlich erachtet? Aber er durfte doch niemals glauben, daß sie sich ihm ohne diese Hoffnung geschenkt? Warum hatte sie ihn nie geschickt zum Reden gebracht?

Fürstin Olga noch immer grübelnd am Fenster und sah in den noch regennassen Garten hinab. In den Blumenkelchen blitzten Tropfen gleich Diamanten und die Pflanzen dehnten sich und blickten der Sonne entgegen. Auf den Wegen krochen schwarze und rote Schnecken und von dem Nachtschattengebüsch waren die Blüten gefallen. Sie leuchteten weiß und lila vom nassen Boden zu ihr empor.

Wie hatte er gesagt?

„Die Rosen vergehen, wie so manches stirbt."

Hatte er damit seine Liebe zu ihr gemeint?

Lautlos weinend stand die Fürstin und blickte hinab auf die Nachtschattenblüten.

— — Termolen hatte nicht einen einzigen seiner Gedanken zu Olga Matersloh wandern lassen. Nachdem er sein Bad genommen, betrat er das Frühstückszimmer. Er trank im Stehen eine Tasse starken, schwarzen Kaffee und aß eine trockene Semmel dazu. Dann ging er wieder in sein Arbeitszimmer hinüber.

Mit betrübtem Gesicht räumte Frau Lußmann den Tisch wieder ab. Sie war seine Haushälterin, während ihr Mann hier draußen Diener für Termolen sein mußte. Sie dachte heute daran, daß sie auch einmal früh in das Zimmer gekommen war. Da hatte der gnädige Herr mit dem Kopfe auf dem Tisch gelegen u. sein Körper hatte gezuckt. Sie wollte nicht gesund bleiben, wenn sie nicht recht gesehen hatte. Hans Termolen hatte geweint! Still war sie hinausgegangen, denn er hatte sie gar nicht gehört. Und zu keinem Menschen, auch zu ihrem guten Manne nicht, hatte sie erzählt, was sie gesehen.

Termolen wollte gerade die Papiere zusammenlegen, als das Telephon klingelte.

„Hier Termolen. Was ist los?"

„Guten Morgen, Herr Termolen. Ich möchte mir Anweisung erbitten, was mit den Clevemann-Aktien geschehen soll. Sie sprachen davon, die Papiere aufzukaufen. Sie fallen aber rapid. Wir verlieren binnen Tagen Tausende."

„Wir kaufen unter jeden Bedingungen. Die gesamten Aktien müssen in meinen Besitz, und wenn sie nullieren."

Termolen warf den leichten Staubmantel über und ging hinunter, wo der Chauffeur mit dem Wagen schon wartete. Hastig sprang Termolen hinein. Als der Wagen die breite Kastanienallee der Promenade hinunterfuhr, flüsterte man sich von allen Seiten zu:

„Termolen."

Er blickte nicht rechts und nicht links. Verbissen sah er vor sich hin. Er rechnete.

Drüben unter den Bäumen am Rande des Stadtparks galoppierte eine Dame. Das Auto mit Termolen sauste vorüber. Fürstin Olga wandte das Pferd.

Was hatte gleich der lustige Fritz Heimann, der Sohn des Generaldirektors der Scherbwerke, gesagt?"

„Es gibt Tage, da ist Termolen nur eine Rechenmaschine. Und wenn über und um ihn alles zusammenstürzte, er würde seine Berechnung fertig machen.

Resigniert lächelte Olga Matersloh. So hatte sie gestern eben eine Rechenmaschine eingeladen und durfte sich nicht wundern.

— Termolen stand schon eine ganze Weile neben dem Portier. Der bemerkte ihn nicht. Er aß eine dickleibige Stulle und las dazu die Morgenzeitung. Auf einmal sagte jemand freundlich:

„Wenn Sie dann einen Moment Zeit hätten, Herr Zeidler? Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich hereinließen."

Der Portier fiel fast vom Stuhl. Die Stulle klatschte zu Boden. Er raste aus seiner Loge und öffnete weit die Tür.

„Sehr freundlich von Ihnen. Nun lesen Sie weiter."

Mit schlotternden Knien ging der Portier wieder an seinen Platz zurück. Was würde geschehen? Es hatte ja soweit ganz freundlich geklungen, doch wer weiß?

gangen. Er benutzte fast nie den Fahrstuhl.

Oben im Vorzimmer wartete ein alter, weißhaariger Herr. Er verbeugte sich tief, als Termolen eintrat. Der warf dem Bureaudiener Mantel und Hut zu.

„Nun, Klemm, was gibt's Neues?"

Damit ging er in sein Bureau. Der Diener folgte ihm.

„Herr Termolen, Herr Lengenfeld möchte mit Ihnen sprechen. Er bittet nur um ein paar Minuten."

Führen Sie ihn herein."

Eine Minute später trat der alte Herr ins Zimmer. Schweigend deutete Termolen auf einen Stuhl.

„Verzeihung, ich — ich möchte Sie bitten, mir eine Stellung zu geben. Ich war 47 Jahre bei der alten Firma und nun ist sie zugrunde gegangen. Ich finde nirgend mehr Arbeit, ich bin zu alt. 66 Jahre, wer soll da noch Vertrauen zu einer Arbeitskraft dieses Alters haben. Ich war dort Buchhalter. Ich scheue mich jedoch vor keiner Arbeit, Herr Termolen, könnte ich vielleicht Botengänge besorgen?"

Termolen sah ihn schweigend an. Noch ein kurzer, prüfender Blick, dann sagte er:

„Ich habe die Werke lahmgelegt, wußten Sie das?"

Der alte Herr blickt ihn ernst an.

„Der Schwächere muß dem Stärkeren weichen und unser junger Herr hat es Ihnen ja durch seinen bodenlosen Leichtsinn leicht genug gemacht. Es ist nichts Unehrenhaftes von Ihnen aus geschehen, warum sollte ich, der ich so lange dort gearbeitet habe, nicht bei Ihnen um Arbeit bitten?"

Ein kurzes Schweigen, dann sagte Termolen:

„Für Botengänge habe ich junge Kräfte genug. Sie können hier in meinem Bureau direkt bei mir bleiben. Ihr monatliches Gehalt beträgt 500 Mark. Haben Sie Familie?"

„Ja, eine Tochter, Herr Termolen. Meine kleine Sigrid. Oh, wie will ich Ihnen für diese Stellung danken."

Eine lässige Handbewegung, er war entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Hundert Millionen Schafe in Australien.

„Australien reitet auf dem Schafe" lautet ein im fünften Erdteil sehr gebräuchliches Wort, um zu bezeichnen, wie wichtig die Schafzucht für das Land ist. In der Tat bilden die ungeheuren Schafherden den Hauptreichtum des Kontinents. Der Wert der Wollschur eines einzigen Jahres beträgt im Durchschnitt 1,2 Milliarden Mark, im letzten Jahre wurden sogar annähernd 1,4 Milliarden erreicht. Das bedeutet, daß auf jeden Australier, Mann, Weib und Kind, im Durchschnitt 200 Mark jährlich entfallen. Die Anzahl der Schafe dürfte aller Voraussicht nach im kommenden Jahre die hundert Millionen überschreiten. Der Wollertrag wird auf 2 462 000 Ballen geschätzt, das bedeutet gegen das laufende Jahr eine Zunahme von rund 250 000 Ballen. — Australiens Schafzucht geht auf John MacArthur zurück, der sich Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Neu-Süd-Wales ansiedelte. Er besaß dreißig Schafe aus Bengalen. Durch einen Zufall gelang es ihm in Südafrika einige wertvolle Tiere zu erwerben, die aus der Zucht des Escorial stammten und kurz vorher vom König von Spanien der holländischen Regierung geschenkt worden waren. Die Kreuzung mit der Mac Arthurschen Herde zeitigte außerordentlich günstige Ergebnisse, die Wolle insbesondere war schwerer, feiner und weicher. Indessen bedurfte es noch langjähriger Versuche, ehe man im großen Schafe züchten konnte, die allen Ansprüchen genügten und den Grundstock zu den jetzigen Millionenherden gelegt haben.

Eine Schubertskizze von Franz Mahlke.

„Franzl! — Franzl!"

„Daß D' net verschlafst!" gemahnt der strenge Herr Vater, wohlbestallter Schullehrer in der Pfarre zu den vierzehn Nothelfern zu Lichtenthal. Er rief es über die Stiege zur Schlafkammer hinauf und ging dann knurrend über die Schwelle in den Hofgarten. Aber Franz Schubert, der Schuladjunkt, hatte in der Giebelstube schon die Feder nach den himmlischen Weisen seines Herzens tanzen lassen, als der Herr Vater noch schnarchend in der wackeligen Bettstatt lag.

Die Sonne hob gerade ihren goldenen Rücken aus dem Walde, wuchs und stelzte mit tausend glühenden Beinen in den Tag. Sie blickte in das Kammerfenster des Schulgehilfen und heimlichen Kompositeurs. Jeden Morgen sah sie ihn dort, über Notenblätter geneigt emsig schreiben. Manchmal summte er leise dazu. Die Lieder flogen wie Tauben ins Land, und in manchen Herzen fanden sie gar treue Nesthut, auch die Melodie vom Heideröslein, die Franz Schubert an jenem Morgen aufflattern ließ.

Er stieß einen Flügel des Kammerfensters auf und legte die verschränkten Hände in sein braunes Gelock. Der Duft taufatter Wiesen wogte herein. Da erhob die Lichtenthaler Morgenglocke die Stimme. Franz Schubert faltete die Hände und senkte die Stirn. Als der letzte Klang in dem blühenden Apfelbaum am Schulhause ertrank, nahm der Kompositeur das tintenfeuchte Notenblatt und ging die knarrenden Stiege hinunter in die Schulstube. Da saß schwatzend das Jungvolk von Lichtenthal. Franz Schuberts sanfte Augen wurden einen Augenblick streng hinter der blanken Brille. Die mausgrauen Rockschöße wippten.

„Zenzi, Du hast nix z' lachen!"

Er setzte sich ans Spinett. Das Heideröslein erblühte in seiner herzallerliebsten Süße.

„Schaut, wie seine dicken Fingerl über die Tasten laufen. Schaut, wie flinke Mäuserl laufen sie."

Ein Gelächter wie ein Sturzbach fegte die Melodie fort. Der Schuladjunkt stieß den Schemel hinter sich. Die Augen, die eben noch wie brauner Samt leuchteten, sprühten Blitze. Er trudelte sich über die ersten Bänke, und die kleine fleischige Hand fuhr sausend gegen den Kopf der Therese Innozentia Grillhuber: „So fühle auch, wie die Mäuserl beißen können."

Innozentia heulte auf und hielt sich das linke Ohr. Franz Schubert lief mit rotem Kopf zur Tür hinaus.

Am Nachmittag kam der Sattlermeister Grillhuber in das Schulhaus und beschwerte sich tüchtig über den Schulgehilfen, der seiner Tochter eine so kräftige Ohrfeige gegeben habe, daß sie total taub auf jenem Ohr sei und furchtbar an Backen- und Kopfschmerzen leide. Der Doktor van Swieten der Jüngere habe den Befund aufgenommen: es sei eine leichte Gehirnerschütterung. Ob das Trommelfell oder ein anderer Teil verletzt sei, könne er nicht feststellen. Es sei nur zu wünschen, daß nicht noch Schlimmeres folge.

Der Kantor hatte den Ankläger aufmerksam angehört, strich das schüttere Haar im Nacken und sagte nach einer Weile, er werde gemäß dem Bibelspruch Matthäus 2 „Auge um Auge, Zahn um Zahn" dem Sohn verabreichen, was dieser dem Mädchen appliziert habe. Das befriedigte den erregten Sattlermeister. Sein Gesicht erhellte sich zusehends. Seinem Herzen war wohlgetan, und erhobenen Hauptes wie ein Sieger verließ er das Schulhaus.

Vater Schubert entsann sich indessen noch eines anderen Bibelspruches, der die weise Mahnung ausdrückt, daß man nicht im Zorn strafen solle. Er nahm seinen Schnabelstock vom Haken und ging in die Heide. Es war ein sonnüberschütteter Sommertag. Die Lerchen jubilierten. Schreiten auf einem schmalen Rain die Dornenhand eines Wildrosenbusches nach seinem Rockschoß. Er löste den Zweig ab, blieb ein Weilchen stehen und sah dem Heiderosenstrauch tief in das blühende Herz hinein. Die Sonne schwebte wie eine Ampel über dem Walde, als er heim ging, und sein Herz war voll tiefen Friedens.

Franz stand mit hängendem Kopf vor dem Vater, ein Notenblatt in der Hand. Vater Schubert hatte die Hände auf dem Rücken und ging mit zusammen gebissenen Lippen in der dämmerigen Stube hin und her.

„Hast Dir wohl net überlegt, was D' damit anricht'st?" fragte er den Sohn.

Franz erinnerte den Vater an die eigenen Erfahrungen mit dem faulen und aufsässigen Kinde.

„Was hast denn da?"

Franz reichte ihm das Notenblatt.

„Spiel's vor!"

Und durch die arme, dämmerdunkle Schullehrerstube wehte der taufrische Atem Gottes. Das unvergängliche Heideröslein erblühte in seiner Morgenschöne.

Als der letzte Akkord des Spinetts verschwebt war, sagte der Vater: „Nein, Franzl, i kann Dir keine hauen. Da würde selbst der liebe Heiland erzürnt sein."

#

Die Musikprüfung

Skizze von Kurt Keßler.

Der Herr Hofkapellmeister zu Wien hielt wieder eine seiner gefürchteten Musikprüfungen ab. Den weiten Saal beherrschte der Allgewaltige allein und unbedingt. Mit steil stürzender Stirn, die Brille hoch in die Nase geschoben, das Haar löwenhaft gemähnt, den in einem Stich endenden Blick drohend auf die Zöglinge gerichtet, versetzte er selbst das Herz der musikalischen Beisitzer in nicht geringe Erregung.

Das Examen begann. „Fahren's los! Was können's!" — „Ich kann ..." — Zeigen's was Sie können!"

Wie ein scheues Kücken tastete das so von vornherein im Glauben an sein Können stark erschütterte Opfer nach der Fiedel, dem Kontrabaß, setzte sich wohl auch mit ängstlich gekrümmten Schultern an das Pianoforte, um mit dem Mut, der aus der Verzweiflung wächst, seine Kunst durch eine trillernde Kadenz oder schicksalsschwere Fuge dem Meister gegenüber unter Beweis zu stellen. Letzteres war allerdings nach herkömmlicher Erfahrung schwerer durchzuführen als eine Besteigung des Stefansturmes von außen her.

So hatten auf diese Weise schon neunzehn Prüflinge nach wenigen Takten ihres Spieles den unerbittlichen Ruf „Naus!", der stets von einem „Furioso"-Griff des Prüfenden in die wirbelnde Mähne begleitet war, hinnehmen müssen. Gegen den Urteilsspruch des Allgewaltigen gab es kein Rechtsmittel. Hoffnungen sanken, vom harten Wort leichtlich zerbrochen.

Selbst die Beisitzer waren nicht selten erschüttert ob der Tragik, die so unvermittelt die jungen strebenden Menschlein packte und sie rauh zurückstieß in die Massen derer, die weder Talent noch Genie heraushob aus dem Alltagsstrom. Und mancher von den Prüflingen machte seine Sache doch wahrlich nicht schlecht.

Also kam der Zwanzigste an die Reihe.

Wieder der beliebige Anfang, der Blicke in abgrundtiefe Felsschlüchte öffnete, in seiner ewigen, Nerven aufpeitschenden Wiederholung: „Was können's!" und dazu hatte die Mähne des Gefürchteten noch immer nicht den schon fast sagenhaft gewordenen Höhepunkt ihres Sträubens erreicht.

„Was können's!" donnerte die Stimme zum anderen Male, während ein vernichtender Blick den jungen Burschen traf, der da mit hoher Stirn und hellen Augen am Flügel stand. Der sprach nicht. Einige schlichte Akkorde klangen auf ...

Rauschte nicht die Linde draußen vor dem Fenster? Blühte nicht der Frühling in den kerzenbesteckten Zweigen? Der Frühling mit all seinem Sehnen und Hoffen, mit seinem dunkelhellen Ahnen? Er hob den Spielenden aus dem engen Raum, entrückte ihn dem irdischen Blick des gefürchteten Hofkapellmeisters.

Aus dem Blütenbaum stieg dem Phantasierenden am Flügel ein fernes, wunderfernes Dörflein. Dort ... die Linde ... der plätschernde Brunnen, der seine Silberperlen in die Sonne stäubte ... und der Friede, der von den windharfenden Zweigen tropfte.

Sacht griffen die schmalen Finger in die Tasten. Akkord schmiegte sich zu Akkord und weckte den Traum der Jugend: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum."

Und sieh! Aus den blütenschimmernden Zweigen winkte ein liebes, süßes Mädelgesicht ... lockte ... „Geselle, du fändest Ruhe dort." —

Leise, wie der Wind in den Tannen zum Schlafe sich wiegt verbluteten Klang und Lied.

Doch noch immer hing der weltverlorene Blick in der alten Linde vor dem Fenster. Im dichten Blättergewirr schlug eine Amsel. Goldene Sonne spielte mit den schmalen Händen des Burschen.

„Weiter kann Er nichts, Er Mosjöh?!" Die rauhe Stimme zerknüllte Traum und Lied.

Jäh in die Wirklichkeit gerissen, starrten zwei erschrockene Augen auf den Professor. Wie gespalten waren sie. In ihrer Tiefe aber schimmerte noch der versonnene Klang, abgeklärt, unirdisch, urmächtigster Ausdruck eigensten inneren Erlebens. Für Sekunden bannte den Allgewaltigen der Blick dieser seltsamen Augen, dann aber entschied das harte Wort, fast schon zur Gewohnheit geworden.: „Naus!"

Leise klirrte die Tür ins Schloß. War die Sonne aus dem Saal gegangen? Der schluchzende Amselschlag vor dem Fenster starb. —

Jahre versanken. Wieder fand eine der gefürchteten Musikprüfungen statt. Und wieder beherrschte der Herr Hofkapellmeister den Saal. Zum dritten Male schon war das Wort „Was können's!" gefallen, da öffnete sich die Tür, und herein trat Oesterreichs Kaiser, ihm zur Seite ein junger Gesell mit hellen, seltsamen Augen.

„Mein lieber Hofkapellmeister!"

„Majestät befehlen?"

„Wir möchten Ihrer Musikprüfung ein wenig beiwohnen. Besonders unser berühmter Schubert Franzl ..."

Ein Wink. Zwei Blicke trafen sich. Dem Professor toste das Blut im Wirbel. Die Augen?

Ohne Störung nahm das Examen seinen Verlauf. Nur der gestrenge Herr Examinator schien nicht wie sonst bei der Sache zu sein. Seine gefürchteten Worte blieben des öfteren aus, was noch nie im Bereich der Möglichkeit gelegen hatte. Bis in einer Pause unvermittelt der Franz Schubert sagte: „Majestät erlauben! Gestatten Herr Hofkapellmeister! Ein Liedel möcht' ich Ihnen vorplauschen!"

Schon saß er am Flügel und spielte. Wieder rauschte der Lindenbaum ... der Brunnen sang. Durch den sonnenhellen Raum schritt Erinnerung, schritten heimliche Worte von versunkenem Glück.

Der Professor trat sacht zur Seite in eine Fensternische. Lauschte dem schlichten Spiel ... aus dem ein Tag vergangener Jahre stieg. Er sah einen Burschen mit seltsamen Augen ...

Langsam und schwer, wie der Blutstrom stockend zu Herzen ihm trieb, dämmerte die Erkenntnis in ihm auf ...

Das Lied war zu Ende. Der Komponist erhob sich, trat mit leisem Lächeln zu dem Gefürchteten in der Nische: „Nichts für ungut, Herr Hofkapellmeister! Wissen's noch damals ...? 'S war halt nur der Schubert Franzl."

Der Chronist meldet, daß die Musikprüfungen des Hofkapellmeisters plötzlich einen ganz anderen Charakter angenommen hätten.

Volksblatt

Montag, den 26. November 1928.

Umsiedlung in die Kleinstadt.

Gegenüber der gewaltigen Anziehungskraft Großstädte gilt es immer wieder, die Stel- g der kleineren Städte nach aller Möglich- zu stärken. Mannigfache Mittel kommen für in Betracht: Maßregeln der Verkehrs-, Steuer- und der Kulturpolitik, aber auch faltung der landwirtschaftlichen inneren Ko- lation, besonders im Osten, da eine gesunde erliche Umgebung erfahrungsgemäß das rtschaftsleben der Städte sehr günstig beein- t, ferner Förderung der Erteilung von Auf- en aus der Industrie der Großstädte in nere Orte und namentlich auch Maßregeln sogenannten Landesplanung, besonders in bindung mit einer planmäßigen, möglichst monellen wirtschaftlichen Gestaltung der klei- n Orte selber auf moderner Grundlage, a nach den Ideen der „produktiven Sied- ", wie sie z. B. das Deutsche Archiv für lungswesen vertritt.

Ganz besonders nahe liegt aber natürlich, die kleineren Städte diejenigen Personen, bereits in ihnen beschäftigt sind und in n ihr Brot finden, nach Möglichkeit auch ihren Einwohnern machen. Keines- s zwar immer, aber doch unter gewissen Um- den wird dies angebracht sein. Hier liegen lich zum Teil noch ganz merkwürdige Ver- nisse vor, auf die viel stärker als bisher die merksamkeit gerichtet worden ist. Daß in Großstädte aus ihrer Umgebung, teilweise von weither, tagtäglich oder auch wöchent- große Scharen von Arbeitskräften strömen, ine uns allen bekannte und vertraute Er- nung. Viel weniger bekannt ist aber, daß das Umgekehrte in beträchtlichem ange stattfindet, nämlich, daß Arbeitskräfte, in der Großstadt ansässig sind, ihre Beschäf- ng und ihren Nahrungsplatz in kleineren haben und täglich oder wöchentlich aus Großstadt dorthin fahren. Es ist interessant, über wenigstens für ein bestimmtes Gebiet al genauere Zahlen zu hören, wie sie der efter der Rheinischen Wohnungsfürsorgege- schaft Dr. Düttmann vor einiger Zeit in „Rheinischen Blättern für Wohnungswesen Bauberatung" gegeben hat. Es heißt da: ist fast nie einmal klar ausgesprochen, daß in der Rheinprovinz zur Zeit ungsweise zwischen 20 000 und 30 000 In- riearbeiter haben, die jetzt in Großstädten ssig sind und in Kleinstädten und Land- einden bereits jetzt ihre Tätigkeit und ihr t finden. Ein großer Teil dieser Arbeiter he lieber heute als morgen die gesündere nung mit Garten in der Kleinstadt, die ihm Verzicht auf die teure Fahrt zur Arbeits- t ermöglichte, eintauschen, wenn er sie erhalten könnte."

Dr. Düttmann führt auch einige lehr- he Einzelbeispiele aus der Rhein- nz an. Die unweit Duisburg, aber rheinisch gelegene Stadt Rheinhausen ist der großen Alfredshütte der Firma Krupp, reter gutgehender und zukunftsreicher en sowie einer Anzahl sonstiger Unterneh- gen, die einen gewaltig steigenden Bedarf Arbeitskräften haben und Tausende von Ar- rn aus benachbarten Orten bereits jetzt äftigen. Unter diesen auswärtigen Arbei- sind rund 2500, die jetzt in den Großstädten sburg, Essen, Oberhausen und Krefeld ihren wnsitz haben. Aehnlich liegen die Verhältnisse er im Kreise Mettmann im Rheinland ge- nen Stadt Velbert. In der Velberter In- rie sind 15 000 Arbeiter beschäftigt, und da- müßte die Stadt etwa 60 000 Einwohner ha- Es sind aber nur 27 000, woraus hervor- in wie großer Zahl Arbeiter von aus- s zuströmen. Unter diesen sind aber wie- m 500 Arbeitskräfte, die aus Großstädten, nders Essen und Elberfeld, kommen. Aehnliche Verhältnisse liegen auch in der Stadt Lennep vor.

Im allgemeinen wird dieser Lage gegenüber die Forderung berechtigt sein, daß diese in der Großstadt wohnenden, aber in der kleineren Stadt tätigen Personen angesiedelt werden sollten, wenn auch im konkreten Einzelfalle natürlich alle Umstände, insbesondere die Verhältnisse des Arbeitsmarktes, einer sorgfältigen Prüfung bedürfen. Mag auch ein Teil dieser Leute durch besondere Verhältnisse — Schulen, Nebenverdienst der Familienangehörigen usw. — an die Großstadt gefesselt sein, für einen großen Teil von ihnen wäre die Uebersiedelung in die kleinere Stadt mit der Vermeidung der Zeit, Kraft und Geld verzehrenden Fahrten und mit der Möglichkeit, in der kleineren Stadt zu einer gartenmäßigen Ansiedlung und damit zu viel besseren Bedingungen für das Aufwachsen der Kinder zu kommen, sicher eine große Wohltat. Mancher Stadtverwaltung freilich mag ein solcher Arbeitszuwachs wegen der damit für die kommunalen Finanzen verbundenen Belastung nicht unbedingt willkommen erscheinen, aber diesen Lasten stehen andererseits doch auch große Vorteile für die Stadt und besonders auch für ihren Handels- und Gewerbestand gegenüber. Auch ist zu bedenken, daß ein guter Arbeitsmarkt in einem Orte auf die Heranziehung neuer Unternehmungen wirkt, während andauernde Schwierigkeiten in der Arbeiterbeschaffung mit der Zeit selbst altansässige Unternehmungen zum Wegzug veranlassen können.

Freilich, die Forderung der Ansiedlung ist leicht ausgesprochen, aber sie scheitert ebenso leicht an dem Mangel an Geldmitteln für den Wohnungsbau, denn das Aufkommen an Hauszinssteuer in diesen kleineren Orten dürfte häufig, wenn nicht in der Regel, für solche neuen Ansprüche weitaus nicht ausreichen. Es ist deshalb doppelt wichtig, daß bei der allgemeinen Verteilung der Hauszinssteuermittel sowie der aus den sonstigen Quellen für den Wohnungsbau stammenden Geldmittel diese Verhältnisse gebührend berücksichtigt werden. Mittelbar läßt sich dadurch, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, auch eine Entlastung der Großstädte erreichen.

Dr. v. Mangoldt.

Zwischenfälle in Fontainebleau

bei der Ausschmückung deutscher Kriegergräber.

„Oeuvre" berichtet aus Fontainebleau, daß in der dortigen Stadtratssitzung Zwischenfälle wegen der Ausschmückung der Gefallenengräber am Jahrestag des Waffenstillstandes zur Sprache gekommen sind. Am 10. November waren von der Stadt an den Kriegergräbern — und zwar an 379 Gräbern französischer, sechs Gräbern deutscher und vier Gräbern interalliierter Soldaten — gemäß einer seit Jahren geübten Tradition Fähnchen angebracht worden. Der Vorsitzende des Souvenir francais,

General Arrault,

war über die Gleichheit der Totenehrung entrüstet, legte bei der Bürgermeisterei Protest ein und begab sich auf den Friedhof, wo er die an den deutschen Kriegergräbern aufgestellten französischen Fahnen herausriß, auf den Weg warf und dabei Drohungen gegen den Bürgermeister von Fontainebleau, Dr. Matry, ausstieß. Der Bürgermeister von Fontainebleau verlas in der Stadtratssitzung ein Schreiben, das er an General Arrault gerichtet hat. In diesem Schreiben heißt es:

„Während der Feindseligkeiten habe ich bei der Pflege von Verwundeten aus beiden Lagern feststellen können, daß die Opfer eines schrecklichen Krieges, gleichviel, ob es sich um Deutsche oder Franzosen handelte, im Lazarett einig waren, den Krieg zu verdammen. Ich kann bei den Toten einen Unterschied nicht machen. Ich bin der Ansicht, daß die Stadt Fontainebleau es sich als Verdienst anrechnen kann, daß sie den auf ihrem Friedhof beigesetzten ehemaligen Feinden dieselbe Ehrung zuteil werden läßt, wie den eigenen Toten."

Der Bürgermeister bemerkte dann noch, daß er gegen General Arrault wegen Entweihung von Gräbern innerhalb des Friedhofs nach dem Gesetz hätte vorgehen können, daß er es aber vorziehe, die Bevölkerung von Fontainebleau zum Richter zu machen.

Aus dem Reiche.

Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes über eine Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit zugeleitet. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß auf dem deutschen Arbeitsmarkt seit jeher eine starke Saisonbewegung besteht, die sich vor allem im Winter ausprägt. Für den kommenden Winter müßten die Aussichten sehr ungünstig beurteilt werden. Das Gesetz soll am 2. Dezember 1928 in Kraft treten, damit sich die neue Regelung schon für den bevorstehenden Winter auswirken kann.

Gesetzentwurf über notarielle Grundstücksauflassung in Preußen.

Der preußische Justizminister hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf zur Aenderung des Gesetzes über die Form der Auflassung vom 13. Mai 1918 übersandt. Hiernach soll § 2 des Gesetzes vom 13. Mai 1918 aufgehoben werden. Durch die Aufhebung des § 2, der bestimmt, daß das Gesetz zwei Jahre nach Kriegsbeendigung außer Kraft gesetzt werden soll, Grundstücks vor dem Notar statt dem Grundbuchamt, die ursprünglich nur als Kriegsmaßnahme gedacht war, zu einer ständigen Einrichtung. Die Begründung weist auf die Vorteile hin, die sich nach Ueberwindung der anfänglichen Reibungen aus der Einführung der notariellen Auflassung in Gestalt einer glatteren Abwicklung des Verkehrs und einer Ersparnis an Verwaltungsarbeit ergeben haben.

Kritik an der Finanzgebarung der Reichspost.

Als im Herbst 1927 die Reichspost die Tariferhöhung durchführte, die in der Wirtschaft scharf bekämpft wurde, wurde der Reichssparkommissar mit der Abfassung eines Gutachtens über die Geschäftsführung der Reichspost beauftragt. Dieses Gutachten ist nunmehr nahezu vollendet, und es finden nur noch letzte Verhandlungen zwischen dem Reichssparkommissariat und der Reichspost statt über die endgültige Formulierung. Wie wir erfahren, kommt die Geschäftsführung der Reichspost in diesem Gutachten sehr schlecht weg. Aus dem Material des Gutachtens kann der Schluß gezogen werden, daß bei einer vorsichtigeren Finanzwirtschaft die Reichspost wohl in der Lage gewesen wäre, die Tariferhöhung zu vermeiden. Auch die Beamtenpolitik und die sehr hohen Abschreibungen der Reichspost werden in dem Gutachten einer Kritik unterzogen.

Gefälschte Innungswahlen.

Gegen den Obermeister Paeth, dem Vorsitzenden des Innungsvorstandes der Berliner Tischlerinnung, ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Wahlfälschung erhoben worden. Schon vorher waren die Vertreterwahl zur Innungsversammlung und die Wahl zum Innungsvorstand vom 20. 2. und vom 18. 6. 1928 für ungültig erklärt und von der Aufsichtsbehörde, nämlich dem Magistrat Berlin, ein Magistratskommissar zur Durchführung von Neuwahlen eingesetzt worden.

Die Verlegung von Kriegergräbern.

Der preußische Minister des Innern hat in einem Runderlaß die nachgeordneten Behörden ersucht, bei Einreichung von Anträgen auf Genehmigung der Verlegung von Kriegergräbern gemäß Paragraph 4 des Reichsgesetzes vom 29. Dezember 1922 grundsätzlich von Vorschlägen auf Vereinigung der sterblichen Ueberreste von mehreren in Einzelgräbern bestatteten Soldaten in einem Sarg sowie auf Zusammenlegung in Sammelgräbern als nicht dem Sinne des genannten Gesetzes entsprechend abzusehen. Im Hinblick auf etwaige Anfragen von Hinterbliebenen oder von Fremdstaaten und besonders aus Gründen der Gegenseitigkeit bezeichnet es der Minister vielmehr als dringend erwünscht, daß die in Einzelgräbern Bestatteten erforderlichenfalls auch wieder in solche Einzelgräber umgebettet werden.

Wilhelm Flügel 50 Jahre.

Der Bundesvorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Wilhelm Flügel, beging seinen 50. Geburtstag. Er stammt aus ganz kleinen Verhältnissen. Sein Vater war Pförtner am Lehrter Bahnhof in Berlin, seine Mutter eine Bauerntochter aus Westpreußen. Ursprünglich Volksschullehrer, als welcher er 1904 auch in Berlin tätig war, widmete er bald sein besonderes Interesse der allgemeinen Beamtenpolitik. Er gehörte zu den Gründern des 1909 entstandenen Bundes der Festbesoldeten, dessen Vorsitzender er später wurde.

Zur Bundespräsidentenwahl in Oesterreich.

Am 5. Dezember findet bekanntlich die Wahl des österreichischen Bundespräsidenten statt. Nachdem mit der Wiederwahl von Dr. Hainisch, der bereits zweimal zum Staatsoberhaupt von Oesterreich gewählt wurde, nach den bisherigen Verhandlungen der Parteien kaum noch gerechnet werden kann, gilt der frühere Bundeskanzler Dr. Ramek als aussichtsreichster Kandidat.

GERTRUD MAC LEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(5. Fortsetzung.)

„Verflucht und zugenäht," sagte Mac Leod, steckte das Fünfcentstück gelassen wieder dahin, wo er es hergenommen hatte, gähnte zweimal kurz hintereinander, streckte sich, verließ sein Bett und kroch in die Pantalons seiner königlichen Hauptmannsuniform. Dann spülte er in einem Meer von Wasser und Eau de cologne den alten Adam ab und machte sorgfältig Toilette. Man brauchte ja nicht zu sehen, daß Tante Friedas Ueberzeugung: „der Zucker sei 'runter," richtig war.

Als es nichts mehr an ihm zu verjüngen und zu verschönern gab, suchte er Tante Frieda in der Küche auf und bat um Frühstück — mit bestrickendem Lächeln und liebenswürdig, wie eben nur er sein konnte, tat er das — verzehrte es unter den bitterbösen Blicken und bissigen Worten der alten Dame mit sichtlichem Behagen — und ging.

Vor der Haustür nahm er die 36 Cent, die für den Milchmann bestimmt waren, vom Deckel des dortstehenden Topfes und fuhr — stolz wie ein wirklicher schottischer Edelmann — zum Dienst. Aber nicht mit dem Auto, sondern mit der Straßenbahn.

Herr Hauptmann Leod hatte sein Heim oder richtiger gesagt, das seiner Tante, erst kaum eine Stunde verlassen, als die Flurglocke Tante Frieda aus der Arbeit riß. Das konnte sie nicht vertragen. In ihr war Sturm und sie fauchte wutflammend zur Korridortür, klappte aber im nächsten Moment wieder sichtlich zusammen, weil sie sich einem großen, gutgekleideten und sehr ernst aussehenden Herrn gegenübersah.

„Darf ich eintreten," sagte der Herr und Tante Frieda zwinkerte mißtrauisch zu ihm hinauf: „Wer sind Sie, Mijnheer? Ich kenne Sie nicht."

Da stellte sich der Fremde vor. „Zelle heiße ich und habe in einer sehr unangenehmen Sache mit Ihnen zu reden."

Mit einer Handbewegung nötigte ihn Tante Frieda ins Zimmer. „Bitte Platz zu nehmen," sagte sie und Zelle folgte dieser Einladung.

Ohne jede Einleitung ging er aufs Ziel los.

„Meine Tochter Gertrud war gestern abend bei Ihnen?"

„Bei mir? — Bedaure, Mijnheer, bei mir war niemand."

„Nun denn — bei Ihrem Sohne."

„Ich habe keinen Sohn."

„Mac Leod?"

„Der ist mein Neffe und nicht mein Sohn."

„So?! — Also war meine Tochter bei Ihrem Neffen?"

„Das ist immerhin möglich — aber hier war sie nicht."

„Gnädige Frau — — —"

„Fräulein — nicht Frau!"

„Entschuldigen Sie — Also gnädiges Fräulein, das verstehe ich nicht recht. Wenn meine Tochter bei Ihrem Neffen war, dann muß sie doch hier gewesen sein."

Tante Frieda richtete sich mit einem Ruck auf, kerzengerade, wie ein Bleistift und funkelte ihr Gegenüber aus grünlich schillernden Augen nicht sehr freundlich an. Ihre Stimme klang spitz und um eine Quinte höher wie gewöhnlich, als sie Herrn Zelle unterrichtete:

„Erstens mal Mijnheer — und das möchte ich sehr betonen — ist mein Haus ein anständiges Haus. Ich leide keinen Damenbesuch. Absolut keinen! Verstehen Sie!" — dabei hob sie den Zeigefinger und bekräftigte diese Versicherung mit feemendem Kopfnicken, „und zweitens sollten Sie Ihre Tochter besser beaufsichtigen. Das haben die Damen von heute sehr, sehr nötig."

„Richtig, gnädiges Fräulein, ich stimme Ihnen vollkommen zu. Ich bin des Beaufsichtigens fest entschlossen und möchte mir eben Gewißheit verschaffen, wo sich meine Tochter gestern abend aufgehalten hat."

„Bei mir nicht, Mijnheer."

„Aber gnädiges Fräulein bemerkten doch, daß es sehr wohl möglich sei — — —."

Tante Frieda fiel ihm ins Wort: „Schon, schon! Aber in seiner anderen Wohnung vielleicht."

„Hat denn Herr Mac Leod noch eine zweite Wohnung?"

„Leider ja, Mijnheer und es würde mich gar nicht wundern, wenn er auch noch eine dritte Wohnung hätte. Mein Neffe ist ja so leichtsinnig! Sie können sich keine Vorstellung machen — wie leichtsinnig er ist. — Ich weiß nur soviel, daß er in der Huygens-Straat ein zweites Quartier unterhält. Dort pflegt er Umgang mit Menschen, die ich hier nicht dulden würde, denen ich in weitem, weitem Bogen aus dem Wege gehe, weil ich mich nicht schmutzig machen möchte. — O Mijnheer, es ist furchtbar. Wenn Sie wüßten, was ich leide, wie mich das Schicksal durch diesen Menschen täglich mit Ruten peitscht."

Laut aufweinend verbarg Tante Frieda das Gesicht in den Händen. Unter Schluchzen stieß sie hervor: „Ich — ich — stehe — ganz allein. Alle Menschen rücken ab — von mir, weil — weil ich häßlich bin, verbittert-garstig — ich weiß Mijnheer — aber er — er — hat mich — so gemacht — wie — ich bin."

Zelle starrte die Weinende fassungslos an. Er hatte im Augenblick seine eigene Angelegenheit vergessen. Die Frau mußte viel erduldet haben, daß sie sich einem Fremden gegenüber so gar nicht wieder zurecht fand. Er versuchte sie zu trösten.

„Tränen, gnädiges Fräulein," sagte er, „ich weiß nicht, ob die der Herr Hauptmann noch wert ist. Ich habe nur einmal geweint in meinem Leben und das war, als ich meine Frau zur letzten Ruhe bettete. Wenn uns eine Menschenseele verläßt, kann uns das wohl ans Herz greifen, wenn sich aber ein Mensch selbst entehrt — doch nicht. Was uns gestern und vordem schon geschehen ist, gnädiges Fräulein, sollte nur unseren Verstand berühren. Wir sollten uns klar werden, wie wir ein drohendes Unheil abwenden."

Tante Frieda ließ die Hände vom Gesicht in den Schoß fallen und sah Zelle verständnislos an. Endlich gab sie ihren Gedanken Ausdruck: „Ja, wenn das noch möglich ist, Mijnheer! — Sagten Sie aber nicht, daß Ihre Tochter mit meinem Neffen zusammen gewesen sei? Ist da noch von einem drohenden Unheil zu reden? Ist das Unheil nicht schon da? Ist da noch etwas abzuwenden?"

Sie zögerte einen Augenblick, dann fuhr sie fort: „Und da Sie schon von dem Vorkommnis wissen, doch immer als der Letzte, der so etwas erfährt, weiß es oder dürfte es bald Amsterdam bekannt sein. Ein junges Mädchen hat doch nur einen Ruf zu verlieren und hat nur eine Ehre. Und diese Ehre ist die der ganzen Familie. Ich weiß wirklich nicht, Mijnheer, ob da noch etwas gutzumachen ist."

Fortsetzung 2. Seite

Auslandsnachrichten

Irland schickt einen Gesandten nach Berlin.

Die Regierung des Freistaates Irland hat bei der deutschen Regierung um die Genehmigung nachgesucht, eine Gesandschaft in Berlin zu unterhalten. Diese Genehmigung ist erteilt worden. Innerhalb des englischen Weltreiches, zu dem Irland als selbständiger Gliedstaat gehört, macht sich immer mehr das Bestreben einer auch außenpolitischen Selbständigkeit geltend. So hat Südafrika kürzlich einen Handelsvertrag mit Deutschland abgeschlossen, der in England zum Teil heftig kritisiert worden ist, weil er das Vorzugszoll-System innerhalb des englischen Weltreiches durchlöcherte. Die Errichtung einer irischen Gesandschaft in Deutschland wird vom ganzen deutschen Volke wegen der traditionell herzlichen Beziehungen und der weltpolitischen Verwandschaft beider Völker begrüßt.

Der neu gewählte amerikanische Präsident Hoover

hat mit dem Kreuzer „Maryland" eine Studienfahrt nach Mittel- und Südamerika angetreten. Man wird aus dieser Reise den Schluß ziehen dürfen, daß die Vereinigten Staaten künftig mehr noch als bisher „panamerikanische" Politik treiben werden. Die großen südamerikanischen Republiken werden dadurch naturgemäß weniger berührt werden, als die kleinen mittelamerikanischen Raubstaaten, auf die man in Washington aus wirtschaftlichen und politischen Gründen schon lange ein Auge geworfen hat. Ganz besonders gilt dies von Nicaragua, das man heute schon beinah als eine Kolonie der Vereinigten Staaten ansehen kann. Bekanntlich ist der Bau eines zweiten Kanals geplant, der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbinden soll, da der Panamakanal wegen seiner vielen Kunstbauten in erheblichem Maße der Zerstörungsgefahr ausgesetzt ist. Dieser geplante „Nicaragua-Kanal" macht das Interesse der amerikanischen Regierung für Nicaragua begreiflich. Auf alle nur mögliche Weise, mit Zuckerbrot und Peitsche sucht sich in Nicaragua maßgebenden Einfluß zu sichern. Nach der Militärintervention scheint man es jetzt mit dem Dollar versuchen zu wollen, der ja eine größere Durchschlagskraft zu entwickeln pflegt als die schwersten Kaliber der Kriegsschiffe.

Auch eine Wirkung des Alkoholverbots.

Nach Meldungen aus Newyork hat der Bürgermeister von Philadelphia die Polizei von der Verpflichtung enthoben, auf die Durchführung der Prohobitionsgesetze zu achten, da sich die Prohibition seiner Ansicht nach als ein Fehler erwiesen habe. Die Ueberwachung der Durchführung der Prohibitionsgesetze erschwere der Polizei ihre eigentliche Aufgabe, nämlich den Schutz von Leben und Eigentum und führe dazu, daß die Korruption ihren Weg auch in die Polizei finde. Der Bürgermeister hatte kürzlich die Versetzung von 5000 Mann der Stadtpolizei von Philidelphia im Anschluß an eine Untersuchung angeordnet, die zu der Entlassung von drei Inspektoren, 18 Polizeihauptleuten und 21 Polizisten wegen Korruption, Bestechung und Erpressung geführt hatte.

Kleine Nachrichten.

Am Potsdamer Platz in Berlin stieß das Auto von Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der selbst am Steuer seines Wagens saß, mit einem Auto einer Fahrschule zusammen. Dr. Luther wurde nicht verletzt.

Der deutsche Botschafter v. Hoesch stattete Briand einen Besuch ab, in dem er dem Vernehmen nach die deutsche Antwort auf die Memorandem der Alliierten ankündigte.

Die Erkrankung des Königs von England hat sich als ernster herausgestellt, als zuerst angenommen wurde.

In Melbourne wurde in eine Familienpension eine Bombe geworfen. Durch die Explosion wurde eine Person verletzt. Der Anschlag richtete sich anscheinend gegen Arbeitswillige, die in der betr. Pension wohnten.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 26. Nov. **(Verkauf von Deputatkohlen ist Betrug!)** Anfang September ging ein Urteil des Amtsgerichts Bochum durch die Presse, wonach zwei Bergleute, die ihre Deputatkohlen verkauft hatten, von der auf Anzeige der Zechenverwaltung erhobenen Anklage des Betruges freigesprochen wurden. Der Pressedezernent beim Landgericht Bochum hat sich damals im Interesse der Arbeitnehmer veranlaßt gesehen, in der Presse auf die diesem Urteil entgegenstehenden Entscheidungen der oberen Gerichte, nämlich des Oberlandesgerichts in Hamm und des Reichsgerichts hinzuweisen, die ihren Standpunkt, daß der Verkauf von Deputatkohlen strafbarer Betrug sei, nicht geändert haben. Auf die Berufung des Staatsanwalts gegen das erwähnte freisprechende Urteil hatte sich jetzt die Kleine Strafkammer in Bochum mit dem Fall zu beschäftigen und kam zu einer Verurteilung der beiden Beklagten, des verkaufenden Bergmanns und des Käufers der Deputatkohlen wegen Betruges. Ein früherer Zechenbeamter hatte zur Abtragung einer Schuld für geliehene Tabakwaren einem Händler zwei Fuhren „Deputatkohlen abgetreten." Die Kleine Strafkammer verurteilte nun als Berufungsinstanz die Angeklagten wegen Betruges zu 30 und 20 Mark Geldstrafe und führte in der Begründung aus, indem es unter Anführung der Entscheidungen höchster Instanzen das Urteil des Schöffengerichtes als irrig bezeichnete: Das Schöffengericht habe übersehen, daß die Bergleute und Zechenangestellten die Deputatkohlen ausdrücklich nur zum eigenen Gebrauch von den Zechen geliefert erhielten. Die Zeche bleibe bis zum Verbrauch der Kohle deren Eigentümerin. Durch einen ständigen Vermerk im Kohlenbuche würden die Bergleute und Zechenangestellten besonders darauf aufmerksam gemacht, daß eine Veräußerung der Deputatkohle einen Betrug gegenüber der liefernden Zeche darstelle und als solcher strafrechtlich verfolgt werde.

Essen, 26. Nov. **(Verurteilung wegen Beleidigung des Ministers Hirtsiefer.)** Der verantwortliche Redakteur Graf Eberhard von Schwerin wurde vom Schöffengericht in Essen wegen Beleidigung des preußischen Wohlfahrtsministers Hirtsiefer und des Beigeordneten der Stadt Essen, Kloft, zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Die Strafe soll bei dreijähriger guter Führung erlassen werden, jedoch nur bei Zahlung einer Geldbuße von 3000 M. Der mitangeklagte Verlagsdirektor Dr. Albrecht wurde freigesprochen. Es handelte sich um einen Artikel, den die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" am letzten Fronleichnamstage brachte unter der Ueberschrift „Der Minister auf der Bahnhofswache", in dem behauptet wurde, daß es zwischen dem Minister und dem Beigeordneten und Landtagsabgeordneten Kloft im Hauptbahnhof zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall gekommen sei.

Hamborn, 26. Nov. **(Selbstmord eines Lehrlings.)** Ein 15jähriger Lehrling aus der Ernststraße von hier, trank in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, Essigessenz. Der junge Mann wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht, wo er nunmehr an den Folgen gestorben ist.

Duisburg, 26. Nov. **(Tarifvertrag im rheinischen Transportgewerbe.)** Für die Angestellten des rheinischen Transport- und Speditionsgewerbes wurde nunmehr ein Rahmentarifvertrag abgeschlossen, der den vor einiger Zeit gefällten Schiedsspruch mit einigen Aenderungen anerkennt. Diese Manteltarifbestimmungen enthalten Bestimmungen über das Lehrlingswesen, über die Bezahlung des Gehaltes bei Krankheitsfällen, über Arbeitszeit und Bezahlung von Ueberstunden. Ueber das Gehaltsabkommen finden noch Verhandlungen statt. Dieser Tarifvertrag gilt nicht für die Angestellten der Firmen, die dem Rhein-Ruhr-Hafenbetriebsverein angeschlossen sind.

Düsseldorf, 26. Nov. **(Selbstmordversuch nach dem Urteil.)** Der Arbeiter Richard Schiegel wurde vom Schöffengericht wegen Sittlichkeitsverbrechens an schulpflichtigen Kindern zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als er verhaftet werden sollte, zog er einen Dolch und brachte sich in der Nähe des Herzens eine tiefe Stichwunde bei, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Coesfeld, 26. Nov. **(Der Kreistag Coesfeld lehnt abermals die Auskreisung von Stadt und Amt Haltern ab.)** Der Kreistag des Kreises Coesfeld war abermals zusammengetreten, um auf Anordnung des Regierungspräsidenten über die Auskreisung von Haltern Stadt und Amt Stellung zu nehmen. Es wurde eine von Sickung-Dülmen eingebrachte Begründung angenommen, in der es u. a. heißt: Der Kreistag spricht sich mit 25 von 26 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, für ein Verbleiben von Stadt und Amt Haltern beim Kreise aus.

Billerbeck, 26. Nov. **(Zwei große Brände.)** Die Feuerwehr wurde zu zwei großen Bränden gerufen. Nachmittags gegen 18 Uhr brannte das Wohnhaus des Kötters Wiesweg gen. Becker auf die Grundmauern nieder. Gerade war die Feuerwehr wieder eingerückt, als sie zum zweiten Male alarmiert wurde. In der Bauerschaft Dörholt stand das etwa 50 bis 60 m lange Wohnhaus des Gutsbesitzers Holtmann in Flammen. Auch hier griff das Feuer so rasend schnell um sich, daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Auch dieses Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. In beiden Fällen konnte die Entstehungsursache noch nicht festgestellt werden.

Minden, 26. Nov. **(Artistenschicksal.)** Auf der hiesigen Messe führt ein Artist in einer Schaukel seine Kunststücke vor. Als er auf der hochgehenden Schaukel in eine zweite in Bewegung befindliche hinüber springen wollte, verfehlte er das Ziel und stürzte aus 6 m Höhe. Mit zahlreichen Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen blieb er am Boden bewußtlos liegen.

Minden, 26. Nov. **(Revolverschüsse auf den Schwager.)** In einer Gesellschaft, die in der Pöttcherstraße gefeiert hatte, gerieten zwei Teilnehmer, August Cornelius und sein Schwager Hannemann, in Streitigkeiten über Familienangelegenheiten. Hannemann verließ das Haus und wartete auf der Straße auf seinen Schwager und als dieser die Straße betrat, feuerte Hannemann drei Schüsse auf ihn ab, von denen der zweite Cornelius in die Brust traf. Er brach zusammen und wurde nachher ins Krankenhaus geschafft, wo eine sofortige Operation notwendig war.

Herford, 26. Nov. **(Zwei tödliche Unfälle.)** Auf einer Schachtanlage bei Detmold kam ein Arbeiter der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet. — Ein anderer Arbeiter glitt auf einem Feldbahngleis bei Schlangenhagen aus, kam zu Fall und blieb im bewußtlosen Zustande zwischen den Schienen, mit dem Gesicht im Schlamm, liegen. Als man ihn fand, war er bereits erstickt.

2. Westdeutsche Funkschau.

Köln, 26. Nov. Am Samstag wurde zugleich mit der Gastwirtsmesse die 2. Westdeutsche Funkschau in Köln eröffnet. Unter den Fachausstellungen, die sich an die Allgemeinheit wenden, stehen die Funkausstellungen an erster Stelle. Sie zeigen nicht nur ein Gebiet, das zu den interessantesten unserer Zeit gehört und das die erstaunlichsten technischen Erfindungen aufzuweisen hat, sondern auch ein Gebiet, daß mehr und mehr allgemeine Bedeutung gewinnt. Das gilt im allgemeinen für die vielen Neuerungen, die durch das Funkwesen, etwa der Technik oder dem Verkehrswesen erschlossen und dienstbar gemacht worden sind, im besonderen aber nicht weniger für den Rundfunk, der jedem einzelnen unmittelbar die Errungenschaften der Funktechnik zugänglich und nutzbar macht.

Die Funkschau in Köln, die das gesamte Erd- und Obergeschoß der Nordhalle der Messebauten in Anspruch nimmt, wird einmal den neuesten Stand der Funktechnik überhaupt der Oeffentlichkeit vor Augen führen und alles das zeigen, was für den praktischen Gebrauch des einzelnen in Frage kommt. Bildfunk und Tonfilm kennzeichnen die Entwicklung, die die Funktechnik in der letzten Zeit gegangen ist. Umwälzende Erfindungen, die ganz neue Wege erschlossen haben, sind gemacht worden. Dem Namen nach sind diese Errungenschaften bekannt, ihre Technik und praktische Wirkung kennt man nicht. Nur die wenigsten werden Gelegenheit gehabt haben die Berliner Funkausstellung zu besichtigen, der großen Masse der westdeutschen Bevölkerung war sie naturgemäß nicht zugänglich. Darin gerade liegt die besondere Aufgabe der Funkschau in Köln, den dichtbevölkerten Westen Deutschlands durch eine eigene Ausstellung mit dem Stand der heutigen Funktechnik bekannt zu machen.

Der Wert der Ausstellung wird wesentlich erhöht durch die Beteiligung der Reichspost, der Reichsrundfunkgesellschaft, der Werag und der vier westdeutschen Funkverbände. So trägt die Ausstellung der Reichspost besonders auch der Bedeutung der kurzen Wellen Rechnung. Sie zeigt einen Kurzwellensender für die Wellenlänge von 1,35 Meter mit einer Lecherschen Empfangsanordnung. Weiter werden eine Stahldrahtbesprechung, ein Modell der Zugtelephonie usw. vorgeführt. Aber auch für den praktischen Gebrauch des Rundfunkhörers zeigt die Schau allerlei Wissenswertes, so Maßnahmen, um Leitungen und Verstärker für den Rundfunk geeignet zu machen und vor allem Mittel zur Bekämpfung von Rundfunkstörungen. Gleiche Beachtung verdienen die Ausstellungen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und der Werag, die aufschlußreiches Material aus dem ganzen Bereich des Rundfunkwesens umfassen. Außerordentlich vielseitig ist die Schau der vier großen, 85 Vereine umfassenden westdeutschen Funkverbände, die dem Rundfunkhörer und Funkamateur gleich Wertvolles bieten. Selbstgebaute Apparate und Zubehörteile, Antennen, Mikrophone, Lautsprecher usw. werden hier vielerlei Anregungen geben. Ein besonders beachtenswerter Teil dieser Ausstellung ist ein vollständiges Kurzwellen-Laboratorium. Neben ihrer Beteiligung haben die Funkverbände eine Tagung in Köln vorgesehen, die am 25. November stattfindet. Im Mittelpunkt des Interesses stehen ohne Zweifel aber wohl die Tonfilm-Vorführungen, die täglich viermal durch die Tri-Ergon-Gesellschaft im großen Kongreßsaal der Messebauten erfolgen. Die Gelegenheit, diese neueste Erfindung der Technik jetzt auch in Westdeutschland kennen zu lernen, wird der Funkschau eine besondere Anziehungskraft sichern. Weitgehendes Interesse verdient eine Veranstaltung des Zentral-Institutes für Erziehung und Unterricht, Zweigstelle Köln. In Verbindung mit der Funkschau veranstaltet dieses Institut vom 24.—26. November einen Lehrgang „Rundfunk und Schule" der an theoretischen und praktischen Beispielen die vorteilhafteste Auswertung des Rundfunks für den Unterricht zeigen soll.

GERTRUD MAC LEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(6. Fortsetzung.)

Zelle griff sich an die Stirn. Daran hatte er nicht gedacht. Ihm war, als ob die Zimmeruhr ticktackte: Pfui — pfui und als ob ihn die Bilder an den Wänden schadenfroh und vorwurfsvoll zugleich angrinsten.

Müde erhob er sich und stoßweise entrang es sich seiner Brust: „Also werde ich die Verlobung sanktionieren müssen."

„Um Gotteswillen — Verlobung?! — Was für eine Verlobung?"

Wie sich Zelle erhoben hatte, so setzte er sich wieder. Er hätte in dieser Verfassung keinen Heimweg gefunden.

„Ihnen ist von dem allen nichts bekannt," fragte er.

„Sie wollen versichert sein, Mijnheer Zelle, nicht das geringste."

„Dann muß ich Sie wohl unterrichten, mein Fräulein."

„Ich bitte darum," sagte Tante Frieda und Zelle erzählte: „Ich bin heute in aller Frühe schon von mehreren Bekannten telefonisch angerufen und beglückwünscht worden — zur Verlobung meiner Tochter mit Ihrem Neffen. Ich habe das zunächst für Unsinn gehalten, wurde dann aber genauer berichtet. Danach ist Ihr Neffe spät abends noch im Klub gewesen und hat gespielt. Getrunken auch, natürlich! Und hat verloren. Insgesamt 2300 Gulden. Davon hat er tausend Gulden bezahlt. Das übrige ist er Pieter Calisch mit neunhundert und Herrn von Aalst mit vierhundert Gulden schuldig geblieben. Calisch hat Aalst ausgezahlt. Seine Forderung an Ihren Neffen beträgt also dreizehnhundert Gulden. Und als er sie ihm zur Anerkennung präsentierte, hat Herr Hauptmann Mac Leod pathetisch erklärt, sein Schwiegervater, der Kaufmann und Bürgermeister Zelle auf der Prinzengracht bezahle alles. Er habe sich heute mit seiner — also meiner — Tochter verlobt."

„O, dieser Mensch, dieser entsetzliche Mensch!"

„Gnädiges Fräulein werden sich die Ueberraschung vorstellen können, die diese Bekanntmachung auslöste. Ich lebe ziemlich zurückgezogen, habe mich aber doch hier in Amsterdam gesellschaftlich durchgesetzt. Verschiedene Klubmitglieder kennen mich und auch meine Tochter, die übrigens erst sechzehn Jahre alt ist."

„Und er ist vierzig! — Um Gotteswillen, was soll das werden."

„Ich weiß es nicht," sagte Zelle, „jedenfalls muß ich Ihren Neffen dringend sprechen Wann könnte das geschehen?"

„Rufen Sie ihn unter 2331 telephonisch an, Mijnheer und verabreden Sie sich mit ihm. Wie ich ihn kenne, wird er nicht auf sich warten lassen." — — —

So war es auch.

Vom Geschäft aus hatte Zelle den Hauptmann angerufen und der hatte versichert, in einer knappen Stunde zu erscheinen. Das war dem Ungeduldigen recht gewesen. Je schneller diese scheußliche Sache erledigt werden konnte, desto besser. Arbeiten konnte er ohnedies nicht, er konnte nur mit großen Schritten das Privatkontor durchmessen.

Immer auf und ab.

Denken konnte er nichts, gar nichts — er wußte nicht einmal, was er Mac Leod sagen sollte. Nur als er im Vorbeischreiten zufällig auf den Schreibtisch blickte und dort das Bild seiner verstorbenen Gattin sah, huschte ihm ein Gedanke durchs Hirn. Und der war unerfreulich.

Zelle hatte schon unzählige Male — innerlich ausgelöscht — das Zimmer durchschritten, als ein Lehrling meldete: „Herr Hauptmann Mac Leod bittet, empfangen zu werden."

Diese Worte rüttelten ihn wach. Er nickte nur und sah sich im nächsten Augenblicke schon seinem Gegner, der sein Schwiegersohn werden wollte, gegenüber.

Mac Leod mußte direkt an der Tür gewartet haben, so schnell war sein Eintreten.

Die Begrüßung war sonderbar. Sie bestand nur in einem gegenseitigen Neigen des Kopfes.

Leod eröffnete als aktiver Soldat das Gefecht: „Sie riefen einen bereits wiederholt Abgewiesenen," sagte er, „ich bin zur Stelle."

Kein Wort des Bedauerns, kein Wort der Entschuldigung fiel.

„Frech ist der Lümmel," dachte Zelle und mußte sich erst notdürftig sammeln, bevor er antworten konnte: „Ich hätte Sie auch in alle Zukunft nicht empfangen, geschweige denn gerufen, wenn Ihr gestriges Verhalten nicht einer Erklärung bedürfte."

„Verzeihen Sie gütigst, Herr Zelle, ich wüßte nicht, was zu erklären sei. Die Tatsache, daß ich mich mit Fräulein Gertrud Zelle, die zufällig Ihre Tochter ist, verlobte, ist eine glatte Privatangelegenheit zwischen dieser Dame und mir. die Dritte nichts angeht."

„Sie scheinen zu vergessen, daß diese Dame meine Tochter ist und meiner Gewalt untersteht."

„Noch, Herr Zelle, noch! Erfreulicherweise nicht zeitlebens. Einmal wird ja schließlich jeder Säugling mündig."

Da konnte sich Zelle nicht mehr halten. Stahlhart fuhr es heraus: „Ein Schuft sind Sie, ein Schurke, ein ausgemachter Halunke"

„Wollten Sie mir das sagen," unterbrach ihn Leod.

„Ja, das wollte ich und noch mehr!"

„Dann gestatten Sie gütigst, daß ich mich setze —" und ohne die Antwort abzuwarten, nahm er Platz.

„Die Empfindlichkeit scheinen Sie nicht zu besitzen."

„Besäße ich sie, wäre sie meinem künftigen Schwiegervater gegenüber nicht angebracht."

Zelle lachte schneidend auf. „Schwiegervater! — Bedanke mich! — Hinauswerfen lasse ich Sie — verstehen Sie mich — hinauswerfen!"

„Wohl, wohl, das verstehe ich schon. Sie reden ja sehr deutlich. Gestatte mir aber nachdrücklichst zu bemerken, daß das Hinauswerfen vielleicht das einzige ist, was Sie nicht tun werden. — Ich darf doch rauchen, werter Herr Zelle?" — Mac Leod entzündete sich eine Zigarette. — „Ich empfinde unsere Unterredung nicht gerade wie — Frühlingszauber und Brautwerben. Da ist ein guter Lungenzug schon angebracht. Sie sollten sich auch bedienen, Herr Zelle. Sie dürften dann — sachlicher werden und weniger burschikos in Ihrer Ausdrucksweise sein."

Zelle biß sich auf die Lippen. Er blieb am Fenster stehen und sah lange auf die schmutzige Amstel hinunter, die ihre trägen Fluten durch den Kanal schob.

Aus verrusten Kähnen frachteten die Schiffer in buntem Durcheinander Blumen, Käse, Kartoffeln und Apfelsinen aus. Ein Verkäufer bot schreiend seinen Torbut aus und ein anderer hielt auf wenig appetitlichem Wagen frisch geschlachtete Kaninchen feil.

(Fortsetzung folgt.)

Herford, 26. Nov. (Ein Pferd rast in ein Auto.) Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Pferd und einem Auto ereignete sich auf der Straße nach Wilmersdorf. Das Pferd, das aus der Weide ausgebrochen und vor das Auto gelaufen war, wurde überfahren und getötet. Das Auto ging sodann in Flammen auf.

#

Von Rhein und Mosel

Wann ist die Prügelstrafe erlaubt.

Köln, 26. Nov. Ein Junge, der im Betragen nur „genügend" auf dem Zeugnis hatte, besserte sich trotz der Ermahnungen des Lehrers nicht und schwänzte die Schule. Da das wiederholt vorkam und er auch noch einen Mitschüler veranlaßte, gleichfalls aus der Stunde zu bleiben, griff der Lehrer zum letzten Mittel, das hier möglich war: er versuchte die Knaben bei ihrer Ehre zu treffen und schlug sie vor versammelter Klasse mit einem Stock auf den Hosenboden, wo er am dünnsten ist. Damit, hätte man meinen sollen, wäre es genug gewesen. Aber gefehlt — die Eltern gingen zum Lehrer und beschwerten sich, bis der sich weitere Beleidigungen verbat. Sie gingen zum Rektor und später liefen sie zum Kadi. Das erste Verfahren wurde niedergeschlagen. Auf dem Beschwerdewege kam es dann zur Verhandlung. Selbstverständlich wurden auch medizinische Sachverständige bestimmt. Auf dem Tisch lag das „corpus delicti", ein zerbrochenes Rohrstöckchen. Ein Assistenzarzt, dem der bestrafte Junge mittags am Tage des Geschehens vorgestellt worden war, erklärte, daß er blutunterlaufene Stellen auf dem Gesäß feststellen mußte, die es bedenklich erscheinen ließen, den Jungen weiter sitzenderweise am Unterricht teilnehmen zu lassen. Der Schularzt indessen bekundete, daß selbst Blutungen an den bezeichneten Stellen in gesundheitlicher Beziehung belanglos seien, und man nicht sagen dürfe, daß die Züchtigung über ein zulässiges Maß hinausgegangen sei. Ein Schlag an den Kopf müsse als hundertmal gefährlicher bezeichnet werden. Der geschlagene Junge hat zudem nach Aussagen seiner Klassengenossen diesen nach der Strafe beim Spiel erzählt, ihm machten die Prügel nichts aus, seine Eltern würden den Lehrer „in die Zeitung bringen". Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung, nachdem der Rektor dem beschuldigten Lehrer ein glänzendes Leumundszeugnis ausgestellt hatte. Das Gericht fällte in gleichem Sinne seinen Spruch.

M.-Gladbach, 26. Nov. **(Ein Schleichdieb in der Pfarrerwohnung.)** Bei einem katholischen Geistlichen der Maria-Rosenkranzpfarre in M.-Gladbach stahl ein Schleichdieb aus einer verschlossenen Schublade im Arbeitszimmer einen Geldbetrag von 480 Mark. Der Dieb hatte angegeben, er möchte den Geistlichen sprechen, weil er katholisch werden wollte. Da dieser verreist war, bat er die Angehörigen, ihm einen Brief schreiben zu dürfen. Man ließ ihn allein und diese Gelegenheit benutzte er zu dem frechen Diebstahl. Offenbar hat er von vornherein gewußt, daß der Geistliche nicht anwesend war.

Dinslaken, 26. Nov. **(Der Kreistag Dinslaken zur Eingemeindungsfrage.)** Der Kreistag stimmte einstimmig mit Ausnahme der Kommunisten einer von Landrat Schluchtmann vorgelegten und begründeten Entschließung zu, die sich gegen die im Umgemeindungsfalle des Innenministers geforderte Zuteilung der Gemeinde Walsum an Hamborn und Gahlen an den Landkreis Recklinghausen wendet und sich entschieden für die ungeschmälerte Erhaltung des Kreises Dinslaken ausspricht, zumal der Kreis jedes eine Vereinigung mit dem Kreis Dinslaken selbst nicht wünscht. — Für die Anlage von Treibgemüsekulturen stellte der Kreistag ein Darlehen von 10 000 RM. und für die Unterstützung der Aussgesperrten ein Darlehen von 20 000 RM. zur Verfügung.

Dinslaken, 26. Nov. **(Uebergabe der neuen Lippebrücke.)** In Gegenwart zahlreicher Behördenvertreter erfolgte die Uebergabe der neuen Lippebrücke und der neuen Verbindungsstraße Dahlen—Schermbeck an den Lippe-Verband. Brücke und Straße, die eine erhebliche Verkehrsverbesserung für das Gebiet bedeuten, sind inzwischen dem Verkehr freigegeben worden.

Cleve, 26. Nov. **(Schmuggler-Jagd.)** Eine Schmugglerjagd, die eines gewissen Humors nicht entbehrt, spielte sich im Reichswalde bei Materborn ab. Ein Zollbeamter war auf zwei Schmuggler gestoßen. Während es ihm gelang, den ersten, anscheinend des Wegwärters habhaft zu werden, konnte der andere schwer mit Ware beladen, entweichen. Das Entkommen war aber nicht leicht. Es gab vielmehr ein regelrechtes Katze- und Mausespiel, immer rings um einen Wasserblock herum. Der Beamte hätte den Fliehenden sicher gefaßt, wäre er nicht von dem seiner Gewalt befindlichen Schmuggler sehr gehindert worden. So war das Glück dem Verfolgten hold, dem das Verschwinden im Walde sich durch eine Anzahl Menschen erleichtert wurde. Der Zollbeamte durfte zudem zwischen den Häusern von seiner Waffe keinen Gebrauch machen. Im Walde hatte der Schmuggler schnell seine Ware versteckt, denn bald darauf wurde er ohne Last auf einem der Waldwege beobachtet. Die Freude des Ausreißers dürfte aber nicht groß sein, da er der Zollbehörde bereits bekannt sein soll.

Lorch, 26. Nov. **(Die Bergsturzgefahr in Wollig bei Lorch.)** Die erneute Bergsturzgefahr in Wollig bereitet der Stadt ernste Sorge. Nicht weniger als sechs Wohnhäuser am Fuße des Berges werden von den gewaltigen Felsmassen bedroht und müssen aller Wahrscheinlichkeit nach bald geräumt werden. Die Unterbringung der dadurch obdachlos gewordenen Familien stößt bei der großen Wohnungsnot auf große Schwierigkeiten. Da sich die Bergsturzgefahr erst in letzter Zeit verschlimmerte werden die Besichtigungen und Messungen jetzt häufiger vorgenommen. Der Berliner Geologe Dr. Michels hat die Besichtigung des Berges vorgenommen. Breite Spalten auf dem oberen Gelände lassen erkennen, daß der Berg sein inneres Gefüge verloren hat und langsam seinem Verfall entgegengeht. Auf Anordnung des Geologen wurden große Wände aus Beton angelegt und an beiden Seiten fest verankert. Diese Wände haben den Zweck, die Bewegung des Berges anzuzeigen und Tag für Tag anzuzeigen, ob neue Risse eingetreten sind.

Trier, 26. Nov. **(Notlandung eines französischen Flugzeuges.)** Auf der Gemarkung Palzem mußte ein französisches Flugzeug notlanden. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt, der Flieger, ein Flugschüler aus Diedenhofen, wurde erheblich verletzt. Das Flugzeug riß bei seiner Landung einen Apfelbaum aus der Erde.

*

Ein Kind nach zehn Jahren wiedergefunden.

Saargemünd, 26. Novbr. In dem Dorf Wittringen bei Saargemünd verschwand an einem Winterabend im Jahre 1918 spurlos der 6 Jahre alte Sohn Viktor des soeben aus dem Felde heimgekehrten Eisenarbeiters Lang. 10 Jahre lang stellte der besorgte Vater mit der Polizei Nachforschungen an, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. Jetzt endlich erhielt er die Mitteilung, daß sein Junge, der jetzt 17 Jahre alt ist, sich in einem Waisenhaus bei Nancy aufhält. Die Wiedersehensfreude war groß, aber leider ist keine Verständigung möglich, da der Junge in diesen Jahren nur französisch gelernt und seine Muttersprache vollständig verloren hat, seinen deutschen Namen aber noch versteht. Der Junge war 1918 einem deutschen Regiment nach einer Stadt des Saargebietes gefolgt, ist von da mit einem Personenzug in die Gegend von Nancy gefahren. Dort wußte man nichts mit dem Jungen anzufangen und brachte ihn in ein Waisenhaus. In den nächsten Tagen wird der junge Mann wieder in sein Heimatdörfchen im Saargebiet zurückkehren. Seine Mutter ist allerdings bereits 1919 gestorben. Von seinen 4 Geschwistern erfüllen zur Zeit 2 Brüder als französische Soldaten ihre Dienstpflicht in Afrika.

Saarbrücken, 26. Nov. **(Das Spiel mit der Waffe.)** In Oberthal hantierte in der Scheune des Baumaterialienhändlers Johann Maldener dessen Sohn, sowie 2 Freunde mit einem Flobert, das lange unbenutzt in einer Ecke gestanden hatte. Plötzlich krachte ein Schuß, und der junge Mann stürzte tödlich getroffen zusammen.

Saarbrücken, 26. Nov. **(Absturz einer neuen Kirchenglocke.)** Während des Geläutes löste sich plötzlich eine Kirchenglocke in der neuen Kirche zu Luisenthal und stürzte ab. Die Glocke zerschlug zwei Decken und blieb dann liegen, ohne daß jemand verletzt wurde und obwohl die Kirche ziemlich gut besucht war.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball

Tabellenstand im Gau Hellweg der D. J. K.
am 18. November 1928.

Die 1. Fußballmannschaft der Westfalia hat sich durch ihren Sieg, wie aus der untenstehenden Tabelle der Gauklasse hervorgeht, über Roland Marten mit diesem zusammen an die dritte Tabellenstelle gesetzt. Die Führung hat zur Zeit der Klassenneuling Viktoria Habinghorst inne.

Viktoria Habinghorst	5	4	1	—	9	1
Wacker Ahlen	6	4	—	2	8	4
Roland Marten	6	3	—	3	6	6
Westfalia Hörde	6	3	—	3	6	6
Bockum-Hövel	5	2	—	3	4	6
Teutonia Hamm	6	1	1	4	3	9
Huckarde	6	—	—	6	—	12

*

Tabelle der 1. Gauklasse (Gruppe B Schwerte).

Alemannia	5	4	—	1	8
Sundwig	4	2	2	—	6
Fröndenberg	3	2	—	1	4
Grüne	3	2	—	1	4
Langschede	4	1	1	2	3
Union	4	1	—	3	2
Hennen	5	—	—	5	0

Vorstehende Tabelle zeigt Alemannia Schwerte als Spitzenführer dieser Gruppe. Sundwig folgt dicht auf. Fröndenberg, Grüne und Union können ihre Stellung noch verbessern oder verschlechtern, weil Wiederholungsspiele vorhanden sind.

2. Gauklasse (Gruppe C Schwerte).

Silschede	5	4	—	1	8
Ergste	4	2	1	1	5
Geisecke	4	2	—	2	4
Westhofen	4	2	—	2	4
Esborn	3	1	1	1	3
Hengsen	4	—	—	4	0

Hier ist Silschede als einziger Spitzenführer zu nennen mit einem guten Punktvorsprung. Ergste, Geisecke und Westhofen folgen dicht auf, doch auch hier sind noch bei ein oder dem anderen Wiederholungsspiele zu erwarten. Wandhofens Bericht steht noch aus.

*

Schwerathletik.

Deutsche Eiche Gelsenkirchen gegen Hörde 04 16:19 Halbzeit 8:9.

Im schönen Saal des Bahnhofshotels in Gelsenkirchen veranstaltete obiger Verein am Samstag abend einen Großkampftag un hatte sich hierzu die Hörder Mannschaft mit einigen Stemmern eingeladen. Mit dem knappsten aller Resultate 8:9 wurde die erste Halbzeit gewonnen. Im zweiten Gang stellte Hörde um. Nach den anfänglichen Mißerfolgen der unteren Klasse gab man den Kampf keineswegs verloren, Schritt auf Schritt wurde das verlorengegangene Terrain zurückerobert und im Endresultat stellte Hörde den knappen Sieger.

Im Fliegengewicht: Stom-Gelsenkirchen gegen Betzohld-Hörde. Als Betzohld bei diesem Kampfe im Stand ziehen will, fängt Stom gut ab und drückt den überraschten Hörder auf die Schultern. Im zweiten Gang wetzt Betzohld glänzend die Scharte aus, nach flottem Gang siegt er. — Bantamgewicht: Henke-Gelsenkirchen gegen Antonie-Hörde. In beiden Gängen (im 2. gegen Krause) siegt der Gelsenkirchener. — Federgewicht: Töpfershöfer-Gelsenkirchen gegen Krause-Hörde. Durch Armzug am Boden holt Krause den 1. Punkt und bringt dann den Gegner durch Nackenhebel in die Brücke. Töpfershöfer wird als Punktsieger erklärt, ein krasses Fehlurteil. Im zweiten Gang kämpft für Hörde Arens, der dem Gegner unterliegt. — Das Federgewicht sieht in Taddan-Gelsenkirchen und Muschal-Hörde zwei äußerst starke Ringer auf der Matte. Muschal erringt nach spannendem Kampfe in beiden Gängen den Punktsieg. — Mittelgewicht: Trillot-Gelsenkirchen gegen Scharfe 2-Hörde. Auch in diesem Kampfe wird der ausgezeichnet kämpfende Hörder in beiden Gängen Punktsieger. — Halbschwergewicht: Gerbersmann-Gelsenkirchen gegen Heitmann-Hörde. Heitmann kommt sofort zu Vollpunkten, und wird im ersten Gang hoher Punktsieger. Im zweiten Gang siegt Heitmann durch Ausheber mit Ueberschlag aus dem Stand nach 8 Minuten. — Schwergewicht: Feldhaus-Gelsenkirchen gegen Muhs-Hörde. Muhs siegt durch Schleudergriff nach 2 Minuten. Im zweiten Gang tritt Muhs wegen Verletzung nicht an, Feldhaus siegt somit kampflos. In der Pause fand Gewichtheben statt, an welchem sich auch die beiden Hörder Kreismeister Velten u. Murawski beteiligten. Letzterer stieß einarmig 140 Pfund und drückte beidarmig 150 Pfund, während Versuche 210 Pfund beidarmig zu stoßen mißglückten. Velten drückte beidarmig 210 Pfund und stieß beidarmig 240 Pfund fünf mal nacheinander, während der Versuch 270 Pfund zu stoßen, mißlang. Die Gelsenkirchener reichten nicht an diese Leistungen heran, wenngleich auch Jansen 189 und Schaumann 200 Pfund im beidarmigen Stoßen bewältigten.

*

Boxen.

Frankreichs Amateure unterliegen in München.

Die Faustkampfriege des V. D.-München 1880 veranstaltete einen deutsch-französischen Kampfabend, bei dem die Münchener Vertreter gegen gute französische Amateurklasse recht erfolgreich abschnitten. Der deutsche Fliegengewichtsmeister Ausböck-München setzte Stenzel-Straßburg bereits in der zweiten Runde k. o. Ebenfalls durch k. o. in der dritten Runde siegte im Federgewicht der D. A. F. B. Meister Schleinhofer-München über den Elsässer Kübler. Im Leichtgewicht erhielt Seidl-München die knappe Punktentscheidung ber Goglitati-Frankreich, während im Weltergewicht Mayer-München der Punktsieg über Zigan-Frankreich zugesprochen wurde. Der bayerische Mittelgewichtsmeister Lang war seinem Gegner Meriot-Paris stark überlegen, der nur dank seiner großen Härte über die volle Rundenzahl kam. Den einzigen französischen Siegerrang im Bantamgewicht Aubry gegen Bichler-München.

Kampf der Schwergewichte im Berliner Sportpalast.

Das zugkräftige Programm, das der Berliner Sportpalast mit fünf Schwergewichtskämpfen für Freitag aufgestellt hatte, verfehlte seine Wirkung nicht. Der Sportpalast war bis auf den letzten Platz besetzt. Den Einleitungskampf bestritten der Examateurmeister Schönrath (Krefeld) 86,8 und Bischoff-Dortmund 89,2. Schönrath war zunächst ständig überlegen, jedoch in der 4. Runde überrannte Bischoff seinen Gegner, riß diesen mit einem rechten Haken zu Boden und schlug auf den am Boden liegenden Gegner in seinem Uebereifer ein, so daß er disqualifiziert werden mußte. Schönrath kam so zu einem unerwarteten Siege. — In der Ausscheidung um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft trafen sich dann Dr. Bach-Heidelberg 86,6 und Karl Walter-Berlin (82,3). Beide zeigten nur mäßige Leistungen. Dr. Bach wurde nach 8 Runden knapp, aber verdient Punktsieger. — Der Kampf Rösemann gegen Carter nahm einen recht lebhaften Verlauf. Der untersetzte Hannoveraner hatte gegen den hochgewachsenen Neger einen schweren Stand. In der 1. Runde sah es für Rösemann böse aus. Auch in der 2. war Carter, der seinen Gegner mit harten Schwingern und Geraden vor sich hertrieb, stets im Vorteil. Rösemann, der bereits im Gesicht blutete, mußte sein Heil im Nahkampf suchen, wo er auch durch Magentreffer erfolgreich war. Die gefährliche Rechte des Hannoveraners ist dem Neger sehr unangenehm, sodaß dieser des öfteren hält und in der 3. und 5. Runde vom Schiedsrichter verwarnt wird. Erstaunlicherweise wurde Rösemann mit der Länge der Strecke immer besser, während der Neger, der anscheinend wenig trainiert war, unter Luftmangel litt. In der Schlußrunde gingen beide noch einmal mächtig aus sich heraus, ohne daß einer der Gegner wesentliche Vorteile erzielte. Somit blieb es bei einem Unentschieden, das dem Kampfverlauf entspricht.

Den Hauptkampf des Abends bestritten Hein Müller-Köln und der Engländer Croßley. Beide hatten mit 80 Kilogramm das gleiche Gewicht. Mit Ausnahme der 1. Runde, die ausgeglichen verlief, hatte der schlagstärkere Engländer in jeder Runde geringe, aber trotzdem deutliche Vorteile für sich. Der Deutsche konnte Croßley nie gefährden und mußte beim Schlagwechsel stets mehr einstecken, als er selbst gab. Das nach Schluß des Kampfes verkündete Unentschieden war zweifellos ein Fehlurteil, da der Engländer den Punktsieg verdient hätte.

Im Schlußkampf des Abends gab es den einzigen K. O.-Sieg. Rudi Wagener, der ehemalige deutsche Schwergewichtsmeister, der ebenso wie sein Gegner Guiseppe Spalla-Italien 95 Kilo wog, landete bereits in der ersten Minute des Kampfes einen ungeheuer harten Haken am Kinn seines Gegners, so daß der Italiener zu Boden gehen mußte und ausgezählt wurde.

Harry Croßley.

Frauenkörper und Sport.

Von Dr. Hans Lehfeldt-Berlin.

Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß heute etwa die Hälfte aller Frauen im mittleren Alter sich mit Sport befaßt. Diese Entwicklung ist besonders erfreulich, wenn es sich um Frauen handelt, deren Körper durch berufliche, viel sitzende Tätigkeit oder durch schwere körperliche Arbeit in schlecht gelüfteten Räumen mannigfachen Schädigungen ausgesetzt ist.

Wenn sich beim Sport des Mannes bisher noch keine allgemeingültigen Regeln für die körperliche Eignung haben aufstellen lassen, sondern sich Sportlehrer und Sportärzte gemeinsam von Fall zu Fall entscheiden müssen, welche Sportart sie ihrem Schutzbefohlenen anraten sollen, so kann man von einigen Sportarten von vornherein sagen, daß sie den meisten Frauen mehr schaden als nützen würden. Die verbieten sich nach dem anatomischen Bau der Frau von selbst; ihre Ausübung durch Frauen sieht außerdem unästhetisch aus. Frauen-Box- und Ringkämpfe sind vielleicht ein Anziehungspunkt der Arena eines Wanderzirkus, für den weiblichen Körper sind sie nur schädlich. Ueberhaupt muß man sich darüber klar werden, daß der Sport der Frau ein anderer sein muß als der des Mannes, wie ja auch das weibliche Schönheitsideal, an dessen Verwirklichung der Sport mitarbeiten soll, anders aussieht als der Apollo von Belvedere. Aus dem Andersseinfolgt umgekehrt, daß manche Sportarten als eigentliche Domäne der Frau erscheinen, weil hier die Frau durch die Anmut und die Biegsamkeit ihres Körpers dem Manne überlegen ist.

Gemeint ist jene Uebung des Tanzes und der leichten Gymnastik, wie sie zum Beispiel die Schulen Wigmann, Palucca, Laban, Loheland, Bode, Hellerau, Mensendieck u. a. auf vielseitige Weise lehren. Noch andere Sportformen mögen genannt werden, die besonders günstig auf den weiblichen Körper wirken. Es sind die verschiedenen Arten der Leichtathletik, ferner Tennis, Schwimmen und die schon erwähnten Formen des Tanzes und der Gymnastik. Nicht jede Art des Wintersportes ist von gleichmäßig guter Wirkung. Am meisten liegt der Frau wohl das Schlittschuhlaufen, und tatsächlich feiert die Frau auch auf dem Gebiet des Kunsteislaufes die größten Triumphe. Andere Sportarten wie Reiten und Radfahren wirken im allgemeinen auf den weiblichen Organismus nicht ungünstig; sie können aber bei Frauen mit entzündlichen Erkrankungen des Unterleibes großen Schaden stiften.

Eine Tatsache bedarf noch einer kurzen Erwähnung. Die Zeit kurz vor und während der Regelmäßigkeit sollte von keiner Frau zum Sport benutzt werden. Für die werdende Mutter sind nur ganz leichte Sportarten anzuraten. Nach erfolgter Geburt kann dagegen durch richtig angewandte Gymnastik fast immer erreicht werden, daß der Körper seine Jugendfrische und Elastizität behält und daß keine Krampfaderbildung oder Senkung der inneren Organe auftritt. Auf diesem Gebiet kann durch Aufklärung heute noch sehr viel geleistet werden.

Frauensport ist anders als Männersport.

Er umfaßt durchaus nicht ein kleineres, sondern ein in mancher Hinsicht vom Männersport nur verschiedenes Gebiet. Bei richtiger Anwendung von größtem Nutzen, kann er, zu unrichtiger Zeit oder mit falschen Mitteln betrieben, auch Schaden stiften. Formt euern Körper, ihr Frauen, aber laßt ihn zu echt weiblichem Idealbild sich verschönen!

Kunst und Wissenschaft

Radium zur Bekämpfung der Krebskrankheit.

Anläßlich des 70. Geburtstages des Königs von Schweden wurde diesem eine Nationalgabe für den Fonds zur Bekämpfung der Krebskrankheit überreicht. Schweden hat jetzt aus Brüssel 6 Gramm Radium zu einem Gesamtpreis von etwa 1¼ Millionen Kronen erworben und somit seinen Vorrat an diesem so seltenen und wertvollen Heilmittel fast um das Dreifache erhöht.

Die Herren des Waldes. Eine naturwissenschaftliche Erzählung vom Leben der Ameisen, von N. M. Ilgerd. Mit 4 farbigen Bildern von Rudolf Sieck. Für 10—15jährige. Halbleinen RM 2.—; Ganzleinen RM 3.—. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Hier fliegt uns ein merkwürdiges, ja einzigartiges Buch auf den Redaktionstisch, dessen nähere Besprechung sich wirklich lohnt. Der Verfasser des Buches, ein bekannter Biologe, stellt sich hierin die Aufgabe, die heranwachsende naturliebende Jugend über sein besonderes Forschungsgebiet nämlich über das Leben und den Staat der Ameisen zu unterrichten. Seine jahrzehntelangen biologischen Beobachtungen, sein ganzes Wissen um die Geheimnisse und Rätsel dieses auf strengste Arbeits- und Pflichtenteilung gestellten Staatswesens, bringt er in dieser Erzählung unter, die sich liest wie ein spannender, handlungsreicher Roman. Die Ameisen gehörend zu den Insekten, die uns am besten bekannt und vertraut sind. Wer aber das Buch gelesen hat, wird ehrlich bekennen müssen, daß er bisher von diesem Wundervolk nichts wußte, und künftig staunend und bewundernd vor diesen verachteten und unscheinbaren Geschöpfen stehen.

Die Geschichte der Ameise, die uns hier erzählt wird, umfaßt eine Zeitspanne von kaum mehr als einem halben Jahr, nämlich vom Frühjahr, wo sie den Bau öffnet, bis zum Herbst, wo sie sich zum Ueberwintern in die Tiefe und Wärme ihrer unterirdischen Behausung zurückzieht. In diesem kurzen Zeitraum lebt die Ameise ihr Leben vom Ei bis zum ausgewachsenen Insekt. Sie erlebt alle Freuden und Leiden des Geschöpfes, den Kampf ums tägliche Brot und den Kampf mit gefährlichen Feinden, die Sorge um die Nachkommenschaft und die Sorge um den Staat. Wieviel Aufopferung, wieviel Tragik birgt das kurze Leben dieses Tierleins!

Wir können unserer Jugend kein besseres, wahrhaft bildendes Buch empfehlen und in die Hand geben, als diese „Herren des Waldes", denn es verbindet das Wissen des Forschers und die Sprachgewalt des Dichters zu einem einheitlichen Kunstwerk. Dem Verfasser aber möchten wir wünschen, daß er zu Frommen der Jugend auf dem beschrittenen Wege fortfahre.

Parteien und Verbände

Dr. Marx gegen die Nicht- und Splitterwähler.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx sprach am Buß- und Bettag in einer Katholikenversammlung über die Ziele und Aufgaben des Volksvereins für das katholische Deutschland. Dabei führte er u. a. aus: Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß zehn Millionen Wahlberechtigte einfach zu Hause bleiben, daß Millionen von Wählern nutzlos ihre Stimmen aussichtslosen Kandidaten gäben. Die Folgen dieser Einstellung sähe man jetzt an dem Reichstag, von dem man noch Wunder erleben würde. Die Verantwortung aber falle auf die Nicht- und die Splitterwähler. Der katholische Wahlberechtigte habe nach den Worten des Papstes Leo XIII. die Pflicht, sein Wahlrecht auszuüben. Er habe auch die Pflicht, die jeweilige Staatsform unbedingt anzuerkennen. Die Revolution allerdings am Jahrestage festlich zu begehen, sei für den Katholiken durchaus verwerflich.

Konzert u. Theater

Hörde, 26. Nov. **(Jedermann-Aufführung im Kolpinghaus.)** Erst vor Monatsfrist bildeten die „Jedermann"-Aufführungen in der Westfalenhalle das Tagesgespräch Groß-Dortmunds. Jetzt soll auch im hiesigen Kolpinghause am 2. und 9. Dezember dieses „Spiel vom Leben und Sterben des reichen Mannes" über die Bühne gehen. Wir dürfen mit Recht auf die Aufführung gespannt sein, denn der Gesellenverein hat die Spielleitung in die Hände des bekannten Regisseurs und Schauspielers, Philipp Malburg aus Frankfurt am Main, gelegt. Er spielt die Hauptrolle selbst. Wir lesen über ihn als „Jedermann": Seine Darstellung des „Jedermann" packte, riß mit und überzeugte. Vom genußsüchtigen Lebemann bis zum reuigen Sünder erlebte man alle seelischen Durchgangsphasen. Höhepunkt war die Verzweiflungsszene nach dem ersten Erscheinen des Todes. — Der „Hanauer Anzeiger" schreibt: „Philipp Malburg ist ein Künstler, der über reiche Mittel verfügt und ihm gelingt es, im einfachen Spiel uns zu erschüttern. Im Ausleben ist er ebenso groß wie in der endlichen Erlösung." — Wir fragen uns: Wer ist Jedermann? Wir können uns wirklich jeden darunter denken. Du, er oder ich kann es sein. Jedermann ist jung, gesund und reich und gibt sich ganz dem Lebensgenusse hin. Er denkt als Materialist weder an den Tod, noch an ein Jenseits. Da wird er in seinem Sinnenleben jäh aufgerüttelt; die Hand des Todes hat ihn berührt. Er fühlt, daß er nicht mehr gesunden kann, geht in sich und durchschreitet nach innerer Läuterung als ein entsühnter Mensch die Pforte des Todes. Das Spiel ist nach Inhalt und Form wirklich ein Meisterstück, daher ist es auch von tiefster, ethischer Wirkung. Besonders in unserer, vom Jedermannsgeist angekränkelten Zeit, ist das Spiel dazu angetan, dem Durchschnittsmenschen eine ernste, eindringliche Mahnung zu sein. Wenn man aus dieser Aufführung heimgeht, so nimmt man nicht das Bewußtsein mit, ein paar unterhaltende Stunden verlebt zu haben, sondern man ist in tiefster Seele ergriffen und erschüttert. (Alles Nähere über Spielzeit usw. ist aus dem Inseratenteil dieses Blattes ersichtlich.)

Aus dem Vereinsleben

Wohltätigkeitsabend im Elisabeth-Verein.

Hörde, 26. Nov. Der Elisabeth-Verein, Hörde-Stift, der seit nahezu 30 Jahren in der Hörder Armenpflege tätig ist, hatte zu einem Wohltätigkeitsabend eingeladen. Zahlreich war man dieser Einladung gefolgt und schon vor Beginn des eigentlichen Wohltätigkeitsabends war der große Stiftshofsaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Pfarrer Ewers (Stift) eröffnete den Abend und ließ daran anschließend von Frl. Siewers den St. Elisabeth-Prolog vortragen. Der Hauptpunkt des Abends war das große Schauspiel: „Sankt Elisabeth." Der Elisabeth-Verein konnte keinen besseren Griff tun, als dieses, für die heutige schwere Zeit so ganz passende Schauspiel zur Aufführung zu bringen. So hielt denn auch der Leidensweg der hl. Elisabeth alle in Bann. Das höfische Leben auf der Wartburg ging in bewegten Bildern vorüber, Sängerfeste und rauschendes Hofleben, dann aber wieder Schmerz und Leid Elisabeths, die von der Wartburg vertrieben, nun in den tiefsten Tiefen des Thüringer Waldes Unterkunft sucht. Hungrig und halb erfroren irrt sie mit dem ihr treu gebliebenen Hofstat umher, ihren mit sich führenden Kindern eine treue und liebe Mutter. Die Leitung und Ausführung dieses Schauspiels lag in den Händen der Jungfrauen-Kongregation Stift, die ihre Rollen besetzte und allen Mitwirkenden ein dankbares Publikum brachte. Frau Apotheker Thoma, die den entzückenden Reigen auf dem Klavier begleitete, gebührt volle Anerkennung.

Der Erfolg des Abends konnte nicht ausbleiben. Ein schönes Sümmchen konnte dem Elisabethverein zur Verfügung gestellt werden, um die große Not in etwa zu stillen. Der Elisabeth-Verein wird auf dem bisher geschrittenen Pfade der sozialen und charitativen Aufgaben weiter fortschreiten und auch für die Zukunft das sein, was er bisher war: Diener am Ganzen. E. B.

Redaktions-Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Mit der Beantwortung übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung.

R. L. Nach Artikel 5 der noch bis 31. März 1929 gültigen Abbauverordnung erhält der lebenslänglich angestellte Reichsbeamte bei seinem Ausscheiden aus seinem Dienstverhältnis eine Abfindungssumme des 2- bis 5fachen Monatseinkommens, je nach der Länge seiner Dienstzeit. Beamte auf Probe, auf Kündigung oder auf Widerruf, sowie außerplanmäßige Beamte erhalten die Hälfte dieser Sätze. Von einer Verfügung, nach der eine Postgehilfin, die sich bis zum 4. Dezember dieses Jahres verheiratet und den Dienst quittiert, eine Abfindung in Höhe des doppelten Gehalts erhält, ist den amtlichen Stellen nichts bekannt.

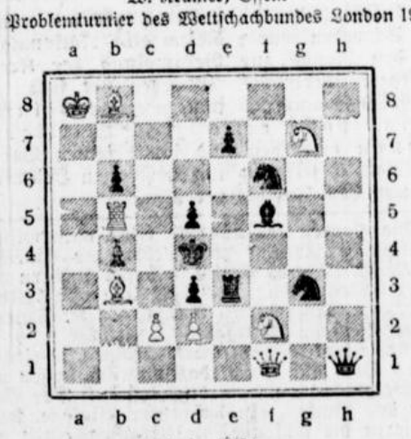
A. K. Ist Ihnen im Juli d. J. die Invalidenrente entzogen worden, weil Sie Ihre frühere Beschäftigung in vollem Umfange wieder aufnehmen konnten, dann ist es selbstverständlich ausgeschlossen, daß Sie einen neuen Antrag stellen können, solange Sie diese Stellung bekleiden, also nicht als Invalide im Sinne der R.V.O. anzusehen sind. An sich kann erst ein Jahr nach Zustellung der Entscheidung ein neuer Antrag auf Zahlung von Rente eingereicht werden, vor diesem Zeitpunkte nur dann, wenn glaubhaft nachgewiesen wird, daß Umstände eingetreten sind, die auf Invalidität deuten.

Schachecke.

Aufgabe Nr. 38.

W. Krämer, Essen.

2. Problemturnier des Weltschachbundes London 1927.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Ka8, Df1, Tb5, Lb3, b8, Sf2, g7, Bc2, d2.
Schwarz: Kd4, Dh1, Te3, Lf5, Sf6, g3, Bb4, b6, d3, d5, e7.

Partie Nr. 41.

Die nachstehende Partie wurde im internationalen Großmeisterturnier zu Berlin am 18. Oktober gespielt.

Indische Eröffnung.

Weiß: Reti.	Schwarz: Nimzowitsch.
1. d2–d4	Sg8–f6
2. c2–c4	e7–e6
3. Sb1–c3	Lf8–b4
4. Dd1–c2	d7–d5
5. e2–e3	c7–c5
6. Sg1–f3	Sb8–c6
7. a2–a3	Lb4×c3
8. b2×c3	. . . .

Schlägt Weiß mit der Dame auf c3, so gerät er mit 8. . . . Sf6–e4 nebst Dd8–a5† in eine Druckstellung.

8.	b7–b6
9. Lf1–d3	0–0
10. c4×d5	e6×d5
11. 0–0	c5–c4!

Dieser Zug gibt der Partie eine scharfe Note. Kein trockenes Remisgeschiebe folgt jetzt, sondern erbitterter Kampf um den Sieg.

12. Ld3–e2	Lc8–g4!

Echt Nimzowitsch! Der Läufer soll über h5 nach g6.

13. Tf1–e1	Lg4–h5
14. Sf3–d2	Lh5–g6
15. Dc2–d1	b6–b5
16. f2–f3	. . . .

Weiß versucht jetzt den drohenden Vormarsch der schwarzen Bauern auf dem Damenflügel durch ein Bauernopfer im Zentrum aufzuhalten.

16.	a7–a5!

Schwarz droht nun mit b5–b4 sich einen Freibauer zu verschaffen.

17. e3–e4!	. . . .

Damit gibt Weiß einen Bauern preis um sein etwas gedrücktes Spiel zu befreien.

17.	d5×e4
18. Sd2×e4	. . . .

Auf 18. f3×e4? würde Schwarz mit Sc6×d4! fortsetzen.

18. . . .	Lg6×e4
19. f3×e4	Sf6×e4
20. Dd1–a2	. . . .

20. Le2–f3 sieht verführerisch aus, bringt aber nichts ein da Schwarz sich genügend verteidigen kann. 20. Lf3, S×c3, 21. Dc2, Sd5, 22. De4, Sce7! usw.

20.	f7–f5

Nun droht wieder Sc6×d4.

21. Le2–f3	. . . .

S×d4 scheitert nun an 22. c3×d4, D×d4†, 23. Le3 und alles ist gedeckt.

21.	Dd8–f6
22. Ta1–b1	b5–b4
23. 3c×b4	. . . .

Hier kam auch a3×b4 in Betracht.

23.	Df6×d4†
24. Lc1–e3	Dd4–d3
25. Dc2×d3	c4×d3
26. b4–b5!	Sc6–e5
27. Lf3×e4	. . . .

Auf 27. Ld4 verliert Weiß durch S×f3†, 28. g×f3, Sd2 usw. die Qualität.

27.	f5×e4
28. Le3–d4	Se5–c4
29. Te1×e4	Sc4×a3
30. Te4–e7!	. . . .

Ein geistreiches Manöver, um den drohenden Bauernverlust zu verhindern.

30.	Tf8–f4!

Ein Räumungszug.

31. Ld4–e5	. . . .

Oder 31. Tg7†?, Kf8. 32. Tf1, T×f1†, 33. K×f1, d2, 34. Ke2, d1D†, 35. K×e1, Td8 und Schwarz gewinnt.

31.	Sa3×b!
32. Le5×f4	Ta8–d8
33. b5–b6!	. . . .

Te1 kann die Partie auch nicht mehr retten. 33. Te1; d2, 34. Td1, a4, 35. b6, a3, 36. b7, a2, 37. Le5, Tb8!

33.	d3–d2
34. Lf4×d2	Sb1×d2
35. b6–b7	Td8–f8
36. h2–h3	Sd2–c4
37. Te7–e6	a5–a7
38. Te6–a6	Sc4–e5
39. Ta6×a4	Tf8–b8
40. Ta4–b4	. . . .

Eine bessere Remisschance bietet hier Ta8.

40.	Kg8–f7
41. Kg1–h2	Kf7–e7
42. Tb4–h4	h7–h6
43. Th4–b4	Se5–f7
44. Tb4–g4	g7–g5
45. Tg4–e4†	Ke7–f6
46. Te4–b4	Tf7–d6
47. h3–h4	Tb8×b7
48. h4×g5	h6×g5
49. Tb4–a8	Tb7–b3
50. g2–g3	Sd6–f5
51. g3–g4	Sf5–h4
52. Ta4–a5	Tb3–c3
53. Ta5–a8	Kf6–e5
54. Ta8–f8	Ke5–e4
55. Tf8–f7	Tc3–d3
56. Tf7–f8	Sh4–g6
57. Tf8–f5	Td3–d5

Weiß gibt auf.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister und Postagent

Heinrich Wienke sen.

im Alter von 66 Jahren zum ewigen Frieden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Heinrich Wienke und Kinder.

Berghofen, den 24. November 1928.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 27. November 1928, nachmittags 4¼ Uhr, vom Trauerhause, Hörderstraße 46.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 9317

TONHALLE HÖRDE

Täglich bis einschl. Donnerstag

Ein Gedanke
Ein Gespräch — Ein Lob

in ganz Hörde über den großartigsten Film unserer Zeit, in dem Emil Jannings nicht nur sich selbst übertrifft, sondern ein bloß schauspielerisches Können beiseitewirft, indem er es mit allem Menschlichen erfüllt und so über die Rolle hinauswächst, daß es fast unheimlich wirkt.

Leonid Sibirzeff

von der ehemaligen Petersburger Staatsoper singt zu dem Film Arien u. Lieder.

Als II. Großfilm

Die entblätterte Rose

(Das Wunder der heilig. Therese)
Ein Denkmal für Christentum und Menschheit
in 7 überwältigenden Akten.

Trotz der enormen Unkosten bis 5 Uhr kleine Preise.

Freitag: „HEIMKEHR"
der neue JOE MAY-Film.

ALA

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

und behalten Ihren Kopf frei für besondere Aufgaben, wenn Sie uns als Reklame-Spezialisten mit der Durchführung Ihrer Reklame beauftragen. Bitte fordern Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Dortmund, Brückstraße 12-14 Tel.: 34838

I. Nachtrag

zur Wochenmarktordnung für den Stadtbezirk Dortmund.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und der §§ 69 und 149 Ziffer 6 der Reichsgewerbeordnung und der §§ 143, 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) sowie Art. II der Verordnung über Vermögensstrafen und -Bußen vom 6. Februar 1924 (R. G. Bl. I S. 44) wird mit Zustimmung des Magistrats die Wochenmarktordnung für den Stadtbezirk Dortmund zur Regelung des Wochenmarktverkehrs vom 15. Dezember 1927 wie folgt ergänzt bezw. ersetzt:

Artikel I.

Wochenmarktplätze und Marktzeiten.

Der § 1 Abs. 1 der Wochenmarktordnung vom 15. Dezember 1927 erhält folgende Fassung:

Wochenmärkte werden an folgenden Tagen und Stellen abgehalten:

1. Montags:
a) an der Rittershausstraße,
b) auf dem Borsigplatz.

2. Dienstags:
a) auf dem Viehmarktplatz,
b) im Stadtteil Dorstfeld auf dem Wilhelmplatz,
c) im Stadtteil Hörde auf dem Alten Markt,
d) im Stadtteil Bövinghausen auf dem Marktplatz,
e) im Stadtteil Oespel auf dem Marktplatz,
f) im Stadtteil Derne auf dem an der Nierenfeldstraße am Ausgang der Müserstr. gelegenen Platz.

3. Mittwochs:
a) auf dem Markt- und Hansaplatz einschl. der angrenzenden, zur Abhaltung des Marktes bestimmten Straßen und Plätzen (Hauptwochenmarkt),
b) im Stadtteil Mengede auf dem Marktplatz,
c) im Stadtteil Lütgendortmund auf dem Marktplatz.

4. Donnerstags:
a) an der Rittershausstraße,
b) auf dem Borsigplatz,
c) im Stadtteil Marten in der Audorfstraße,
d) im Stadtteil Hörde auf dem Neuen Markt.

5. Freitags.
a) auf dem Viehmarktplatz,
b) im Stadtteil Dorstfeld auf dem Wilhelmplatz,
c) im Stadtteil Hörde auf dem Alten Markt,
d) im Stadtteil Bövinghausen auf dem Marktplatz,
e) im Stadtteil Oespel auf dem Marktplatz,
f) im Stadtteil Kirchlinde auf dem Marktplatz,
g) im Stadtteil Derne auf dem an der Nierenfeldstraße am Ausgang der Müserstr. gelegenen Platz.

6. Sonnabends:
a) auf dem Markt- und Hansaplatz einschl. der angrenzenden, zur Abhaltung des Marktes bestimmten Straßen und Plätzen (Hauptwochenmarkt),
b) im Stadtteil Mengede auf dem Marktplatz,
c) im Stadtteil Lütgendortmund auf dem Marktplatz.

7. **In der Großmarkthalle am Ostwall an allen Werktagen und nicht gesetzlichen Feiertagen.**

8. **In den Fleischhallen am Ostwall an allen Werktagen und nicht gesetzlichen Feiertagen.**

Artikel II.

In den §§ 2, 13 und 26 der Wochenmarktordnung vom 15 Dezember 1927 werden die Worte: „§ 1 Ziffer 1—5" durch die Worte: „§ 1 Ziffer 1—6" ersetzt.

Artikel III.

Die Ueberschrift des Abschnittes 3d und der § 21 der Wochenmarktordnung vom 15. Dezember 1927 wird durch folgende Bestimmung ersetzt:

„d) Fleischverkauf auf den Wochenmärkten und in den Fleischhallen.

§ 21.

Der Marktkleinhandel in Fleisch- und Fettwaren (Frisch-, Gefrier-, Pökel- und getrocknetem Fleisch, Wurst, Speck, tierischen Fetten und Schmalz) findet auf den in § 1 Ziffer 1, 2a, 3a, 4a und b 5a und 6, bezeichneten Wochenmärkten nicht statt, sondern an deren Stelle in den städt. Fleischhallen." (9818)

Artikel IV.

Die Abänderungen treten mit dem auf die Veröffentlichung folgenden Tage in Kraft.

Dortmund, den 28. September 1928.

Städtische Polizeiverwaltung: Ostrop.

Genehmigt!

Arnsberg, den 12. Oktober 1928.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses Abt. I.

L. S. In Vertretung: gez. Unterschrift.

— B. A. J. C. III. 240/28. —

Aus aller Welt.

Unregelmäßigkeiten

beim Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten.

Aus dem preußischen Ministerium des Innern wird geschrieben: Vor kurzem erhielt der preußische Minister des Innern als Aufsichtsbehörde des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten Anzeige darüber, daß der Verbandsdirektor satzungswidrige u. den Zwecken des Verbandes völlig zuwiderlaufende Geschäfte in Höhe von mehreren Millionen Mark mit verschiedenen Berliner wie auswärtigen privaten Banken und sonstigen Firmen abgeschlossen habe. Sofort angestellte Ermittlungen haben die Richtigkeit dieser Mitteilungen. Gegen den bisherigen Verbandsdirektor hat der Minister des Innern das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet, nachdem dem Verbandsdirektor schon vorher vom Minister des Innern die Ausübung seines Amtes vorläufig untersagt worden war. Durch das Eingreifen des preußischen Ministers des Innern konnte der Abschluß eines von dem bisherigen Verbandsdirektor gerade angebahnten weiteren Geschäftes über ein Objekt von mehr als zehn Millionen Reichsmark noch rechtzeitig verhindert werden.

*

Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin".

Im Zusammenhang mit Berliner Verhandlungen Professor Nansens erklärte Professor Sverdrup, der Vorsitzende des norwegischen Ausschusses zur Ausarbeitung der Pläne für eine Nordpolfahrt, die Verhandlungen in Berlin gingen darauf hinaus, daß der „Graf Zeppelin" zwei Fahrten im Jahre 1930 zur Verfügung gestellt werde.

*

Probefahrt von Volkarts Raketenwagen.

Unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit fand auf der Südschleife der Avus in Berlin die Probevorführung des neuen Raketenwagens von dem Düsseldorfer Konstrukteur Kurt Volkart statt. Der Wagen wurde von Volkart selbst gesteuert und erzielte eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 60 Klm. auf einer 400 Meter langen Strecke. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall. Anwesend waren etwa 25 Personen. Die Fahrtgeschwindigkeit war die eines normal fahrenden Wagens, steigerte sich aber sehr schnell auf 50 und schließlich auf 60 Klm. Man wunderte allgemein, daß die Explosion der Raketen bei dem neuen Modell verhältnismäßig geräuschlos vorging. Nach 400 Metern stoppte Volkart, um zu zeigen, daß der Raketenwagen genau wie jedes andere Auto nach Belieben des Führers anhalten kann. Etwa auf halber Strecke zündete eine Rakete nicht vorschriftsmäßig, offenbar, weil sie feucht geworden war. Sie brachte aber nicht, wie man für einen solchen Fall gerechnet hatte, den ganzen Wagen in Gefahr, sondern riß auf und flog etwa zwei Meter hinter dem Wagen, der durch diesen Zwischenfall keinerlei Schaden genommen hat.

*

Neue Millionenbetrügereien des Dr. Greiff aufgedeckt.

Das Ermittlungsverfahren gegen den Geschäftsführer der Chemischen Fabrik Johannisthal G. m. b. H., Dr. Greiff, der Anfang Oktober unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung, des Konkursverbrechens und Betruges verhaftet worden war und sich seitdem im Moabiter Untersuchungsgefängnis befindet, nimmt einen immer größeren Umfang an. Dr. Greiff hat bereits zugestanden, daß er mehr

als 10 Millionen Mark veruntreut

hat. Neuerdings ist durch anonyme Briefe herausgekommen, daß Dr. Greiff die englische Bank Hambros Ltd. um eine Million betrogen hat. Dr. Greiff hat auch diesen Betrug zugegeben. Dr. Greiff soll auch durch falsche Buchführung ein holländisches Bankhaus um 600 000 holländische Gulden geschädigt haben, indem er für die erlangten Kredite Warenbestände der Johannistal G. m. b. H. vorspiegelte, die nicht vorhanden waren. Diesen Fall untersuchte Dr. Greiff bisher noch.

*

— **Bei einem Zugunfall bei Schwerin** wurden 18 Personen, Mitglieder des Mecklenburgischen Staatstheaters, verletzt.

Ministerialdirektor Posse,
Führer der deutschen Delegation während der neuen deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen.

— **Wenn man auf den falschen Hebel tritt.** Ein von einem Fahrschüler gesteuertes Auto, auf dem sich auch der Fahrlehrer befand, geriet auf einer Straße in München ins Schleudern und fuhr in das Schaufenster eines Delikatessengeschäftes. Der Schüler hatte, als der Wagen schleuderte, in der Angst statt auf den Bremsauf den Gashebel getreten.

*

Das Moabiter Gefängnis wird geschlossen.

Das alte Moabiter Zellengefängnis wird nunmehr seine Pforten endgültig im Frühjahr nächsten Jahres, wahrscheinlich am 31. März, schließen. Ueber die Verwendung des sehr großen und außerordentlich wertvollen Geländes sind zwischen der Justizverwaltung, dem Finanzministerium und der Reichspost, sowie der Deutschen Reichsbahngesellschaft Verhandlungen. Ein Abschluß des Verkaufs ist in nächster Zeit zu erwarten, da die Justizverwaltung dringend Geld für den Neubau des Berliner Zentraljustizpalastes braucht. — Das Zellengefängnis in Moabit beherbergt augenblicklich noch 381 Gefangene, die im Frühjahr auf die anderen Strafanstalten verteilt werden.

*

— **Eine nette Mutter!** In Jackson, Michigan, hat eine 28 Jahre alte Frau ihrem 6jährigen Söhnchen — weil es beim Nachhausekommen der Mutter zum wiederholten Male mit Zündhölzern spielte — die Hand verbrannt, indem sie die Gasflamme brennen ließ und das Händchen des Kindes darüber hielt. Die Mutter, die gewiß kein Anrecht auf den Muttertag hat, mußte sich wegen dieser Grausamkeit vor Gericht verantworten und wurde entsprechend bestraft.

— **Fassadenkletterin.** Eine seit längerer Zeit gesuchte 50 Jahre alte Fassadenkletterin und Einbrecherin konnte in Budapest verhaftet werden.

Am Feuerschlund des Aetna.

Neben Schreckensszenen Bilder philosophischer Seelenruhe.

Zehn Tage nach dem Ausbruch der ersten glühenden Lavamassen aus dem Aetna ist es den Berichterstattern italienischer Blätter gelungen, bis an den neu gebildeten Krater vorzudringen. Der Krater allein ist schon ein merkwürdiges Naturschauspiel. Er hat sich mitten in einem mit Aepfel- und Mandelbäumen bestandenen Obstgarten gebildet. Aus seinem Schoße kocht ein Strom flüssiger Lava bis zu einer Höhe von 15 bis 20 Metern empor. Des Nachts schimmert diese Lavarakete wie geschmolzenes Gold. Die kochende Masse fällt auf den Boden zurück und fließt dann wie ein glühender Strom etwa zehn Meter breit in östlicher Richtung ab. Die Lavaausbrüche klingen, als ob ununterbrochen Riesenraketen abgebrannt wurden. Auch die abfließende Lava verübt noch ein Höllengeräusch. Sie enthält zusammengepreßte Luft ,die mit lautem Knall explodiert und dabei wie ein Geyser Rauch- und Feuerstrahlen in die Luft entsendet.

Der Blick, den man von dem Rande des Kraters aus genießt, wird als großartig und fast beängstigend geschildert. Da der Krater nur verhältnismäßig wenig schwere Steine und glühende Asche emporschleudert, so kann man bis ganz nahe an die Feueröffnung herantreten. Die Glut verbreitet ein so helles Licht, daß man in seinem Schein Gedrucktes lesen kann. Mit diesem Feuerschein zur Seite kann man tief in die Täler sehen, in denen die Lava sich in drei oder vier Hauptströmen ausbreitet. Bei Nacht ist das Bild besonders eindrucksvoll. Die häßliche, schmutzig schwarze Masse, die sich bei Tage wie ein riesengroßer Schutthaufen fortbewegt, verwandelt sich im Dunkel der Nacht in große dunkelrote Feuerzungen, die sich den Bergabhang hinab dem Meere zuschlängeln.

Gleich hinter dem Austritt aus dem Krater stürzt sich die Lava in eine 80 Meter tiefe Schlucht. Sie ist dann noch so flüssig wie Wasser und zaubert dem Beobachter in der Nacht ein wundervolles Bild vor Augen. Es ist wie ein schäumender Wasserfall, nur daß Feuerströme die Stelle des Wassers eingenommen haben. Dichte Rauchwolken wirbeln in die Höhe und aus der Schlucht dringt ein Geräusch wie von einem tobenden Gießbach. Der Eindruck dieses Naturschauspiels wird von den Besuchern als unvergeßlich geschildert.

Ein Dorf, das gerade in der Richtung der abfließenden Lava lag, wurde beinahe überrascht. Die Bewohner waren gewöhnt, in Fällen der Gefahr den rollenden Donner des Aetna zu hören. Diesmal verhielt der drohende Berg sich aber vollständig ruhig. Infolgedessen fehlte es den Bewohnern des Dorfes an jeder Warnung. Zufällig warf ein Bauer noch spät in der Nacht einen Blick aus dem Fenster. Er sah die glühende Lava unmittelbar auf sich zukommen. Er gab sofort einen Alarmschuß ab und die Bewohner konnten sich gerade noch im letzten Augenblick retten.

In der Nähe des Kraters war die Lava knapp an einer kleinen Bauernhütte vorbeigeflossen. Der Bewohner der Hütte, ein alter Winzer, hatte sich nicht einschüchtern lassen. Er war geblieben und ließ sich nicht davon abhalten, weiter den kostbaren Saft aus seinen Trauben auszutreten. Er wollte seine Ernte bis zum letzten Tropfen sichern und mit Hilfe der beiden Maultiere, die erschreckt neben ihm standen, ins Tal befördern. Inmitten der Schreckensszenen ein Bild philosophischer Seelenruhe. Weniger Glück hatte ein anderer Winzer, der auf seinem kleinen Weingut von zwei Lavaströmen vollständig eingeschlossen wurde. Mit eigener Kraft vermochte er sich nicht mehr zu retten. Man konnte von dem nahen Mascali aus beobachten, wie er volle zwei Tage durch Signale Rettung herbeirief. Wahrscheinlich gehört dieser Winzer zu den wenigen Todesopfern, die der Lavaausbruch gefordert hat.

Entstehung und Verhütung der Erkältung.

Das Wort „Erkältung" kommt von „kalt werden", und die Aerzte verstehen darunter alle die Vorgänge, die sich beim Kaltwerden im Organismus abspielen. Zunächst sucht sich der Körper gegen die Abkühlung durch Steigerung der Lebensfunktionen zu wehren. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung an den Muskeln hervor, die zwecks Förderung der Wärmeerzeugung willkürlich, aber auch unwillkürlich in Bewegung versetzt werden. Daher das Verlangen nach Betätigung bei Abkühlung, daher das Muskelzittern und schließlich auch die Gänsehaut, die auf einem Zusammenkrampfen der kleinen Hautmuskel beruht. Doch je länger die Kälte einwirkt, desto mehr erlahmt der Organismus; der Mensch ermüdet, wird schläfrig, stumpft ab, und allmählich stellen die Organe ihre Tätigkeit gänzlich ein — der Mensch geht an Kälte zu Grunde.

Wenn nur ein Teil des Körpers — Füße, Hände und dergleichen — kalt werden, so ziehen sich an dieser Stelle die Blutgefäße der Haut zusammen — die Haut wird blaß —, um sich nach kurzer Zeit wieder zu erweitern — die Haut rötet sich. Gleichzeitig verändert sich auch das Blut, das den erkalteten Körperteil durchströmt. Zudem erleidet — entsprechend den Vorgängen an dem kalt gewordenen Körperteil — auch das Blut an entfernt liegenden Körperstellen gewisse Veränderungen; auch hier kommt es zu Blutfarbstoffmangel und zu Hemmungen in der Bildung von Schutzstoffen gegen Bakterien, die sich stets z. B. auf der Schleimhaut der Nase, des Rachens und auch der tieferen Luftwege vorfinden. Die Bakterien werden zwar gewöhnlich von den Abwehrkräften des Körpers in Schach gehalten; kommt es aber infolge einer Abkühlung zu einer Schwächung der Abwehrkräfte, dann erlangen die Krankheitskeime das Uebergewicht; sie vermögen ihr unheilvolles Werk zu beginnen — und so entsteht dann eben ein Schnupfen, ein Katarrh oder sonst eine ansteckende Erkältungskrankheit. Also erst kommt's zur „Erkältung", und dann folgt die „Infektion".

Der beste Schutz gegen Erkältungen ist die „Abhärtung", die in einem „Training" der Haut und ihrer Gefäße besteht. Wenn auch das Wesen der Erkältung noch keineswegs vollkommen geklärt ist, so herrscht doch allgemein die Ansicht vor, daß das prompte Arbeiten der Hautblutgefäße ein wesentliches Erfordernis ist, um Kältereizen ihre nachteilige Einwirkung auf den Organismus zu nehmen. Hierauf baut sich nun die Abhärtung auf, die eben eine Gewöhnung der Haut an allmählich sich steigernde Kältereize bedeutet. Während von einem Organismus, der an Luft und Wasser gewöhnt ist, kalte Abwaschungen und kalte Duschen, Freibäder, Luftbäder im Freien oder im Zimmer bei offenen Fenstern — je nach der Jahreszeit — gut vertragen werden —, zumal wenn diese Maßnahmen mit gymnastischen Uebungen verbunden sind, so ist doch bei verweichlichten Menschen nur ganz langsame Steigerung der Abhärtungsmaßnahmen erlaubt. Mit warmen Bädern und anschließenden warmen Duschen oder Abwaschungen wird begonnen. Allmählich erniedrigt man die Temperatur; schließlich kann das vorausgehende Bad ganz fortfallen. Den Wasserprozeduren, bei denen die Haut kräftig massiert wird, folgen gymnastische Uebungen, Uebungen, an kalten Tagen zunächst bei geschlossenem Fenster in mäßig durchwärmtem Raume. Sofern jedoch nicht binnen kurzem Rötung und Erwärmung der Haut eintreten und sofern nicht das anfänglich stets vorhandene Unbehagen bald weicht, muß unbedingt die Temperatur des Wassers sofort erhöht werden, und erst nach einiger Zeit kann man versuchen, vorsichtig damit wieder herunterzugehen. Jegliche Gewaltkur ist vom Uebel und droht den ganzen Erfolg der Abhärtung zunichte zu machen. Wichtigster Grundsatz muß bleiben: Der Mensch muß sich vor und nach der Kälteapplikation warm fühlen.

Also die Verhütung von Erkältungskrankheiten besteht im wesentlichen in Abhärtung und Vermeidung von Erkältungsmöglichkeiten, wie kalten Füßen, Stehen im Zug auf dem Vorderperron der Straßenbahn, Fensteraufreißen und sich erhitzt der rauhen Witterung aussetzen und dergl. mehr. In der jetzigen Jahreszeit, die durch die Häufung der Erkältungskrankheiten ja berüchtigt ist, empfiehlt es sich mehr als je, Abstand von seinen Mitmenschen zu halten; sich nicht umarmen und sich vor allem nicht auf den Mund und auf seine Umgebung küssen zu lassen. Andererseits muß man von allen „erkälteten" Personen unbedingt verlangen, daß sie beim Niesen und Husten das Gesicht abwenden, den Handrücken oder das Taschentuch vorhalten, und ihren gesunden Mitmenschen nicht unmittelbar in den Mund und in die Nase hineinsprechen.

D. M.

Wieviel darf eine Kellnerin trinken.

In einer süddeutschen Weinwirtschaft hatte eine Kellnerin in der Gaststätte, in der sie bediente, während der ruhigen Zeit von 9 bis 13 Uhr nach und nach elf Viertel Wein und vier Viertel Glühwein getrunken und außerdem 30 Zigaretten geraucht. Der Wirt sah sich angesichts dieses Verhaltens veranlaßt, sie zu entlassen. Daraufhin verklagte die Kellnerin ihren Arbeitgeber beim Arbeitsgericht auf Zahlung von 48 RM. Der Wirt weigerte die Bezahlung des Betrages mit der Begründung, die Entlassung sei berechtigt gewesen, weil die Klägerin nicht mehr fähig gewesen wäre, die Gäste ordnungsgemäß zu bedienen. Der Arbeitsrichter machte einen Vergleichsvorschlag: die streitenden Parteien möchten sich auf 24.— RM. einigen. Der Wirt beharrte auf seine Weigerung. Der Richter hielt jedoch dem Wirte vor, daß er selbst es doch gewesen sei, der der Klägerin das immerhin nicht gerade geringe Quantum Wein verabfolgt habe und er doch hätte merken müssen, wann es des Guten zuviel gewesen wäre. Angesichts dieser Eröffnung kamen dem Wirte Bedenken und ließen ihm einen Vergleich in einem rosigeren Lichte erscheinen: Er erklärte sich also bereit, vergleichsweise 24.— RM. an die Klägerin zu bezahlen.

*

Amtliche Darstellung des Nimburger Eisenbahnunglücks.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Nimburg teilt die Direktion der Staatsbahnen in Prag-Süd mit: Der Zusammenstoß wurde dadurch verschuldet, daß sich der Güterzug ohne Abfertigung gegen den einfahrenden Schnellzug in Bewegung setzte. Bei dem Zusammenstoß wurden der Zugführer des Güterzuges und von den Passagieren des Schnellzuges zwei Frauen getötet. Schwerverletzt wurden acht Personen, davon sechs Eisenbahnbedienstete und zwei Zivilpersonen.

*

Maßregelung eines russischen Gelehrten.

Die Vereinigung Leningrader Wissenschaftler hat beschlossen, das Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Schebelew, aus ihrer Vereinigung auszuschließen, da er in dem in Prag erscheinenden Emigrantenjahrbuch Artikel mit antisowjetistischen Ausfällen veröffentlicht habe. Leningrader und Moskauer Gelehrte fordern, daß Schebelew auch aus der Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen werde.

*

— **Die empfindliche Jugend.** In Steinfurt bei Eberswalde hatte der 14 Jahre alte Willi Liebig für einen Verband, dem sein Vater angehört, Beträge eingezogen und einige Mark verloren. Als er deswegen von seinem Vater bestraft wurde, verschwand er aus der Wohnung seiner Eltern. Am nächsten Tage fand die Mutter den Jungen im Holzschuppen des elterlichen Hauses erhängt auf.

— **Vier Zuchthäusler entwichen.** In Brandenburg sind beim Neubau des Zuchthauses vier Strafgefangene entwichen. In der eigentlichen Strafanstalt in der Neuendorferstraße kam es zwischen 6 und 7 Uhr abends zu einem Tumult. Die Insassen von vier Schlafsälen lärmten und brüllten, sodaß sich die Menschen in den angrenzenden Straßen ansammelten. Die Ruhe wurde aber bald wieder hergestellt.

— **Gefährliches Spiel mit dem Leben.** Ein Landwirt in Insmingen (Lothringen) hing sich, um seine Familienangehörigen zu erschrecken, vor deren Augen in der Scheune auf. Er wurde, wie er erwartet hatte, sofort abgeschnitten, fiel dabei aber so unglücklich, daß er eine schwere Kopfverletzung erlitt und kurz darauf starb.

— **Stockholm—Rom zu Pferde.** Die schwedische Reiterin Baronin Klinckowstroem ist auf ihrem Schimmel „Castor" in Rom eingetroffen und hat damit ihren am 5. September in Stockholm begonnenen Ritt beendet. Sie wurde vom schwedischen Militärattaché und einigen Kavallerie-Offizieren eingeholt.

— **Was die Amerikaner für ihre Krankheiten ausgeben.** Auf Grund eingehender statistischer Berechnungen erklärte Professor William D. Haggard von der Universität Vanderbilt, daß die Amerikaner für die Behandlung von Krankheiten jährlich die hübsche runde Summe von zwei Milliarden sechshundert Millionen Dollars ausgeben. Im einzelnen entfallen, wie D. Haggard weiter ausführte, auf je 100 Einwohner in den Vereinigten Staaten im Durchschnitt je zwei Kranke. Außer Medikamenten und Arzthonorar geben die Amerikaner, die ja wegen ihrer Vorliebe für alle möglichen pharmazeutischen Spezialitäten bekannt sind, im Jahresdurchschnitt eine Milliarde und zweihundert Millionen Dollars aus.

Marianne Waldmann,
die 38jährige Tochter des Bankiers Julius Waldmann in Freiburg i. Schles., die durch ihre Verschwendungssucht das alleingesessene Bankunternehmen in Konkurs gebracht hat und mit ihrem Vater wegen falscher Buchungen in Haft genommen wurde.

Kunstschwindel

italienischer Antiquare. — Fabelhafte Gewinne.

Enthüllungen über internationale Mystifikationen einiger italienischer Antiquare zum Schaden ausländischer Kunstliebhaber und deutscher, besonders aber amerikanischer Museen, haben in der Kunstsachverständigenwelt großes Aufsehen erregt. Einem gewissen Florentiner Antiquar, dessen Namen noch nicht veröffentlicht wird, ist es gelungen, zahlreiche Arbeiten eines in Rom lebenden lombardischen Bildhauers als antike Werke toskanischer Meister der Renaissance für sieben Millionen in das Ausland zu verkaufen, wo sie im Glauben an ihre Echtheit die Bewunderung der Kunstwelt fanden und seit Jahren in einigen Museen ausgestellt sind. Der florentinische Betrüger war nach dem Kriege in Rom einem Bildhauer begegnet, der seinen Arbeiten eine eigenartige Patina zu geben wußte. Er nahm ihn in seine Dienste

und ließ ihn in römischen Ateliers hinter verschlossenen Türen Meisterwerke der Schule des 16. Jahrhunderts anfertigen,

die, als Familienbesitz bei einem bekannten Antiquar in Florenz ausgestellt und als die Werke jener Meister ausgegeben, glänzenden Absatz fanden. So wurde eine dem Bildhauer Vecchietta zugeschriebene Madonna für eine Million Lire an einen Kunstliebhaber verkauft, ein Sarkophag, als dessen Urheber Fiesole ausgegeben wurde, ging für eine Million an ein Museum in Boston, eine Gruppe altgriechischen Stiles ging an ein Münchener Museum, wo sie noch ausgestellt ist. Eine andere Statue griechischen Stils ging an ein Newyorker Museum, eine dem Meister Giovanni Pisano zugeschriebene Holzstatue der „Madonna mit dem Kinde" wurde in doppelter Ausfertigung an das Museum in Cleveland und in Berlin verkauft, wo sie noch heute ausgestellt ist.

Erst vor kurzem erlangte man die Gewißheit, daß die Skulpturen aus der Werkstätte eines armen Bildhauers stammen. Dieser letztere ist über den kolossalen Schwindel um so mehr entrüstet, als er von seinen Auftraggebern nur kargen Lohn erhalten habe, während die Auftraggeber fabelhafte Gewinne erzielt haben sollen.

*

— **Gefängnis wegen unerlaubter Einrichtung einer Funkstation.** Vor der Pariser Strafkammer kam der Prozeß wegen Einrichtung einer unerlaubten Funkstation in der Nähe von Paris zur Verhandlung, von der aus nach Berlin und Amsterdam im Oktober und November 1926 die Wechselkurse gefunkt wurden. Die Nutznießer dieser Einrichtung konnten allerdings keinen Vorteil aus der Anlage schlagen. Der Vater des Gedankens, ein internationaler Abenteurer und Börsenspekulant Dubrowitz, der sich in Deutschland oder Polen aufhalten soll, wurde zu einem Jahr Gefängnis und 5000 Franken Geldstrafe verurteilt. Die Börsenspekulanten Freudenstein und Ulian erhielten einen Monat Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe, ebenso die beiden französischen Funker, während Goldwasser und Pittalino zu 200 Franken Geldstrafe verurteilt wurden.

— **Verhaftung eines Mörders.** Wie gemeldet, wurde vor einigen Tagen in Joeuf der italienische Seelsorger Caravadossi ermordet. Der Mörder konnte in Flamelle bei Lüttich verhaftet werden. Es handelt sich um einen Italiener Bartolomee, der die Tat auch eingestanden hat. Bei Bortolomee, der behauptet, keine Helfer gehabt zu haben, fand man einen Revolver mit sechs stumpfen Patronen sowie 34 Reservepatronen. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er die Tat als ein politisches Verbrechen ansehe.

— **Eine Höllenmaschine im Postpaket.** General Bertole aus Turin erhielt mit der Post ein Paket Seifenwaren. Beim Oeffnen des Paketes befand sich unter den Seifenstücken ein Paketchen in Pergamentpapier eingehüllt. Als der General und seine Frau dieses Paket öffneten, ereignete sich eine Explosion. Das Paket enthielt eine Höllenmaschine. Der General und seine Frau wurden verletzt.

— **Großzügige Wolfs- und Bärenjagd in Rußland organisiert.** Der allrussische Jägerbund beschloß seine Massenjagd-Organisationen, die den Zweck haben, alle reißenden Tiere auszurotten, im gegenwärtigen Jahre zu erneuern. Dabei findet eine Art Wettbewerb statt, indem verschiedene Verbände sich zu einer Genossenschaft zusammentun, denen von seiten der Regierung große Preise zuerkannt werden, falls sie die größte oder zweitgrößte Anzahl von wilden Tieren zu erlegen imstande sind. Im verflossenen Jahre wurde dieses Wettjagen von 52 Jagdverbänden begonnen. Von diesen wurde eine Gesamtzahl von 7209 Wölfen, 216 Bären, 46 Luchsen sowie einigen Wildschweinen abgeschossen. Den Siegern, d. h. den Verbänden bezw. Jagdgenossenschaften, welche den Abschuß der größten Anzahl erlegter Tiere oder deren Felle nachzuweisen vermögen, werden stattliche Preise zuerkannt.

— **Verwegener Bankraub am hellen Tage.** Zwei führende chinesische Banken in Nanking in einem der belebtesten Stadtteile sind am hellichten Tage von bewaffneten Banditen beraubt worden. Die Räuber fuhren in einem Auto vor, einige von ihnen betraten das Gebäude, während die anderen sie mit der Schußwaffe deckten. Der Raub spielte sich so schnell ab, daß, bevor die Polizei zur Stelle war, die Räuber mit ihrer Beute abgefahren waren.

— **Meuterei chinesischer Matrosen.** Auf einem chinesischen Zerstörer machten Matrosen unter Führung eines chinesischen Offiziers den Versuch, die rote Fahne auf dem Zerstörer zu hissen. Sie wollten dem Beispiel des russischen Panzerkreuzers Potemkin folgen und die übrige Flotte mit sich reißen. Eine Beschießung des Zerstörers konnte nur dadurch verhindert werden, daß die übrige Besatzung des Zerstörers die Oberhand auf dem Schiffe gewann. Die Meuterer wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Wirtschaft und Handel.

Die Stillegungen im Siegerländer Wirtschaftsgebiet.

Die Regierung in Arnsberg teilt auf Anfrage mit: Die Stillegungen im Siegerländer Wirtschaftsgebiet, das sich schon seit Jahren in arger Zwangslage befindet, stehen in ursächlichstem Zusammenhang mit der Aussperrung innerhalb der nordwestlichen Gruppe. Ebenso wie die Eisensteingruben sind die Walzengießereien und Blech- und weiterverarbeitenden Betriebe zum weitaus größten Teil von der Großindustrie der nordwestlichen Gruppe abhängig, auch soweit sie nicht unmittelbar zu den Konzernen Gruppe Nordwest gehören. Folgende Eisensteingruben haben bisher Stillegungsanträge eingereicht bezw. sind inzwischen schon stillgelegt worden: Eisenzecher Zug in Siegen, Christinenhütte in Meggen der Fa. Wolf, Netter, Jacobiwerke; Vereinigte Stahlwerke Abtlg. Bergverwaltung Siegerland mit ihren neuen Gruben; ferner Ver. Stahlwerke Abtlg. Meggen. Durch diese Stillegungen werden etwa 4000 Arbeiter betroffen. Ferner haben Stillegungsanträge eingereicht bezw. sind inzwischen stillgelegt worden folgende Siegerländer Betriebe: C. Busch, Walzengießerei; in Weidenau: Gräbener u. Co., Fabrik für Blechkonstruktionen; Storch und Schöneberg, Hochofen, in Geisweid; Wolf, Netter, Jacobiwerke, Walzwerk, Finnentrop; dto. Biggetaler Eisenwerk in Finnentrop; Kölsch, Fölzer Werke Abtlg. Kesselschmiede in Siegen; Freier und Grundler, Eisen- und Metallwerke in Neunkirchen; Gontermann, Peipers, Graugießerei in Siegen; Vereinigte Stahlwerke Abtlg. Schleifenbaum und Mattner in Niederschelden dto. Abtlg. Sieghütter Eisenwerk in Niederschelden; dto. Abtlg. Karlshütte; Breitenbach Schleifenbaum u. Co., Walzengießerie in Siegen; H. Jole, Walzengießerei in Deuz. Von diesen Aussperrungen werden etwa 4000 Arbeiter betroffen. Mit den genannten Eisensteingruben und obigen Betrieben ist der größte Teil der Siegerländer Industrie zum Erliegen gekommen. In welchem Umfang nach Beilegung des Aussperrungskampfes in der nordwestlichen Gruppe die Siegerländer Gruben und Betriebe wieder ihre Positionen aufnehmen werden, läßt sich z. Zt. nicht absehen.

*

Aufhebung der amerikanischen Antidumpingverordnung gegen deutsches Roheisen.

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon hat eine Verordnung unterzeichnet, durch die die im Januar 1927 von den Vereinigten Staaten gegen Roheisen aus Deutschland erlassene Antidumpingsverordnung, die die Grundlage zur Erhebung von Zuschlagszöllen auf deutsches Roheisen bildete, aufgehoben wird. Das Antidumpinggesetz von 1921 sieht an sich keine Zurückziehung einmal erlassener Antidumpingsverordnungen vor. Es erforderte daher große Anstrengungen deutscherseits, um das Schatzamt davon zu überzeugen, daß kein Dumping im Sinne des Gesetzes, d. h. Verkauf unter dem deutschen Inlandspreis bei gleichzeitiger Schädigung der amerikanischen Industrie vorliege. Diese Schwierigkeiten sind nunmehr überwunden, und der vorliegende Fall ist der erste, in dem eine generelle Antidumpingverordnung zurückgezogen wird. Bisher mußten die deutschen Roheisenfrachten bei ihrem Eintreffen in amerikanischen Häfen unter Kaution eingeführt werden, bis in langwierigen Verhandlungen eines jedes einzelnen Falles festgestellt wurde, ob und wieviel Zuschlagszoll zu erheben sei. Jetzt fällt diese Bestimmung weg.

*

Das Reich kauft gezogene Auslosungsscheine.

Einlösung schon vor dem Fälligkeitstage.

Die bei der Auslosung am 8. Oktober 1928 gezogenen Auslosungsscheine der Anleiheablösungsschuld des Reichs sind bestimmungsgemäß am 31. Dezember 1928 einzulösen. Das Reichsfinanzministerium hat sich jedoch entschlossen, diese Auslosungsscheine bereits vor dem Fälligkeitstage unter Abzug des jeweiligen Reichsbankdiskonts (zur Zeit 7 v. H.) durch die Reichsbankanstalten ankaufen zu lassen. Inhaber solcher Auslosungsscheine, die vor dem 31. Dezember 1928 in den Besitz des Einlösungsbetrages gelangen wollen, können schon jetzt ihre Stücke der nächstgelegenen Reichsbankanstalt zum Ankauf übergeben. Die Auszahlung des Einlösungsbetrages (unter Abzug des Diskontsatzes) erfolgt nach Prüfung der Stücke vom 1. Dezember 1928 ab.

*

Gute Aussichten für die Leipziger Frühjahrsmesse.

Die deutsche Industrie hat sich seit längerer Zeit auf eine starke Beteiligung an der kommenden Frühjahrsmesse eingestellt und ist hinsichtlich ihres Verlaufes sehr hoffnungsvoll gestimmt. Dieser Optimismus ist im tatsächlichen Konjunkturverlauf, der besser geworden ist, als man befürchtet hatte, und in der Entwicklung unserer Industrie begründet. In unseren Wirtschaftsbetrieben ist vielfach eine innere Umstellung erfolgt, man hat sich auf den Exporteingestellt und wendet dem Auslandsmarkt eine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Auch die internationalen Handelsverhältnisse haben sich von Markt zu Markt freundlicher gestaltet; sollten in der nächsten Zeit die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen vorwärts kommen, so dürfte das für die Frühjahrsmesse von wesentlicher Bedeutung sein, denn bisher hat sich stets gezeigt, daß die Besucherzahl aus dem Auslande nach dem Zustandekommen geregelter Handelsverhältnisse eine stark aufsteigende Kurve genommen hat. Auch die immer mehr durchgeführte Branchenkonzentration der Aussteller wird eine große Anziehungskraft auf die Einkäufer ausüben, denn diese werden umso lieber kommen, je mehr sie davon überzeugt sind, daß es ihnen wirklich möglich ist, innerhalb weniger Tage auch wirkliche Uebersicht über das Angebot zu erhalten.

*

Die Ernteschätzungen

für die Herbsternte sind durch eine gemeinsame Erhebung, die vom Deutschen Landwirtschaftsrat und den Deutschen Landwirtschaftskammern veranstaltet worden ist, nunmehr der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Im Ganzen ist der Ertrag, wenn man die Ernteergebnisse für den Hektar in Ansatz bringt nicht ungünstig zu nennen. In Doppelzentnern ergibt sich für Preußen etwa folgendes Bild, wobei die Zahlen vom 15. Oktober 1927 in Klammern beigefügt werden: Winterweizen 24,3 Doppelzentner je Hektar (20,2), Sommerweizen 24,6 (20,7), Winterroggen 17,8 (14,3), Wintergerste 25,7 (23,2), Sommergerste 23,1 (17,8), Hafer 20,6 (18,0), und endlich Kartoffeln 137,2 (135,7). Die Berechnung dieser Durchschnittserträge für Preußen und auch für das Reich, wo die Ziffern im allgemeinen etwas niedriger liegen, als in Preußen, ist unter Benutzung der Anbauflächen dieses Jahres erfolgt. Bemerkenswert ist eigentlich nur, daß die Kartoffelernte im Reichsdurchschnitt etwas geringer ist als im Vorjahre, da der Ernteertrag pro Hektar für den Reichsdurchschnitt von 135,9 Doppelzentnern am 15. Oktober 1927 zurückgegangen ist auf 133,1 Doppelzentner am 15. Oktober 1928. Da offenbar das preußische Anbauergebnis für Kartoffeln besonders günstiger ist, müssen hier Mindererträge in anderen Teilen des Reiches vorliegen. Hier ist in erster Linie der Freistaat Sachsen, ferner Baden, Thüringen, Anhalt und auch Bayern zu nennen.

So erfreulich im allgemeinen der Mehrertrag ist, so groß sind auch auf der anderen Seite die Absatzsorgen der deutschen Landwirtschaft. Man darf nicht vergessen, daß in diesem Jahre in Kanada eine Rekordernte erzielt worden ist und daß auch die Aussichten für die südamerikanische Getreidekammer Argentinien als äußerst günstig bezeichnet werden. Die ausländische Konkurrenz ist also wiederum sehr stark, und es bleibt abzuwarten, wie stark sich dagegen die Maßnahmen der Preußenkasse auswirken, die auf direktem und indirektem Wege eine Lombardierung der Ernte in die Wege leiten wollen.

*

Neue Ueberfüllung des Berliner Kartoffelmarktes.

Der Berliner Kartoffelmarkt ist zur Zeit wiederum völlig überfüllt. Umfangreiche Eingänge unbestellter Kommissionsware erhöhen die Schwierigkeiten. Dazu kommt die Gefahr, daß jeden Tag mit dem Eintreten von Frost gerechnet werden muß, der die auf dem Bahnhof stehenden Kartoffelladungen, wenn nicht vernichten, so doch schwer schädigen muß. Aus diesen Gründen hat sich die Reichsbahndirektion Berlin genötigt gesehen, das Standgeld für Kartoffelladungen mit Wirkung vom 22. November 1928 in Berlin-Ostbahnhof zu erhöhen. Es kann halb jedem Landwirt nur dringend geraten den, keine Kartoffeln nach Berlin zu senden.

Das erste U.-Boot der Vereinigten Staaten.
In Brooklyn kann man das erste Unterseeboot der amerikanischen Kriegsmarine sehen, das im Jahre 1864 gebaut wurde. Es hat eine Länge von 8,50 m und mißt 2,75 m im Querschnitt. „Der intelligente Wallfisch", wie man dieses Meereswunder damals nannte, konnte eine Besatzung von 10 Mann aufnehmen und eine Geschwindigkeit von 4 Knoten in der Stunde entwickeln; es wurde bereits nach 8 Jahren außer Dienst gestellt.

Der Erreger des Gelbfiebers entdeckt.
Der Berliner Professor Dr. Kuczynski hat im Verein für innere Medizin über seine Entdeckung des Erregers des Gelbfiebers berichtet. Professor Dr. Kuczynski war selbst am Gelbfieber schwer erkrankt. Ein Versuchstier diente ihm bei seinen Forschungen ein Affe. Unser Bild zeigt Professor Dr. Kuczynski in seinem Laboratorium vor einem Behälter mit einer bestimmten Mückenart, die der Träger der Gelbfieberbakterien ist.

Die Ankunft der Sprotten.

Für die deutsche Fischerei sind nicht nur alljährlich wiederkehrenden großen Heringsschwärme in der deutschen Bucht, sondern auch die Sprottenzüge von hoher Bedeutung und befinden sich seit einigen Wochen die Fischwerder Hochseefischer auf der Suche nach den jährlich im Herbst an der Nordseeküste erscheinenden Sprottenschwärmen. Vor einigen Tagen ist es ihnen gelungen, anfags in der Elbmündung und nachher auch in der Elbmündung größere Fänge von Sprotten zu erzielen. Die Finkenwärder Fischer haben ihre Fänge an hamburgischen Fischmärkten gelandet, und am Curhavener Fischmarkt in der Zeit vom 12. bis 16. November 418 000 Pfund Sprotten, am St. Pauli Fischmarkt am 14., 15. und 16. November 130 000 Pfund Sprotten. Weitere große Fänge dürfte zu erwarten sein. Die Sprottenfänge sind bisher gegen die Fänge des Vorjahres insofern noch besser ausgefallen, als die Beifänge an kleinen Heringen und sog. Sprotten dabei waren, es sich also um reine Sprottenfänge handelt. Die Sprotten sind von ganz vorzüglicher Beschaffenheit. Die Fischindustrie mit der Verarbeitung der plötzlich einsetzenden Massenanfuhren stark beschäftigt, und in den Fischläden sieht man jetzt schon die ersten gelb geräucherten Sprotten ausgestellt. Soweit diese nicht geräuchert werden, werden sie als Anchovis, „Gabelbissen" u. a. m. verarbeitet, haben auch in dieser marinierten Art einen besonderen Wohlgeschmack. Die Sprottenfänge der Elbmündung kommen den Fischern jetzt zugute, weil sie zur Zeit der Hochseefischerei infolge der vorherrschenden Weststürme nur mit Unterbrechungen ausüben können.

Das Weihnachtsinserat.

Ein Gang durch die Straßen und ein Blick in die Schaufenster der Geschäfte zeigt uns nur zu deutlich, daß das Weihnachtsgeschäft eingesetzt hat. In den Kaufhäusern sind vielfach Weihnachtsausstellungen aufgebaut, ein besonderer Anreiz für unsere Kleinen. Erstaunlich ist es, was die Kinder alles sehen, was sie wissen wollen, und oft ist es nur schwer möglich, eine befriedigende Antwort zu erteilen. Aber auch die Erwachsenen erfreuen sich an diesen Bildern und nehmen so die erste Weihnachtsstimmung in sich auf.

Der Geschäftsmann versucht gerade jetzt an einen möglichst großen Kundenkreis heranzukommen. Geschmackvolle Fensterauslagen, verstärkter Lichteffekt usw. sollen die Aufmerksamkeit des kaufenden Publikums erregen. Auch die „herabgesetzten staunend billigen Preise" sollen auf das Publikum einwirken und zum Kauf anregen. Aber trotz aller dieser gewiß zugkräftigen Mittel darf das wichtigste nicht vergessen werden: das Zeitungsinserat.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Zeitungsinserat für den Geschäftsmann das wertvollste Werbemittel ist, besonders in den Wochen vor Weihnachten. Von den verschiedensten Seiten kommen die Angebote an den Käufer. Bevor man sich aber zum Einkauf auf den Weg macht, durchblättert man in aller Ruhe zu Hause die Zeitung und sieht die Inserate durch, um die einzelnen Angebote gegeneinander gleichsam abzuwägen. So wird das kaufende Publikum auch auf Dinge aufmerksam, an die es vorher nicht gedacht hat, besonders wenn man nach einem passenden Geschenk sucht.

Der Inseratenteil der Zeitung ist somit ein besonderer Führer und Berater der Allgemeinheit, eine Tatsache, die den Geschäftsmann zur sorgfältigen Abfassung und rechtzeitigen Aufgabe eines Inserates veranlassen sollte. In Amerika werden jährlich Unsummen für Zeitungsofferten ausgegeben, und gerade die amerikanische Geschäftswelt täte es nicht, wenn sie nicht von der sicheren Wirkung überzeugt wäre.

Spiel/Sport/Turnen

Montag, 26. November 1928

Ein verregneter Sportsonntag.

In allen Bezirken des Westdeutschen Spielverbandes fielen die meisten Fußballspiele wegen des Regen aus. Deutsche Schwimmersiege in Brüssel. — Der ADAC. tagte. — Schmelings k. o.-Sieg in Amerika.

Deutsche Schwimmer in Brüssel

Küppers-Viersen siegt. — Neuer Weltrekord im Damen-Rückenschwimmen. — R. Erkens geschlagen.

Das vom Cercle de Nation Brüssel veranstaltete internationale Schwimmfest brachte dank seiner ausgezeichneten Besetzung bereits am ersten Tage interessante Wettbewerbe. Die geräumige Halle war ausverkauft.

Die bedeutendste Leistung des Abends war ein neuer Weltrekord der holländischen Olympiasiegerin Ias Braun, die im 200-m-Rückenschwimmen mit 2:59,2 Min. die bisherige Höchstleistung der Amerikanerin Sybill Bauer mit 3:03,6 Min. ganz erheblich unterbot. Die Holländerin stellte ihre augenblicklich hervorragende Form auch im Freistilschwimmen über 200 m unter Beweis, wo sie mit der Zeit von 2:47,8 den bisherigen holländischen Rekord von 2:53,2 ebenfalls beträchtlich verbesserte. Die teilnehmende Reni Erkens (Oberhausen) konnte ihren Sieg nie gefährden. Die Deutsche belegte in 2:56,2 den zweiten Platz.

Wie erwartet gestaltete der deutsche Meister im Rückenschwimmen Ernst Küppers (Viersen) sein Rennen zu einem sicheren Siege. Er gewann in 1:12,2 vor dem belgischen Rekordschwimmer G. Blitz (Antwerpen) in 1:15,4 und dem Gelsenkirchener E. Günther, der 1:19,8 benötigte. An fünfter Stelle endete der Kölner B. Skamper in 1:30,6.

Sehr stark besetzt war das 200-m-Freistilschwimmen, das in zwei Läufen ausgetragen werden mußte. Im ersten endete Seving (Gelsenkirchen) in 2:35 hinter dem Franzosen Padou (2:33,4) auf dem zweiten Platz.

Im zweiten Lauf startete Derichs-Köln, der anfänglich führte, aber schnell nachließ. Sieger blieb hier Vandenplancke (Frankreich) in 2:25,4 vor Taris-Gent (2:27) und Derichs-Köln (2:36,4). Plumanns (Köln), van de Veen (Holland) und Lenormand (Paris) absolvierten ein Schauspringen, das starken Beifall fand.

Internationale Tenniskämpfe in Düsseldorf

Berlin führt gegen Paris mit 2:1, gegen Düsseldorf 2:0 Punkten, am ersten Tage.

Am Samstag begannen in der Düsseldorfer Tennishalle die internationalen Hallenwettkämpfe zwischen dem Berliner Tennisturnierklub Rot-Weiß, dem Racingklub-Paris und dem Rochusklub Düsseldorf. Den Anfang machten die Klubwettspiele zwischen Düsseldorf und Berlin. Das erste Einzelspiel hätte beinahe eine Sensation ergeben. Dr. Burghartz Düsseldorf spielte gegen Moldenhauer, der anscheinend große Schwierigkeiten hatte, sich mit den ungewohnten Beleuchtungsverhältnissen abzufinden. Der starkbedeckte Himmel spendete nicht genügend Licht, so daß die künstliche Beleuchtung herangezogen werden mußte und Zwinlicht nur zu vermeiden war. Beim Stande „1. Satz beide" zog der Düsseldorfer seinem Gegner mit 5:2 davon, aber Moldenhauer holte auf und brachte schließlich das Wettspiel mit 6:4, 4:6, 6:4, 8:6 nach Hause. Moldenhauer war äußerst unsicher, und es gelang ihm nur selten, den um seine Rückhand viel herumlaufenden Düsseldorfer einwandfrei auszuplacieren.

Im Doppel trafen sich Wenzel — Dr. Otto und v. Kehrling — Dr. Kleinschroth. Die Düsseldorfer hatten gegen die hochklassige Kombination natürlich nicht viel zu bestellen und unterlagen obendrein für ihre Verhältnisse noch mäßig spielend, mit 3:6, 2:6 gegen den stark überlegenen Gegner.

Am Nachmittag wurde zunächst der Klubkampf Düsseldorf gegen Berlin fortgesetzt. Groos-Düsseldorf trat gegen Dr. H. Kleinschroth an, der bereits gut in Schlag war und dem angriffslustigen Düsseldorfer seine überlegene Technik entgegensetzte. Kleinschroth glänzt oft am Netz und siegte schließlich sehr sicher 6:2, 6:3 nach anregendem Spielverlauf.

Als erstes Wettspiel des Klubkampfes Berlin — Paris spielte v. Kehrling gegen Danet. 6:2, 6:2 war das Siegergebnis für den Rot-Weißen, der mit seinem abwechslungsreichen Spiel viel Beifall fand.

Das mit berechtigter Spannung erwartete Doppel zwischen Borota — Brugno und Rux — Moldenhauer brachte glänzenden Sport. Mit 6:3, 7:5, 6:2 sicherte sich Paris den 1. Punkt und damit den Ausgleich.

Froitzheim begann gegen George in großem Stile, da der Franzose sich anfänglich ganz zurückdrängen ließ und nur wenig zum Angriff überging. Der Altmeister holte 4 Spiele hintereinander, führte 5:3 und hatte Aufschlag. Bei 40:30 bluffte er seinen Gegner, indem er auf den 2. Aufschlag hin ans Netz ging, und prompt schlug George den Rückschlag ins Netz. Die Tribünen rasten Beifall. Berlin war mit 2:1 in Führung gegangen dank dem klugen, man muß schon sagen: gerissenen Spiel des Altmeisters, der hier gezeigt hat, daß er auch in der Halle Klasse ist.

Der zweite Tag.

Die Düsseldorfer Tennishalle an der Brüderstraße war auch am Sonntag nachmittag wieder ausgezeichnet besucht. Den ersten Kampf bestritten im vierten zum Städtespiel Düsseldorf gegen Berlin gehörenden Spiel Wenzel und Froitzheim. Der Düsseldorfer setzte dem Altmeister harten Widerstand entgegen und zwang ihn vor allem im ersten Satz zur Hergabe seines ganzen Könnens. Froitzheim blieb schließlich mit 8:6, 6:3 siegreich. Dann stieg das vierte Treffen des Städtekampfes Paris gegen Berlin zwischen Brugnon und Moldenhauer, das sich zu einer kleinen Sensation entwickeln sollte. Moldenhauer war im Gegensatz zum Vortage in ausgezeichneter Form und konnte die beiden ersten Sätze mit 6:3, 6:2 an sich bringen. Im dritten Satz zog dann der Franzose alle Register seines großen Könnens und gewann ihn schließlich mit etwas Glück 7:5. Moldenhauer schien jetzt das Zutrauen zu sich selbst verloren zu haben und gab den vierten Satz glatt mit 6:0 ab, um dann im letzten entscheidenden nochmals zu großer Form aufzulaufen. Aber der Sieg fiel mit 6:4 an den Franzosen, der den Kampf somit mit 3:6, 2:6, 7:5, 6:0, 6:4 gewann und das Resultat des Städtekampfes auf 2:2 verbesserte.

Paris : Berlin unentschieden.

Das Doppelspiel zwischen Kleinschroth-von Kehrling (Rot-Weiß Berlin) und George-Danet (Racing-Club de France Paris) wurde erwartungsgemäß nach interessantem Spiel von den Deutschen mit 6:2, 6:2 gewonnen. Die Franzosen holten aber durch Borotra, der im letzten Einzelspiel gegen Rux keinen Satz abgab und 6:4, 6:2, 6:3 sicher gewann, den Punktevorsprung wieder auf, sodaß der Klubkampf unentschieden 3:3 endete. Der Klubkampf zwischen Düsseldorf und Berlin wurde von den Berlinern mit 4:0 Punkten gewonnen.

Gefallenen-Gedächtnisschwimmen in Berlin

Die alljährliche Veranstaltung des Berliner Schwimm-Sportklubs von 1889 im Berliner Hallenbad Wedding hatte diesmal am ersten Tage nicht den gewohnten starken Besuch zu verzeichnen, obwohl die gut besetzten Wettkämpfe ausgezeichneten Sport versprachen. Die einleitende Bruststaffel über 10 mal 50 m brachte dem Berliner Schwimmverein 1878 einen sicheren Sieg, der nach ständiger Führung errungen wurde. Der deutsche Freistilmeister Schubert (Breslau) sicherte sich das 200-m-Schwimmen in ganz überlegener Manier gegen den Leipziger K. Echstein. Im 200-m-Rückenschwimmen der Ermunterungsklasse schwamm der Breslauer G. Deutsch ein beachtliches Rennen. Die 2. Freistilstaffel endete nach spannendem Verlauf mit einem sicheren Siege von Magdeburg 96 gegen Berlin 89. Der Hamburger Wichmann hielt Ulrich-Breslau im 200-m-Freistilschwimmen stets sicher. Die Wasserballspiele sahen in Weißensee 96 bezw. Magdeburg 96 die erwarteten Sieger.

Bruststaffel 10 mal 50 m: 1. Berliner Schwimmverein 1878 6:16 Min., 2. Weißensee 96 6:21,1.

Jugend-Lagenstaffel 4 mal 100 m: 1. Berlin 89 5:31,9, 2. Borussia-Poseidon Stettin 5:34,8.

Ermunterungs-Rückenschwimmen 200 m: 1. Deutsch-Breslau 2:57,5, 2. Romeike-Spandau 3:08,9.

2. Senior-Freistilstaffel 4 mal 100 m: 1. Magdeburg 96 4:34,6, 2. Berlin 89 4:36,6.

1. Freistilschwimmen 200 m: 1. Schubert-Breslau 2:26,6, 2. K. Echstein-Leipzig 2:42.

Junioren-Freistilschwimmen 100 m: 1. Langer-Berlin 1:05,7.

Junioren-Brustschwimmen 100 m: 1. Schaar-Berlin 1:25,3.

Jugend-Bruststaffel 4 mal 100 m: 1. Berlin 78 5:53,6, 2. Berlin 89 6:08,2.

2. Senioren-Freistilschwimmen 200 m: 1. Wichmann-Hamburg 2:30,3, 2. Urlich-Breslau 2:34,2.

2. Senioren-Lagenstaffel 4 mal 100 m: 1. Magdeburg 96 5:06,6, 2. Berlin 89 5:10,8.

Wasserball: Weißensee 96 : Spandau 04 4:2 (3:2). — Magdeburg 96 : Wasserfreunde 09 13:5 (7:4).

Der zweite Tag.

Der Berliner Schwimmklub von 1889 hatte auch am Sonntag nicht den gewünschten Publikumserfolg. Umso besser war die sportliche Ausbeute, denn es gab fast auf der ganzen Linie knappe Entscheidungen und schöne Kämpfe. Besonders interessierte das Wasserballspiel zwischen dem Berliner Meister Weißensee 96 und Magdeburg 96. Beide Mannschaften waren sich vollkommen ebenbürtig und wenn schließlich die Magdeburger mit 5:4 (3:2) gewannen, so hatten sie dies nur dem Schußpech der gegnerischen Mannschaft zu verdanken. In den übrigen Wettbewerben errang der deutsche Freistilmeister Schubert-Breslau einen überlegenen Erfolg im 100m-Schwimmen. Europameister Riebschläger holte sich das Springen erwartungsgemäß, hatte aber in Neumann-Spandau einen gefährlichen Gegner.

Schmelings k. o.-Sieg in Amerika.

Newyork, 24. Nov. (Kabel).

Der deutsche Europameister im Halbschwergewicht, Max Schmeling, bestritt am Freitag abend in Newyork seinen ersten Kampf in Amerika, der dem Deutschen gleich einen großen Erfolg brachte. Sein Gegner war der Amerikaner Joe Monte, zwar kein Boxer allererster Klasse, aber immerhin ein Gegner, der in seiner großen Rekordliste eine Anzahl bemerkenswerter Erfolge zu verzeichnen hat. Schmeling wurde bei seinem Erscheinen im Ring von den Zuschauern, unter denen sich zahlreiche Deutsche befanden, lebhaft begrüßt.

Mit Rücksicht auf seine eben erst ausgeheilte Verletzung an der linken Hand kämpfte Schmeling sehr vorsichtig, dabei aber kalt und berechnend. Schon die ersten Runden brachten einen lebhaften Schlagwechsel. Schmeling konnte rechts verschiedentlich gut landen, da Monte sich in der Deckung manche Blöße gab. Bis zur 5. Runde war das Treffen ziemlich offen, doch trat die technische Ueberlegenheit des Deutschen schon klar zu Tage.

Erst von der 5. Runde an ging Schmeling mehr aus sich heraus, setzte seinem Gegner nunmehr hart zu und konnte den Amerikaner auch durch einen rechten Schwinger zu Boden bringen. Hierdurch sichtlich erschüttert, konnte Monte sich erst bei „9" wieder erheben und mußte in den nächsten Runden viel einstecken. In der 7. Runde versuchte sich Schmeling im Nahkampf und überschüttete seinen Gegner geradezu mit schweren Schlägen, gegen die sich Monte kaum decken konnte. Die 8. Runde brachte dann das Ende. Joe Monte war am Ende seiner Kräfte und leistete nur noch schwachen Widerstand, bis ihn die gefürchtete Rechte des Europameisters mit großter Wucht am Kinn traf und für die Zeit zu Boden brachte. Stürmischer Beifall belohnte Schmeling für seine große Leistung, mit der er sich im Dollarlande bestens eingeführt hat.

Den einleitenden Kampf des Abends bestritten Phil Kaplan und Harry Abbeds. Dieses Treffen wurde sehr hart durchgeführt und endete in der 4. Runde mit einem Siege von Abbeds, da sein Gegner wegen Tiefschlages disqualifiziert werden mußte.

Auch die Schwergewichtsbegegnung zwischen dem Schweden Jonny Widd und dem starken Amerikaner de Kuh nahm ein vorzeitiges Ende. Der sehr hart schlagende Amerikaner setzte seinem Gegner von Kampfbeginn an gewaltig zu, nutzte eine Blöße des Schweden geschickt aus und brachte ihn noch vor Ablauf der Runden für die Zeit auf die Bretter.

Am 10. Dezember werden auch die beiden Deutschen Peter und Herse im Madison Square Garden zu Newyork kämpfen, doch stehen die Gegner der Deutschen zurzeit noch nicht fest.

Jakob Domgörgen in Stockholm geschlagen.

Am Freitag abend erschienen im Stockholmer Zirkus bei den internationalen Boxkämpfen auch die beiden Deutschen Stief-Berlin und Jakob Domgörgen 2, Köln, im Ring. Während Stief den Schweden Erikson in der 4. Runde durch Niederschlag entscheidend besiegen konnte, mußte Domgörgen eine knappe Niederlage nach Punkten einstecken. Domgörgen lieferte seinem Gegner Berggreen jedoch einen ebenbürtigen Kampf, sodaß der Punktsieg des Schweden nur ganz knapp ausfiel. Ramm-Schweden trat gegen den Franzosen Vouquet an, mußte aber in der 4. Runde wegen einer schweren Augenverletzung aufgeben.

Die ADAC-Hauptversammlung in Leipzig

Unter Teilnahme sämtlicher 29 Gaue des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs begann am Sonntag morgen im Leipziger Zentraltheater die 26. Hauptversammlung der größten deutschen Motorsportorganisation.

Nach einer Begrüßung durch den Präsidenten Fritz-München wurde den Herren Dr. Ing. Hugo Eckener, Dr. Ing. Ludwig Dürr und Ing. Karl Benz die goldene ADAC-Ehrennadel in Verbindung mit der Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Besprechung des gedruckt vorliegenden sehr umfangreichen Jahresberichtes wurde sehr kurz gehalten. Dagegen beschäftigte sich die Versammlung sehr eingehend mit dem Kassenbericht, der erst am Samstag vorgelegen hat. Diese späte Fertigstellung des Berichts wurde scharf kritisiert. Recht unerfreulich war auch die lange Auseinandersetzung über die Spesensätze der ehrenamtlich tätigen Verwaltungsmitglieder.

Die von verschiedenen Seiten gestellte Forderung, den Jahresbericht einschließlich des Rechenschaftsberichts jedem Mitglied zugängig zu machen, mußte abschlägig beschieden werden, da dadurch die Konkurrenzverbände einen zu genauen Einblick in die Pläne des ADAC erhalten würden. Die anschließende Entlastung und Neuwahl der ausscheidenden Vorstands- und Ausschußmitglieder erfolgte dann reibungslos.

Von den weiteren Punkten der Tagesordnung wurde die Flaggenfrage vorweg genommen. Es entspann sich hierüber erwartungsgemäß eine sehr lange Debatte, die durch einen Dringlichkeitsantrag des Gaues Hamburg (7a) ihren Abschluß fand. Dieser Antrag stellte sich voll und ganz hinter die vorjährigen Bremer Beschlüsse, nach denen die Clubfarben schwarz-weiß-rot bleiben, bei jeder offiziellen Gelegenheit aber

neben diesen Clubfarben auch die Reichsfahne schwarz-rot-gold gehißt bezw. getragen werden soll.

Entschieden wandte man sich dagegen, daß sich politische Parteien und sonstige Kreise des deutschen Volkes in diese nur den ADAC angehende Frage einmischen wollen. Bei der Abstimmung über diesen Dringlichkeitsantrag, der also die Beibehaltung der bisherigen Farben empfahl, stimmten von den 242 anwesenden Stimmen 165 dafür 73 dagegen, 3 enthielten sich der Stimme und 1 war ungültig.

Sport-Vertreitersitzung des BDR.

Der BDR. hatte die Sportvertreter seiner Gaue nach Leipzig eingeladen, um mit diesen in erster Linie die Neugestaltung des Amateur-Radsports nach den Erfurter Beschlüssen zu besprechen. Es kam zu langwierigen Debatten, die eine starke Opposition gegen die Erfurter Beschlüsse erkennen ließ. Doch hatte die Tagung keinen beschließenden Charakter, sodaß die fraglichen Beschlüsse ab 1. Januar 1929 in Kraft treten. Es handelt sich dabei vor allem um das Verbot industrieller Vereinsnamen (wie Opel, Diamant, Misa, Goericke, Dürkopp, Semper, Meister), sowie Materialpreise und Rennen unter Industrienamen. Zugestanden wurde allerdings, daß Ehrenpreise, die von der Industrie gestiftet werden angenommen werden dürfen. Verboten ist aber den Veranstaltern die Industriereklame in jeglicher Form.

Um die Meisterschaft im Mannschaftsringen.

Im ersten entscheidenden Gang um die Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen war in Pirmasens die Athletik-Sportvereinigung Kreuznach mit 11:8 Punkten über den 1. Athletikklub Pirmasens erfolgreich. Der Rückkampf findet demnächst in Kreuznach statt. Für den siegreichen Verein waren die Gebrüder Zehmer, Bräun und Müller erfolgreich, während für Pirmasens sich Alt, Haber und Pougoniatz durchsetzen konnten.

M. Gladbach schlägt Duisburg 4 : 0

Vor nur schwachem Besuch und bei regnerischem Wetter kam am Samstag in Duisburg ein Hockey-Städtespiel zwischen den Auswahlmannschaften von Duisburg und M.Gladbach zur Durchführung. Die Gladbacher hatten eine geschickte Mannschaft herausgebracht; sie bestond aus neun Spielern des SC. und zweien vom THC. Die Elf hatte sich gleich gefunden und bewies während des ganzen Kampfes einen sehr guten Zusammenhang, während die Duisburger sich kaum zu einer einheitlichen Leistung aufraffen konnten. Bis zur Pause hielten sie sich allerdings noch recht gut (1:0), mußten sich dann aber der besseren Technik und uZsammenarbeit der Besucher beugen. Die Gladbacher hatten ihre besten Leute in der Läuferreihe .

Leichtathletik.

Der Athletik-Ausschuß des Süddeutschen Leichtathletik-Verbandes trat in Frankfurt a. M. zu einer Sitzung zusammen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Terminfestlegung für die nächste Saison. Die dem Süddeutschen Verband zur Durchführung übertragenen Deutschen Frauen-Meisterschaften finden am 20. und 21. Juli im Stadion zu Frankfurt a. M. statt. Weiter werden ausgetragen am 14. April die Waldlaufmeisterschaft in Heilbronn; am 29. und 30. Juni die Einzelmeisterschaften in Mannheim; am 1. September die Zehnkampf-Meisterschaft in Worms; am 22. September die Meisterschaften im 25-km-Laufen und 50-km-Gehen in München. Drei Hallensportfeste wurden genehmigt, und zwar für den 23. Februar nach Stuttgart, für den 2. März nach Frankfurt a. M. und für den 3. März nach Nürnberg.

1. FC. Nürnberg schlägt Spvg. Fürth 3:0

Im Meisterschaftsspiel zwischen dem 1. FC. Nürnberg und der SpVg. Fürth, das in Nürnberg bei starkem Regen im Beisein von 25 000 Zuschauern ausgetragen wurde, behielt der Club mit 3:0 die Oberhand, nachdem das erste Zusammentreffen unentschieden 1:1 ausgegangen war. Die Nürnberger hatten diesmal alle Vorteile für sich, denn der Kampf fand auf ihrem Platze statt; außerdem mußte Fürth mit ersatzgeschwächter Mannschaft antreten. Beide Vereine stehen nunmehr punktgleich und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch ein besonderes Entscheidungsspiel zur Ermittlung des nordbayerischen Meisters nötig sein wird. Die größere Entschlossenheit der Club-Mannschaft gab für den Sieg den Ausschlag. Besonders Hornauer und Reinmann warteten im Sturm mit Glanzleistungen auf.

Das neue Verbandsheim des WSV. im Rohbau fertig.

In der Wedau fand kürzlich eine Besichtigung des im Rohbau fertiggestellten neuen Verbandsheimes des Westdeutschen Spielverbandes unter Führung des Erbauers, des Architekten Hitzbleck, und des WSV.-Vorsitzenden Bankdirektor Klose statt, an der die Bezirksvertreter teilnahmen. Infolge der Aussperrung wird sich die Fertigstellung des Innenausbaues etwas verzögern, doch hofft man, daß die Einweihungsfeierlichkeiten im April oder Mai nächsten Jahres vor sich gehen können.

Staatliche und städtische Behörden, Vertreter der Industrie und sämtliche Verbandsvertreter des WSV. sollen zur Einweihung eingeladen werden. Große sportliche Veranstaltungen werden eine weitere Anziehungskraft ausüben, man plant einen Fußballkampf der Verbandself gegen Ostholland oder eine andere repräsentative Mannschaft. Außerdem hofft man, über 20 000 Jugendliche an diesem Tage nach Duisburg bringen zu können, zumal bei den Jugendtreffen der letzten Jahre bereits 10—15 000 Teilnehmer versammelt waren. In erster Linie soll das Verbands-Jugendheim eine Vereinsführerschule werden, so daß die Vereine des WSV. in absehbarer Zeit auf die ausländischen Trainer verzichten können.

Alle Wünsche der WSV.-Vereine dürften beim Bau des Hauses berücksichtigt worden sein. Einen imposanten Eindruck macht die riesige Turnhalle, die in einer Größe von 24 mal 40 m erstellt ist und einen federnden Fußboden besitzt, der mit Parkett bekleidet ist. Eine gute Heizungs- und Entlüftungsanlage werden für die richtige Temperatur sorgen. Weiter besitzt der Monumentalbau einen großen Lehrsaal, der auch für Lehrfilme benutzt wird, ferner eine Anzahl Schlafräume und Brausebäder. Praktisch sind die Wohnungen für den Sportwart und den Oekonomen eingerichtet. Bemerkenswert ist auch die große Küche, die für Massenverpflegung vorzüglich hergerichtet wird. Die Geschäftsräume, die der Westdeutsche Spielverband beziehen wird, entsprechen allen Anforderungen der Jetztzeit. Alles in allem wird ein Haus erstehen ,auf das der WSV. mit Recht stolz sein kann.

Möller dominiert in Stuttgart.

In den drei Dauerrennen hinter kleinen Motoren auf der Winterbahn in Stuttgart stand Erich Möller eine Klasse über seinen Gegnern Parisot und Bordoni. Sein Landsmann Köther machte in den Rennen der Amateure die beste Figur. Im Mannschafts- und Ausscheidungsfahren kam er allerdings durch Sturz um seine Aussichten.

Ergebnisse: Dauerrennen: 15 km: 1. Möller 17:02 Min., 2. Bordoni 470 m zur., 3. Parisot 500 m zurück. — 20 km: 1. Möller 21:30 Min., 2. Parisot 440 m zur., 3. Bordoni 480 m zur. 25 km: 1. Möller 27:45, 2. Porisot 410 m zur., 3. Bordoni 420 m zurück. — Gesamtergebnis: 1. Möller 60 km, 2. Parisot 58,550 km, 3. Bordoni 58,370 km. — Hauptfahren: 1. Köther-Hannover, 2. Zettner-München, 3. Schellhammer-Stuttgart. — Ausscheidungsfahren: 1. Altenburger-München, 2. Kuhn-Augsburg, 3. Rudolph-Frankfurt. — 150 Runden-Mannschaftsfahren: 1. Zettner-Altenburger 20 Punkte, 2. Gebrüder Weiser-Stuttgart 13 Punkte; eine Runde zurück: 3. Köther-Rudolph.

Nebe-Seifferth in Leipzig siegreich.

Die internationalen Berufsfahrerrennen, die am Samstag abend im Leipziger Achilleion stattfanden, brachten den Veranstaltern ein fast ausverkauftes Haus. Das Hauptereignis des Abends, ein 500 Runden-Mannschaftsrennen, verlief ziemlich eintönig, obwohl es einige Jagden und Ueberrundungen gab. Lewanow-Miethe und Nebe-Seifferth konnten während der entscheidenden Jagd das gesamte Feld überrunden. Sieger blieben Nebe-Neifferth, die in den Wertungsspurts einige Punkte mehr herausholten, als Lenonow-Miethe. Den Fliegerkampf gewann der Berliner Ehmer vor den Kölner Osmella und Rausch. Die Ergebnisse:

Fliegerkampf: 1. Ehmer 9 Punkte, 2. Osmella 7 P., 3. Rausch 6 Punkte, 4. Knappe, 5. Fricke.

500 Runden-Mannschaftsfahren: 1. Nebe-Neifferth 12 P., 2,05,28 Std., 2. Lewanow-Miethe 9 P., eine Runde zurück: 3. Buschenhagen-Frankenstein 42 42 P., 4. Dorn-Maczinsky 35 P., 5. Ehmer-Kroschel 18 P., 6. Rausch-Hürtgen 16 P., 7. Rieger-Knappe 15 P., 8. Berger-Hille 1 Punkt.

„Weltreisender" Arne Borg.

Wird man ihn zum Profi erklären.

Das monatelange Herumreisen des schwedischen Meisterschwimmers Arne Borg scheint jetzt auch dem Internationalen Schwimmverband mit den Amateurbestimmungen nicht mehr vereinbar zu sein. Arne Borg nahm bekanntlich mit Rademacher und Weißmüller an den großen Schwimmwettkämpfen in Japan teil, von wo er seine Reise nach China fortsetzte. Von dort aus will sich der junge Schwede mit seiner jungen Gattin über Niederländisch-Indien, Hawai, Honolulu, Australien und Südafrika nach Argentinien und Brasilien begeben, um schließlich über Nordamerika die Heimat wieder zu erreichen.

Der Internationale Schwimmverband hat jetzt an die Länder, die Borg auf seiner Reise berühren wird, eine Anfrage gerichtet, unter welchen Bedingungen der Weltrekordschwimmer in den genannten Ländern Startabschlüsse getätigt hat. Es werden dabei der F. J. N. A. wohl Dinge zu Ohren kommen, die einen Ausschluß Borgs aus den Reihen des Weltverbandes der Amateurschwimmer zur Folge haben dürften.

Der Fall Bertazzolo erledigt.

Die B. B. D. in Wahrung der Interessen der Westfalenhalle hat an die Federazione Pugulistica Italiana die vom Manager Bertazzolos, Francois Desamps, an Herrn Picard gerichteten Briefe zur Einsichtnahme geschickt. Laut diesen Briefen hat der Präsident der F. P. J. Herrn Descamps die Zusicherung gegeben, daß Bertazzolo in Dortmund antreten werde. Die F. P. J. dementiert im Brief an die B. B. D. die Behauptungen Descamps ganz energisch, denn sie habe ihm nur Zusicherungen auf die tatsächlich auch stattgefundene ärztliche Untersuchung gegeben, aber nie auf den Kampf in Dortmund. Wenn Descamps von sich selbst aus Herrn Picard mitgeteilt habe, daß diese Zusicherung auch für das Antreten Bertazzolos gegen Haymann anzusehen sei, so sei das seine Schuld und ein schwerer Fehler! Denn außer der Krankheit Bertazzolos lägen gegen Bertazzolo noch sehr schwere Gründe moralischer Natur vor, so daß die F. P. J. sich auch heute für diesen Boxer noch nicht festlegen könne, während sie gerade in diesen Tagen ohne weiteres Starterlaubnis für andere Italiener nach Deutschland erteilt habe. Der Brief der F. P. J. an Descamps ist eine sehr ernstliche Ermahnung an diesen Manager, in Zukunft derartige Mißverständnisse zu vermeiden.

Mit diesem Briefwechsel zwischen B. B. D. und F. P. J. ist so erreicht worden, daß die ganze Angelegenheit Bertazzolos zu einer Privatsache Descamps—Westfalenhalle geworden ist, bei der aber Herr Piard, als Vertreter der Westfalenhalle, stark als Ankläger wird auftreten können, denn mit Briefen, wie sie Descamps ihm geschrieben hatte, hätte jeder andere Veranstalter nicht anders gehandelt.

Es ist wohl nun auch zu erwarten, daß Domgörgen, der sich nach der ersten Sturmnachricht mit Haymann solidarisch erklärte, nach dieser Aufklärung des ganzen Falles am 16. Dezember in Mailand gegen Jacovacci antreten wird.

Inzwischen hat sich die italienische Federation, wie unser Korrespondent telegraphiert, veranlaßt gesehen, Bertazzolo aus ihrer Mitgliederliste zu streichen. Diese Umschreibung einer lebenslänglichen Disqualifikation wird mit schwerwiegenden Gründen moralischer Natur gerechtfertigt.

Tennis.

Jugendausschuß. — Hallenkämpfe.

In einer in Berlin abgehaltenen Sitzung des Jugendausschusses des Deutschen Tennis-Bundes wurde beschlossen, daß Jugendliche in Zukunft, um Uebermüdungen zu vermeiden, sich nur an zwei Wettbewerben eines Turniers beteiligen dürfen. Aus diesem Grunde sollen Gemischte Doppel, deren sportlicher Wert für Jugendliche ohnehin gering ist, nicht mehr zum Austrag gelangen. Außerdem soll künftig darauf geachtet werden, die Abhaltung von Juniorenwettspielen im Rahmen von allgemeinen Turnieren zu vermeiden.

Die Riesenzahl der Teilnehmer des diesjährigen Meisterschaftsturniers in Frankfurt a. M. gab dem Ausschuß Veranlassung, zur Vermeidung der Ueberanstrengung der Teilnehmer durch allzu viele Runden und zur leichteren Abwicklung des Turniers die Teilnehmerzahl auf 48 männliche und 32 weibliche Junioren zu beschränken, von denen die Hälfte auf Grund der vorjährigen Leistungen und die Hälfte durch Ausscheidungsspiele innerhalb der Bundesbezirke bestimmt werden.

Da sich die Jugendkurse des Reichstrainers Hannemann im vergangenen Jahre vorzüglich bewährt und zur Förderung des Nachwuchses beigetragen haben, sollen auch im nächsten Jahre vier- bis sechstägige sogenannte Trainingskurse mit nicht mehr als 15 Teilnehmern, für Knaben und Mädchen getrennt, abgehalten werden.

Sport-Allerlei.

Jonath startet für Houben.

Bei dem am 1. Dezember zur Durchführung kommenden 17. Berliner Hallensportfest wird sich Altmeister Hubert Houben nicht betätigen. Für ihn bestreitet der junge talentierte Dortmunder Jonath den Sprinterdreikampf, sodaß sich also Körnig mit Schlößke und Jonath zu schlagen hat. Für den 1000m-Lauf haben Dr. Peltzer und dessen Klubkamerad Sawahn, sowie Storz-Halle und Dr. Merkel-Berlin ihre Meldung abgegeben. Boltze-Hamburg hat den 3000m-Lauf um den „Winterpreis" u. a. gegen Husen-Hamburg und Capp-Stettin zu verteidigen während Hamburger Sportverein und Preußen Stettin in der 3×1000m-Staffel starten werden.

Ein neuer italienischer Rekord im 100m-Laufen.

Wie italienische Blätter melden, soll bei einem leichtathletischen Meeting in Triest der erst dreizehn Jahre alte Toetti den 100m-Lauf in der ausgezeichneten Zeit von 10,6 Sekunden, das einen neuen Landesrekord darstellt, gewonnen haben. Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten. Bei dem gleichen Meeting stieß der bekannte Athlet Pighi die Kugel beidarmig 23,455 Meter und stellte damit ebenfalls einen neuen italienischen Rekord auf.

Deutsches Derby 1929 — 115 Pferde noch startberechtigt.

Bei der zweiten Einsatzzahlung für das Deutsche Derby 1929 hat sich die Zahl der Anwärter auf das „Blaue Band" bereits stark gelichtet. Es sind noch 115 Pferde teilnahmeberechtigt, darunter 7 aus westdeutschen Ställen, nämlich Herrn Diltens Bayard, Gestüt Lauvenburgs Junker, Gebr. Röslers Daland und Gestüt Röttgens Astrolog, Chinapring, Usurpator sowie Winkelried.

Ruhrbezirk.

BV. Altenessen : Horst-Emscher 2:2 (1:1)

Trotz der äußerst regnerischen Witterung waren beide Gegner gezwungen, das angesetzte Meisterschaftsspiel infolge Terminknappheit zum Austrag bringen zu lassen. Wie zu erwarten, wurden die Leistungen des Spiels durch die Glätte des Bodens stark beeinflußt, wozu noch hinzukam, daß sich der Neuling aus Horst-Emscher einer stark körperlichen Spielweise befleißigte. Der Unparteiische selbst war reichlich nachsichtig und hätte des öfteren Gelegenheit gehabt, mildernd einzugreifen.

In der ersten Hälfte gaben die Altenessener durchweg das Kommando an, doch brachte es ihre schußschwache Angriffslinie bei der eifrigen Horster Verteidigung nur zu einem Treffer, den in der 15. Minute im Anschluß an einen Eckball der Halbrechte Pörtgen buchen konnte. Erst eine Minute vor dem Seitenwechsel war es dann den Horstern bei einem blitzschnellen Angriff durch ihren Linksaußen das Remis herzustellen.

Nach der Pause gingen die Horster stark aus sich heraus und drängten eine Zeit lang. Bei einem dieser Angriffe verursachte der rechte Läufer der Altenessener, Hoffmann, einen Elfmeter, durch den Linksaußen der Horster seine Farben mit 2:1 in Führung brachte. Lange sah es aus, als blieb es bei diesem Ergebnis, da beide Mannschaften gleichviel vom Kampf und auch gleichviel Chancen hatten. Die Torhüter auf beiden Seiten wurden aber ihrer Aufgabe vollauf gerecht und machten im Verein mit den guten Verteidigungen alle Angriffe zunichte. Erst kurz vor dem Abpfiff konnten die Altenessener durch ihren Linksaußen das verdiente Unentschieden herausholen und damit einen Punkt für ihr Konto buchen.

Die Besten der Altenessener waren Torhüter, rechter Verteidiger und Mittelstürmer, dagegen bei den Horstern der Linksaußen Wackr, der die treibende Kraft im Angriff war. Auch der Sturmführer und der als Ersatz eingestellte Torhüter entledigten sich ihrer Aufgabe zur größten Zufriedenheit.

Westfalenbezirk.

Fußballruhe herrschte im Westfalen-Bezirk, da die für den Totensonntag angesetzten beiden Meisterschaftsspiele wegen des starken Regens abgesagt wurden. Während VfL. Osnabrück gegen die SpVg. Herten nicht anzutreten brauchte, trennten sich Sparta Nordhorn und SC. Münster 08 nach einem Spiel von zwanzig Minuten 0:0.

Südwestfalenbezirk.

Völlige Ruhe herrschte im Südwestfalen-Bezirk, der mit diesem Ruhe-Sonntag seinen Vereinen willkommene Gelegenheit gab, ihre Kräfte auf die kommenden schweren Kämpfe zu schonen.

Niederrheinbezirk.

Die Laune des Wettermachers war auch hier unerbittlich Tagelang schon waren die Schleusen des Himmels geöffnet, Tag für Tag tropfte der Regen mit einer Hartnäckigkeit wie kaum zuvor. So wurden die Begegnungen fast auf der ganzen Front abgeblasen, die Punkteopfer Petri waren groß. Allein im Oberhausener Stadion erkannte der Leiter die Partie zwischen dem Tabellenführer

Spielvereinigung Oberhausen und BfvB. Ruhrort

als gültig an und ließ durchspielen. Auf Grund ihrer heuer wirklich großen Leistung siegten die Oberhausener gegen einen Niederen der Tabelle, aber gegen einen Partner von tadelloser Spielart und wirklicher Leistungsfähigkeit verdient 2:0. In jeder Hälfte erzielten die Heimischen, deren letztes Punktetreffen der ersten Serie übrigens in so mieser Witterung 500 Zuschauer hinausgelockt hatte, einen Treffer, einmal durch den gewandten Töpp, einmal durch Palm, der als Linksläufer überragend war. Ruhrort, im großen und ganzen ebenbürtig!, ist nun zum Tabellenschluß verdammt.

Sport im Reiche.

Süddeutschland.

Nordbayern:
1. FC. Nürnberg : Spielvereinigung Fürth 3:0

Südbayern:
Bayern München : Teutonia München 4:2
TSV. München : Schwaben Ulm 4:1
Schwaben Augsburg : Jahn Regensburg 4:1

Württemberg:
Kickers Stuttgart : V. f. B. Stuttgart 2:2
V. f. R. Heilbronn : SC. Stuttgart 8:1

Rhein:
Ludwigshafen 03 : V. f. R. Mannheim 2:0
Phönix Ludwigshafen : Pfalz Ludwigshafen abgebr. 2:1

Saar:
V. f. R. Pirmasens : Borussia Neunkirchen abgebr. 1:0

Main:
Viktoria Aschaffenburg : Fechenheim 03 6:1
Hanau 60—64 : Eintracht Frankfurt 0:4

Hessen:
Langen 03 : Sportgemeinde Höchst abgebr. 3:1

Norddeutschland:

Hamburg-Altona: Runde der Zehn:
Hamburger SV. — St. Pauli Sport 6:2
Altona 93 — Holstein Kiel 0:1
Viktoria Hamburg — Eimsbüttel Hamburg (abgebr.) 1:
Union Altona — St. Georg Hamburg 5:1
Liga-Ausscheidung: Wacker Hamburg — Komet Hamburg 1:0
Privatspiele: Alemannia Hamburg — Teutonia Hamburg 1:3
FC. St. Pauli — Wilhelmsburger FV. 3:2
SuS. Bergedorf — Concordia Wandsbeck 0:0 (abgebr.)
Unitas — Sperber Hamburg 2:2 (abgebr.)

Schleswig-Holstein: Meisterschaftsspiele:
Brunswik Kiel — Kilia Kiel 0:5
Fortuna Glückstadt — Rasensport Neumünster 2:1 abgebr
Preußen Itzehoe — SC. Wiesdorf (Gef.-Sp.) 5:1 (abgebr.

Hannover-Braunschweig: Privatspiele:
Eintracht Hannover — Arminia Bielefeld 2:0
Leu Braunschweig — SC. Uelzen 2:2
VfL. Helmstedt — Braunschweiger SC. 1:4
Eintracht Braunschweig — ASTC. Bremen 6:1

Berlin
Hertha-BSC. : Adlershofer BC. 2:1
Südstern : Kickers Schöneberg 2:2
Tasmania Neukölln : 1. FC. Neukölln 0:4
Wacker : Alemannia 2:0
Tennis-Borussia : SC. Charlottenburg 2:0
Alemannia Hasselhorst : Spandauer SC. 2:3
Weißensee : Viktoria 0:1
Union Oberschöneweide : SV. 92 Berlin 4:1
Preußen Berlin : BV. Luckenwalde 2:1

Baltenverband:
VfB. Stettin — Titania Stettin 0:6
Komet Stettin — Preußen Stettin 5:1

Mitteldeutschland.

2. Verbandspokal-Vorrunde:
Merseburg 99 : SC. Erfurt 3:4
Viktoria Stendal : Wacker Leipzig 3:7
Chemnitzer BC. : Zittauer BC. 8:3
Dessau 98 : Wacker Chemnitz 1:2
Steinach 05 : Vogtländischer FC. Plauen abgebr. 1:0
BC. Arnstadt : V. f. B. Coburg 0:6
Falkenstein : Preußen Chemnitz 3:0
Wacker Gera : Riesaer SV. 5:2
Konkordia Plauen : Spielvereinigung Dresden 1:2
Spielvereinigung Leipzig : Dresdener SC. 0:5
V. f. B. Leipzig : Borussia Eisenach 4:0
V. f. B. Apolda : Zella-Mehlis 05 4:0
Preußen Magdeburg : Fortuna Leipzig 0:6
Naumburg 05 : Borussia Halle 0:3
Sportfreunde Halle : National Chemnitz n. Verl. 4:3

Weitere Spiele:

Nordwestsachsen:
Viktoria Leipzig : T. u. B. Leipzig 3:4
Arminia Leipzig : Markranstädt 2:3
Olympia-Germania : Sportfreunde Leipzig 3:0

Ostsachsen:
Guts Muts Dresden : Fußballring Dresden 1:1
SV. 06 Dresden : Eintracht Copitz 1:1
Brandenburg Dresden : Sportgef. 93 Dresden 3:1
Dresdensia Dresden : Meißen 08 3:2

Westsachsen:
Zwickauer SC. : V. f. L. Zwickau 0:3
V. f. B. Glauchau : Meerane 07 0:2
Planitzer SC. : V. f. L. Schneeberg 1:2
Grimmitschau : Hartenstein 1:1
T. u. B. Werdau : Zwickau 02 4:2

Mittelsachsen:
Sturm Chemni : Teutonia Chemnitz 1:3
Harthau : Hellas Germania 0:0
Polizei Chemnitz : V. f. L. Hohenstein 2:3

Südostdeutschland:

Mittelschlesien: Breslau 08 — VfB. Breslau 4:2
Vorwärts Breslau — Union Wacker 2:1
Hertha — Rasenspieler 0:2
Schlesien Breslau — Sportfreunde Breslau 1:1
Sportverein 05 — Germania 1:0
Alemannia — Fußballverein 06 1:2
Oberschlesien: Beuthen 09 — Preußen Zaborze 1:0
Deichsel Hindenburg — Rasensport Gleiwitz 0:1
VfB. Gleiwitz — Preußen Ratibor 3:0
Niederlausitz: Cottbus 98 — Brandenburg Cottbus 3:2
Union Cottbus — Viktoria Forst 1:3
VfB. Forst — Askania 3:3
Deutschland Forst — Wacker Ströbitz 3:6

Pferdesport.

Rennen zu Reuß.

1. Rennen: 1. Hofgräfin (Kuhnke), 2. Eselrue, Quedlinor; ferner: Apache, Brotverdiener, Octave (gef.). Toto: Sieg: 152, Platz: 37, 20.
2. Rennen: 1. Larodosta (Machan). 2. Pers, 3. Ortwin; ferner: Fafnir, Blümlisalp, Traben. Toto: Sieg: 82, Platz: 29, 19.
3. Rennen: 1. Mai (L. Broda), 2. Lohgerber und Strolko (†); ferner: Ingham, Mulatte, Ostfriese, Prophet, Orma, Harriet, Timgad, Soldat. Toto: Sieg: 173, Platz: 33, 61, 17.
4. Rennen: 1. Marcellus (Pinter), 2. Uranus, 3. Ironie; ferner: Scotch Whisky, Mercy. Toto: Sieg: 13, Platz: 12, 16.
5. Rennen: 1. Natalie (F. Broda), 2. Mutterlos, 3. Mozart; ferner: Tonkunst, Staffetei, Anitra 2, Legion, Die Zuversicht, Marksteln, Grafschaft. Toto: Sieg: 47, Platz: 15, 17, 15.
6. Rennen: 1. Vögelchen (Kuhnke) und Montezuma (Machan), 3. Hellespont; ferner: Jugendliebe, Leistung, Tarche, Daudenton, Wingoll, Le Printemps, Rambla. Toto: Sieg: 16, 54, Platz: 15, 21, 16.
7. Rennen: 1. Rina (Glitsch), 2. Lydia, 3. Doktor; ferner: Mark, Woge, Wilhelm Tell, Merkur, Bellfaire, Orla, Arkadia. Toto: Sieg: 78, Platz: 27, 21, 25.